

Deutscher Morgen

Berausgeber: Joachim Dauch

Eurora Allemã

Erscheint wöchentl. 7. Jahrgang

Folge 17

São Paulo, 29. April 1938

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo.
Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 103000, ganzjährig Rs. 203000, für Deutschland und die Westpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Zum 1. Mai 1938!

Das deutsche Volk steht am Vorabend seines größten nationalen Feiertages. Wieder ist nach einem Frühling, Sommer, Herbst und Winter ein Jahreskreislauf geschlossen. Trommelwirbel, Fanfaren und Glockenläuten sollen den ersten Maitag begrüßen, den Feiertag der deutschen Arbeit. Fahnen werden im großdeutschen Reich wehen, Fahnen ohne Zahl, in allen Dörfern und Städten, auf alten Burgen und Kirchen, auf den Schiffen und Eisenbahnen. Das große arbeitssame, fleißig schaffende Volk feiert, erfüllt von Lebensfreude, der ewigen Schöpferkräfte in seiner heimatischen Landschaft eingedenk, den Ehrentag der deutschen Nation.

Das ganze Volk marschiert an diesem Tag zu den gewaltigsten Kundgebungen auf, welche die Welt je sah. Das ganze Volk hört die Rede des Führers. Das ganze Volk singt die Hymnen des Vaterlandes. Alle sind Kameraden, alle bilden eine geschlossene Gemeinschaft. Alle folgen dem Befehl der einzigartigen Bewegung, die Adolf Hitler vor achtzehn Jahren in München mit sieben gleichgesinnten Männern aufzubauen begann. Heute ist Deutschlands Stellung als europäische Großmacht ohne den Nationalsozialismus nicht mehr aus den politischen Überlegungen herauszudenken. Die Einigkeit ist das höchste Gut unseres Volkes geworden. Für den gemeinsamen sicheren Weg unseres Volkes in die Zukunft wurde von der Bewegung alles vorbereitet.

Das heranwachsende deutsche Geschlecht wird härter und widerstandsfähiger gegen bössartige und ehrenrührige Anfeindungen sein als wir. Es ist schon frei vom inneren Widerspruch, den alle Lockungen der weiten Welt im Menschenherzen auslösen; denn wir schleppen fast alle noch Schläfen einer für immer begrabenen Vergangenheit mit uns. Wir müssen uns noch gefallen lassen, daß die Schatten einstiger Geschehnisse unsere Vorstellungen vom idealen Deutschland zu trüben wagen und uns oft bis in die Träume hinein quälen möchten.

Doch das Reich wurde frei und neu aufgerichtet in fünf unfaßbar gedrängten Aufbaujahren. Es erhielt auch die entsprechende Ausrüstung dafür. So bekam Deutschland für seine Kinder in der Ferne seit dem Jahre 1933 ein neues Gesicht. Ein Gesicht, das nicht doppeldeutig Vergangenheit mit Zukunft wägt, sondern unbeirrbar zukunftsfröhlich vorausschaut. Die deutsche Jugend im Reich geht weltanschaulich und charakterlich auf allen Lebensgebieten durch eine Schule, die sie nur deutsch in diesem zukünftigen Sinne verläßt. Ihre Lebenshaltung muß erdfeß, klar und selbstbewußt werden. Duckmäuserei und Knechtseligkeit werden ihr Greuel sein wie der ewige Jude und sein raffendes Händlerwesen. Frei von blindem Chauvinismus, frei von feigem Pazifismus wird diese Jugend an der Größe ihres Vaterlandes bauen. Sie wird ihren Lebensraum ohne Wortfechterei sichern. Gottes Segen war seit Menschengedenken immer mit den starken, gesunden, fruchtbaren Völkern.

Alle Berufe, alle verkündenden Gemeinschaften werden Anteil haben an der machtvollen Gestaltung des Landes der Väter. Niemals mehr in der deutschen Geschichte werden Volksgenossen die Heimat verlassen, weil sie dort nicht mehr Arbeit und Brot fanden. Mut ist seit jeher ein kostbarer Stoff auf dieser Erde gewesen. Jahrhundertelang wahrte ein verantwortungsloser Aderlaß am deutschen Volkskörper. Die Zeit der faulenzenden Fürstherklichkeit, der verworrenen Religionskriege, der gemeinen Inquisitionen, die Tage des spießbürgerlichen Partikularismus, die hohe Zeit der Parteienstreitigkeiten und der Klassenkämpferci, die zusammengekommen immer wieder diesen Aderlaß verschüteten, sind vorbei. Nun ist erfüllt worden, wofür die besten Deutschen schon inmitten litten und starben: Ein Volk — ein Reich — ein Führer!

Diese glückliche Dreieinigkeit wacht über der Größe und dem Frieden des Vaterlandes. Paragraphen und Befehle allein hätten die Wiederanferkung unseres Volkes nie erwirkt. Das innere Gesetz der

der vaterländischen Werkgemeinschaft aller Deutschen entgegen. Schon früh wird den Heranwachsenden begreiflich gemacht, daß Arbeiter der Strenge und der Faust nicht nach Herkunft und Stand

den jattsam bekannnten „Nazijschred“ darstellen, der drauf und dran ist, die ganze Welt samt Amerika zu schinden. Diese frechen Verleumdungen dienen nicht der Verständigung zwischen den Völkern. Die Individuen sollten sich an ihre großen Taten fassen und in den eigenen vier Wänden die Schmutzhüllen aufzuböhren versuchen. Das deutsche Volk hat gar keine Zeit zum sinnlosen Politisieren, da alle Räder seiner Werke auf höchster Tourenzahl laufen.

Man darf Instinkt und Glauben niemals verwechseln. Instinkt kann trotz aller schlaun Begabung dafür zu bedenklichen Irrtümern führen — der Glaube siegt immer. Und je ferner das Idealbild, desto stärker der Glaube. Da nur eine feste Charakterhaltung zum Leben des Menschen gehört, wie die Luft zum Atmen, so besteht auch für die Deutschen im Ausland nirgends ein Anlaß, ihre bisherige deutsche Gesinnung zu verlernen. Wer versucht, sein angestammtes Volkstum zu verbergen, wie beispielsweise internationale Konjunkturritter anderer Völker ihre Ateigenheiten tarnen würden, wenn sie es aus irgendwelchen Erwägungen für nötig erachteten, würde in der gleich Weise für Deutschland wertlos sein, wie jene Genannten für ihre Heimatländer. Ebenso wertlos würde er aber für sein neues Heimatland sein, wenn er nur aus materiellen Erwägungen seine Haltung erklären müßte. Die Liebe zum Volk, dem er sich verschreibt, muß sein Tun und Lassen als stiftliche Kraft leiten. Bekennen lautet die Forderung unserer Stunde! Bekennen, und der Mahnung des Gewissens, dem Zuge des Herzens, folgen! Dann wird aller Zwiespalt schwinden. Henckel und böser Wille werden keinen Nährboden finden, und wir werden freimütig Auge in Auge einander gegenüberstehen können.

Früher oder später werden alle deutschen Volksgenossen die Berechtigung dieser Forderung anerkennen. Daß sie daneben mit angeborener Disziplin den Gelehen des gastfreundlichen Aufenthaltslandes Rechnung tragen, ist selbstverständlich.

Wenn ein Menschenleben sinnhaft sein soll, muß es ein Ziel haben. Das Streben nach diesem Ziel erfüllt sich jedoch nicht im Ketten auf der bürgerlichen Stufenleiter zum Geldsack hin, der nach vieler Meinung das höchste Glück dieser Welt bedeutet. Nein, nur in der Arbeit eines Menschen liegen letztlich die höchsten unveränderlichen Werte. Der einzelne lebt, schafft, stirbt und vergeht, aber sein Werk, seine Leistung werden unvergessen bleiben, wenn sie seinem Volke in gutem Sinne dienen. Seine Kinder werden sein Erbe fortführen, und wie er sie erzog, so werden auch sie mit Hirn und Händen Gutes oder schlechtes, nützliche oder unwillkommene Glieder in einer großen Gemeinschaft sein. In diesem Hinblick erfüllen die Deutschen im Ausland eine doppelte Aufgabe: sie arbeiten für die Weltgeltung des Reiches und sie bauen Hand in Hand mit den Bewohnern des Aufenthaltslandes am Fortschritt und an der Entwicklung der Zivilisation und Kultur. Sie verdienen den Ehrennamen: „deutsche Arbeiter“ mit Recht, sie wissen ihn auch zu schätzen — obgleich die Welt ihnen selten einmal dafür gedankt hat.

Wenn unsere Gedanken an diesem Vorabend des Nationalen Feiertages des deutschen Volkes im den Wolken und mit der Sonne übers weite Meer wandern, oder wenn sie sich in der Vorstellung an den Maibaum sammeln, der drüben in Stadt und Land ein frohes Volk veranmelt sieht, dann grüßen wir damit unser schaffendes Vaterland, mit dem die meisten von uns gewiß noch einmal ein frohes Wiedersehen feiern werden. Unsere Trensgrüße gelten der fernem Heimat, den Eltern, Brüdern und Schwestern daheim, denn uns alle bindet das gleiche Blut!
EP.



Bewegung hat den Ausbruch der Nation bestimmt: Arbeiter sind wir alle in der Mannigfaltigkeit unserer Berufe! Wir sind deutsche Arbeiter, wo immer die Pflicht uns ruft und den Einsatz der ganzen schöpferischen und schaffenden Persönlichkeit fordert. Warum hat deutsche Werkarbeit auf der ganzen Welt ihren guten Ruf? Warum ist der deutsche Facharbeiter überall der gesuchte Mann? Wir überlassen die Beantwortung dieser Fragen jenen Leuten, die der Welt gerne weismachen möchten, daß das deutsche Volk nur zum Politisieren am Bierisch taugt.

Anders als bis zum Jahre 1933, da volksferner und volksfremder Einfluß das heilige Wort Arbeit im Herzen seiner Träger zersehen wollte, geht heute die Erziehung im Reich dem hohen Ziel

gemessen werden, sondern nach der Leistung und der Charakterhaltung für die Nation. Aus dieser Verpflichtung kann nichts mehr entbinden als die persönliche Charakterlosigkeit. Für typische Leisetreter, für Trottel und Hofenherz-Politikaster aber hat die deutsche Volksgemeinschaft keinen Raum. Der Führer konnte die Ketten von Versailles abschütteln, weil er die „ganzen Kerle“ kannte, die hinter ihm standen. Eine gewisse Preise, die von plattfüßigen, krummnaßigen Individuen besonders in Newyork, Paris und London sowie Moskau geschrieben wird, mochte das Vertrauen zwischen dem deutschen Führer und dem Volk in der Postität und zwischen Betriebsführer und Gefolgschaften in den Fabriken nur zu gern der übrigen Welt gegenüber als „brutale Diktatur“ oder als





Arbeit - unser heiliger Kampf

Von Ing. J. Heinrichs, S. Paulo.

Arbeiten heißt kämpfen! Leben ist Kampf!
Wir feiern den Tag der Arbeit. Ist es nicht einer der größten Feiertage, den wir zu Ehren der Arbeit und damit zu Ehren des Arbeiters begehen? Die Arbeit, die uns tagtäglich, von den ersten Handlungen, die wir der Mutter oder dem Vater getan haben, bis ins späte Alter, wenn nicht bis ans Grab, begleitet. Die uns erfüllt, unser Lebenszweck ist. Der alte Fritz drückt das mit den Worten aus: „Es ist nicht nötig, daß wir leben, wohl aber nötig, daß wir arbeiten.“ — Uns allen, die wir in irgendeiner Weise Arbeiter, Schaffende sind, ist die Arbeit Zweck des Daseins. Erst durch diese wird das Leben lebenswert, und die anderen Dinge des Lebens, die wir nicht missen möchten, erst wertvoll. Durch Arbeit sind ja auch diese Dinge erst entstanden. — Wenn die Arbeit eine Last, ein Fluch ist, den können wir nur bedauern. Wer jemals gezwungen war, Monate und Jahre zu feiern — arbeitslos zu sein — keine Werte zu schaffen, der kann etwas davon sagen, welchen Segen eine, ja jede Arbeit bedeutet. — Die ganze Summe der Güter, über die wir heute verfügen, deren wir uns bedienen, sind ja das Ergebnis einer Arbeit durch Jahrhunderte und Jahrtausende. Ob diese geistig oder physisch war, ist belanglos. Geist und Muskel zusammen gaben und geben den Erfolg.

Wir sagten eingangs, daß arbeiten kämpfen bedeute. Oder ist es vielleicht nicht Kampf mit den Kräften der Natur gewesen, den der erste Mensch für sein Dasein geführt hat. Oder wenn der Forscher Stoffe zu zerlegen versucht oder neue zusammenstellen will. Ist es nicht Kampf, der schon fast ein Krieg ist, den der Arzt mit Krankheiten und Seuchen führt. Und wenn ein Zugführer durch Eis und Schnee seinen Zug pünktlich an den Bestimmungsort bringt, oder ein Gießer das glühende, flüssige Metall in eine bestimmte Form zwingt. Ist es nicht Kampf in besonderem Sinne, der bei der Erziehung des Menschen durchgeführt wird?

Und immer ist es ein Kampf zum Zweck der Schaffung von Werten oder der Dienstbarmachung. Entweder der Natur und ihrer Kräfte oder des Menschen für den Menschen. Und so ist des Menschen Leben eben Kampf. Sei es nur in einer genügsamen Form oder so, daß derjenige, der unterliegt, der beherrscht wird, dem andern dienen muß.

Und wie diese Gesetze in der Natur bestehen, so auch im Gebiet des Geistigen, der Ideen. Wie der Mensch als Kämpfer mit und in der Natur fertig werden muß, will er nicht physisch-körperlich untergehen, so geistig-inhaltlich auch auf dem Gebiet des geistigen Ringens um Ideen und Anschauungen, die dann das Leben formen.

Nach hier hat er sich gegen Kräfte zu behaupten, die ihn beherrschen wollen, die ihn sich dienstbar zu machen beabsichtigen, die ihn formen wollen, damit er das Gefäß werde, in welches ein Inhalt getan werden kann. Ein Inhalt, der mit dem Gefäß nichts zu tun hat. Wer denkt dem z. B. noch lange an ein Glas, aus dem er mal guten Wein getrunken hat? Wohl aber an den Wein! Und was ist ein Gefäß? Es ist ohne Inhalt nichts nützlich. — Der Mensch muß Gefäß und Inhalt beides in einem sein. Er ist seinem Schöpfer verantwortlich, daß er diese beiden Dinge — Körper und Geist — beifammenhalte in jener Form, in der Art, wie er sie mitbekommen hat. Auch hat er dafür einzutreten, daß beides nicht verunstaltet werde. Er hat an sich zu arbeiten, damit Gefäß und Inhalt besser, schöner werden. Er hat alles abzulehnen, ja zu bekämpfen, was ihm seinen Geist seine Seele nehmen kann. In diesen ruhen jene Gesetze, die das Leben formen. Mit den bloßen Dingen an sich kann man nichts anfangen. Kommt nicht eine Kraft und verarbeitet die Dinge, so bleiben sie ewig die Dinge, welche sie von Anfang waren. Und es ist meine Aufgabe, daß ich mein Gefäß mit meinem eigenen, mir angebotenen Inhalt fülle. Wer anders handelt, sündigt im wahrsten Sinne des Wortes. So wie ich meinen Inhalt nicht in ein mir fremdes Gefäß tun darf, so habe ich es bis zur letzten Konsequenz, d. h. bis zum Zerbrechen des Gefäßes zu verhindern, daß meinem ein fremder Inhalt zugemutet, geschweige eingeschüttet wird.

Aus dem Kampf um diese Dinge geht aber nur derjenige als Sieger hervor, der den fremden Kräften widersteht. Der aber, der unschlüssig ist, oder vielleicht sagt, daß ist nicht so gefährlich, das geht vorüber, soll sich nicht wundern, wenn die Ereignisse über ihn hinweggehen. — Die „beste Verteidigung ist der Angriff“ gilt auf dem Gebiet des Ringens um sein Selbst noch viel mehr, als in einem rein physischen Kampf. Gewiß ist es bequemer, die Dinge sich entwickeln zu lassen und zuzusehen. Es kostet auch weniger Arbeit. Darüber muß sich aber ein jeder klar sein, daß die Dinge dann sich nicht so entwickeln, wie er es will, sondern so, wie es die andern wollen. — Und so können wir den Tag der Arbeit feiern nicht nur als den Tag der Arbeit, die Güter zum Wohle des Leibes schafft, sondern auch als den Tag der Arbeit und des Ringens um Werte, die in uns liegen und die die andern Werte erst werden lassen. Jene Werte, die Zeiten und Ent-

fernungen überdauern haben und überdauern werden, wenn wir die Voraussetzungen für ihren Weiterbestand in uns und um uns schaffen.

Arbeit - nach dem Willen des Schöpfers

Dr. Treutler, S. Paulo.

Seit der Machtübernahme im Reich durch den Führer des deutschen Volkes feierten wir schon viermal das Fest des ersten Mai. Einst ein Tag des Klassenhabers und des Kampfes der einen gegen die anderen, ist uns dieses Fest immer mehr ein Ausdruck des Friedens und der Zusammengehörigkeit aller Volksgenossen geworden. Dieser Tag wurde ein richtiges Volksfest, nicht im Sinne irgendwelchen Tengel-Tangels, sondern im Sinne jener Freude, die uns erfüllt, seitdem wir fühlen und wissen, daß wir ein einziges Volk geworden sind, daß wir nicht mehr Unterschiede machen, zwischen denen, die Besitz und Vermögen haben, und denen, deren einziger Reichtum ihrer Hände Arbeit ist. Für uns ist dieser Tag mehr denn je Symbol und Richtlinie geworden für unser Ziel, nicht das Geld anzubeten, sondern als höchstes und von Gott gesektes Gut unser Volk in seiner Gesamtheit zu betrachten.

Wegen dieser Erkenntnis lieben wir den ersten Mai besonders, wegen dieser Erkenntnis haben wir allen Grund, diesen Tag besonders feierlich und freudig zu begehen.

Wenn wir aber in diesem Jahre das Fest des deutschen Volkes feiern, dann haben wir allen Grund besonders dankbar zu sein; denn die alte Ostmark kehrte ins Reich zurück. 7 1/2 Millionen deutscher Menschen konnten dorthin zurückkehren, woher sie einst gekommen waren, ins deutsche Vaterland! — Die Geschichte machte unserem Volk

Und so wollen wir in den Satz „Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter“ auch jene Erfolge und jene Arbeiter und Kämpfer einschließen, die einst und jetzt beigetragen haben, unser Selbst zu bewahren.

Für uns aber wollen wir als Gesetz des Handelns den Satz aufstellen, daß wir die „Lebenden“ sind und nicht die „Gelebten“.

ein besonderes Geschenk im anbrechenden Jahre 1938. Sie lieferte offen und klar den Beweis, daß deutsches Volkstum sich nicht unterdrücken, sich nicht enden lassen läßt. — Es hatten da in der deutschen Ostmark gewisse Leute, ausgehalten von Volkstrennen, Juden und internationalen Mächten, insbesondere in den letzten vier Jahren versucht, alles zu unterdrücken, was deutsch dachte und deutsch war. Sie scheuten sich nicht, deutsche Menschen nur deshalb, weil sie deutsch waren und dachten, zu hängen, einzuferkeln oder seilisch und körperlich mit den mittelalterlichsten Foltern zum Nachgeben zu zwingen. — Aber sie hatten sich getäuscht. Da bewahrheitete sich dann nach langem, hartem, fast übermenschlichen Kampf das alte Wort: Daß Deutsche dann am meisten zusammenstehen, wenn man sie zu knochen versucht!

Wir wissen dies heute nicht nur aus Worten, sondern aus der geschichtlichen Tat der Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland und diesen herrlichen Sieg des deutschen Volkes ohne Krieg, ohne Blutvergießen und ohne Tote, vermag kein Mensch in uns auszulöschen; denn er war die offensichtlichste Bestätigung unseres Schöpfers, daß wir recht handeln, wenn wir unser Volkstum über alles stellen!

In diesem Sinne feiern wir den diesjährigen ersten Mai — und wenn es nur innerlich sein müßte! — als das Fest des einigen deutschen Volkes!

Arbeit - ein Segen

Von Werner Krause, S. Paulo.

Wie in diesem, so waren sich Liberalismus und Marxismus auch darin einig, daß an der Arbeit etwas Minderwertiges, ja sogar ein Fluch haften. Der Liberalismus betrachtete die Arbeit als die Möglichkeit „Geld zu machen“, je mehr — desto besser. Deshalb sah er auch im Beruf eines Menschen etwas Nebensächliches, Untergeordnetes. Den Beruf mußte man ererben, der auf die bequemste Art viel Geld einbrachte. Berufsethos, ideale Hingabe an ein Arbeitswerk waren dem Liberalismus böhmische Dörfer. Der Marxismus sah in der Arbeitskraft eine Ware, deren Preis sich nach Angebot und Nachfrage richtete. Alle großen Arbeitswerke führte er nur auf den materiellen Erwerb im Menschen zurück. Der Handarbeiter war nach seiner Meinung nichts weiter als ein Lohnflave. Einiges Mittel, um aus der Lohnverflawung herauszubekommen, war nach Marx-Mardochai die „Diktatur des Proletariats“.

Diese Gedankenengänge wurden seit Jahrzehnten dem deutschen Volke eingehämmert. Vor dem Kriege war es ein großer Teil der deutschen Untertnehmer, der durch seine, wiederum durch die „Ideen“ des Liberalismus diktierten, gänzlich falschen Methoden insbesondere im Arbeiter der Faust jede Freude an der Arbeit erspürte. In der Systemzeit wurden liberalistische und marxistische Lehren amtlich gefördert. Verpärkt wurden sie durch jene Elemente, die, mit Kaffan und Tatebart versehen, aus dem Osten in unser deutsches Vaterland einwanderten und nun mit mehr oder weniger „forscheren“ Mitteln einen schwunghaften Handel mit Waren aller Art betrieben. Was wußten denn jene Krämerseelen vom Stolz des „königlichen Kaufmanns“, was denn von der Freude an der Arbeit. Neblich Freude am Geldverdienen, das konnte man allenfalls gelten lassen. Und wenn zu diesem Zwecke schon gearbeitet werden mußte, dann doch lieber nach dem schönen Spruch: „Eieber 'ne Handvoll gehandelt, als 'nen Armvoll gearbeitet.“

Das Erbe, das der Nationalsozialismus auf diesem Gebiet antrat, war ebenso grauenvoll, wie das auf anderen. Fast eine Million jugendlicher ungelerner Arbeiter waren im Reich vorhanden. Es lohnte sich ja nicht mehr, einen Beruf zu erlernen. Keiner anderen Bewegung als der nationalsozialistischen wäre es gelungen, so schnell und so grundlegend Wandel zu schaffen. Nur eine so überragende Persönlichkeit, wie der Führer, konnte mit diesen verurteilten Anschauungen über Arbeit und Beruf aufräumen. Als der Führer vor nun-

mehr fünf Jahren am 1. Nationalfeiertag des Deutschen Volkes, dem 1. Mai 1933, auf dem Tempelhofer Felde in Berlin die grundsätzlichen Worte sprach: „Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter“, da jubelten ihm die Millionen der deutschen Schaffenden zu. Diese Worte brachten die lang ersehnte Befreiung aus Lohnverflawung und Minderbewertung ihrer Arbeit. Die deutsche Morgenröte brach nunmehr auch für die Begriffe „Arbeit und Beruf“ an. Arbeit ist Schöpfung! Arbeit ist Verpflichtung des einzelnen gegen sein Volk und gegen das erhabene Göttliche in der Welt. Arbeit ist Kampf! Kampf um Höherentwicklung nicht nur des einzelnen sondern seines Volkes, seines Vaterlandes. Und in diesem Sinne ist der deutsche Arbeiter im wahrsten Sinne des Wortes Soldat. Arbeit ist Hingabe! Hingabe an ein Ideal. Der Beruf ist immer Ausdrucksform dieser Arbeit. Deshalb muß der Mensch an den Platz gestellt werden, den er ganz ausfüllen kann nach seinen rassistischen, körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Wenn der Mensch in diesem seinem wirklichen Beruf, in der Tätigkeit, zu der er wahrhaft berufen ist, aufgeht, dann erst kostet er das ganze Glück aus, das die Arbeit in sich trägt. Dann erst ist er fähig, große Dinge zu schaffen. Wir wollen jetzt uns daran erinnern, daß der Führer der Deutschen Arbeitsfront im Reich, der größten Organisation aller Schaffenden auf der Welt, die große Aufgabe gestellt hat, „die Volks- und Leistungsgemeinschaft des deutschen Volkes zu bilden und jedem einzelnen den Platz in dieser Gemeinschaft anzuweisen, auf dem er Höchstleistungen vollbringen kann.“

Wenn jetzt, am 1. Mai, das deutsche Volk im Reich geschlossener und stärker denn je, den 5. deutschen Nationalfeiertag festlich begeht, dann dankt es dem Führer aus übervollem Herzen. Dankt ihm dafür, daß er, der wahre Führer seines Volkes, diesem Volke ein neues Ethos vom Beruf und von der Arbeit schenkte. Nein, jetzt ist die Arbeit kein Fluch mehr, bis in alle Ewigkeit ist in Deutschland die Arbeit ein Segen. Darum können wir deutschen Menschen, gleichgültig, wo immer in der Welt wir auch sein mögen, gleichgültig, unter welchen äußeren Verhältnissen wir den 1. Mai feiern mögen, mit Heinrich Macker singen: „O frohes Händeregen. O frischer Schollenruch. Die Arbeit ist ein Segen Und nimmermehr ein Fluch!“

Unser Geburtstag in Rio

Weihnachten, Neujahr und Ostern sind Feste, die alle feiern, die eben Feiertage der allgemeinen Erinnerung sind. Geburtstag ist der Tag, der nur dem Einzigen geweiht sein kann, der an diesen Tag geboren wurde. Nun sagen wir: Unser Geburtstag und wir sind so froh darüber! Denn wir, mit 1400 Teilnehmern für das Geburtstagskind waren stolz, diesen Tag in Verbundenheit fern der Heimat trotz allem erleben

zu können und unser Botschafter sagte ganz richtig: „Ja, wir heißen gut, was Du tust. Ja, wir gehören Dir, wie Du uns. Ja, wir stehen hinter Dir, wie Du uns vorsteht. Ja, wir gehen hinter Dir, wo Du uns führst.“ Wir hörten noch mehr liebe Worte, die so tief in unsere Herzen gingen, daß man sie auf diesem Wege hier nicht wiedergeben kann. Wir waren beglückt, daß die Frau des Staatssekretärs Wohl in unserer Mitte weilte und unsere Liebe zur Heimat miterleben konnte. Pod.

Durz gmfrozt

Das Wichtigste der Woche

19. April. — Am Vorabend des 49. Geburtstages Adolf Hitlers hielt Reichsminister Dr. Goebbels über alle deutschen Sender eine Ansprache, in der er u. a. das Wort prägte, daß der Führer für immer „das Symbol der Wiederauferstehung unseres Volkes“ sein werde.

Die Budapester Polizei verhaftete 31 Juden, die aus Protest gegen die kürzlich erlassenen Gesetze Flugblätter zum Wirtschaftsboykott verteilt hatten.

20. April. — Zum Geburtstage des Führers hielten zwei junge Wiener nach einer kühnen Kletterei auf dem 138 Meter hohen Turm des Stephans-Domes die Hafentruzfahne.

Das Flaggschiff der R.F.-Flotte „Wilhelm Gustloff“ und die „Oceana“ sind mit 2500 Arbeiter-Urlaubern nach Madeira ausgelaufen.

In Frankreich ist der Brotpreis von 2,70 Francs pro Kilo auf 2,80 Francs erhöht worden.

Die englische Zeitung „Daily Telegraph“ meldet aus Riga, daß der sowjetrussische Kriegsrat sich für eine beschleunigte Elektrifizierung der Grenzbestimmungen an der estländischen und rumänischen Grenze ausgesprochen hat. Von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer soll ein 50 Kilometer breiter nunmehr lückenlos unterminierte Befestigungsstreifen verlaufen.

21. April. — Bei dem fluchtartigen Rückzug der bolschewistischen Truppen im Ebro-Gebiet machten die franco-Truppen reichliche Kriegsbeute. Außer 15 Millionen Peseten in Gold und Silber fanden sie 14 französische Lastkraftwagen, 4 sowjetrussische Kampfwagen, 4 Tank-Abwehrkanonen u. a. m. Die Rolen verließen auf ihrem Rückzug wenigstens alle erreichbaren Viehherden mitzunehmen.

Das japanische Außenamt in Tokio überreichte der Botschaft der Vereinigten Staaten einen Scheck über 2.214.000 amerikanische Dollar als Entschädigung für das feinerzeit auf dem Langtiefsee versenkte amerikanische Kanonenboot „Panay“.

22. April. — Ab 1. Oktober 1938 wird die Arbeitsdienstpflicht auch im Lande Österreich eingeführt werden.

Das englische Luftfahrtministerium hat eine Kommission nach Newyork geschickt, um in den Vereinigten Staaten Flugzeugankäufe für 15 Millionen Pfund Sterling zu tätigen. Die englische Luftfahrtindustrie ist von diesem Plan ihrer Regierung nicht sehr erbart.

23. April. — Der USL-Botschafter in Berlin, Wilson, hat sich in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes auf besonderen Wunsch des Präsidenten Roosevelt von Reichsarbeitsführer Hierl über die vorbildlichen Einrichtungen des Deutschen Arbeitsdienstes unterrichten lassen.

Der englische Kriegsminister Hore-Belisha wurde von Mussolini zu einer kurzen Unterredung empfangen. Der englische Staatsmann ist im Flugzeug nach Paris weitergefahren, wo er Besprechungen mit dem Ministerpräsident Daladier hatte.

Konrad Henlein, der Führer der sudetendeutschen Partei, formulierte vor 2000 Mitgliedern anlässlich der 6. Hauptversammlung der SDP in Karlsbad die Forderungen der Sudetendeutschen nach vollkommenem Selbstverwaltungsrecht. Henlein sagte die Bedingungen seiner Partei für eine innerpolitische Befriedigung in der Tschechoslowakei in den ersten Punkten wie folgt zusammen: Gleichheit der Rechte für alle Deutschen in derselben Weise wie für die Tschechen; Festlegung der Grenze der deutschen Gebiete und deren Anerkennung; Erlaß von Gesetzen zum Schutze aller derjenigen tschechoslowakischen Staatsbürger deutscher Abstammung, die nicht in den ausschließlich deutschen Gebieten wohnhaft sind, vollkommene Freiheit des Zelenntnisses zur deutschen Volksgemeinschaft und deutschen Weltanschauung. — Der Parteitag von Karlsbad bildet das Tagesgespräch der politischen Kreise Europas. Die tschechoslowakische Staatsregierung hat sich zu den sudetendeutschen Forderungen noch nicht geäußert.

24. April. — 20.000 Anhänger verschiedener nationaler Verbände Ungarns nahmen an einer Großkundgebung in Budapest teil und sprachen sich für eine Revision des Trianon-Vertrages aus. Alle Reden richteten sich besonders gegen die Tschechoslowakei.

25. April. — Reichskommissar Gauleiter Bürckel wurde vom Führer beauftragt, bis zum 1. März 1939 die politische Organisation sowie die staatliche, wirtschaftliche und kulturelle Eingliederung Österreichs in das Reich verantwortlich zu leiten.

Maßgebliche politische Kreise in Rom erklären, daß sie an der tschechischen Frage und ihrer Lösung nicht das geringste Interesse haben.

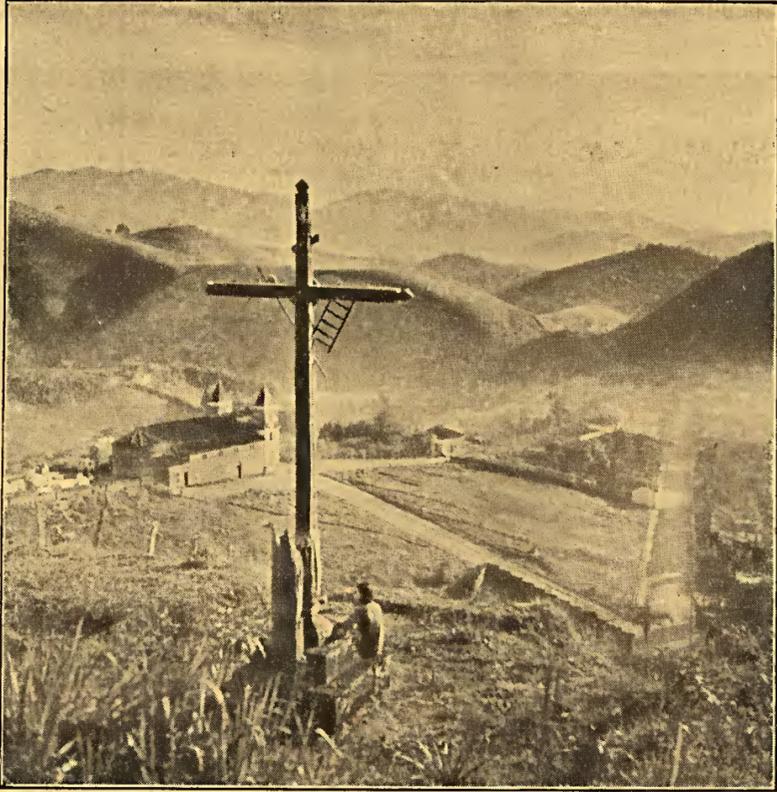
Die französischen Hoffnungen, mit Italien noch vor der Ankunft des Führers und Reichskanzlers ein Abkommen zu unterzeichnen, sind vorläufig gescheitert, da Italien nicht gewillt ist, die französische Anerkennung des Imperiums durch irgendwelche Zugeständnisse zu erkaufen.

Frankreichs Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonet sind zu Verhandlungen mit der englischen Regierung in London eingetroffen.

26. April. Reichsminister Rudolf Hess, seit 1920 Mitarbeiter Adolf Hitlers und heute sein Stellvertreter, feiert seinen 44. Geburtstag.



SCHÖNE LANDSCHAFTEN IN BRASILIEN (Staat São Paulo)



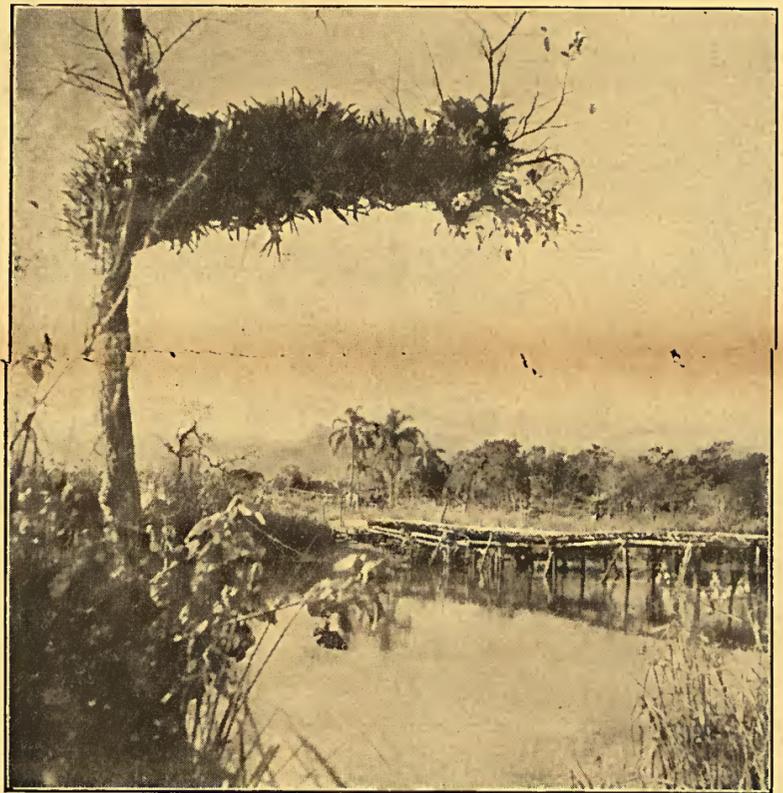
Buquira in der Serra da Mantiqueira in der Morgenfrühe



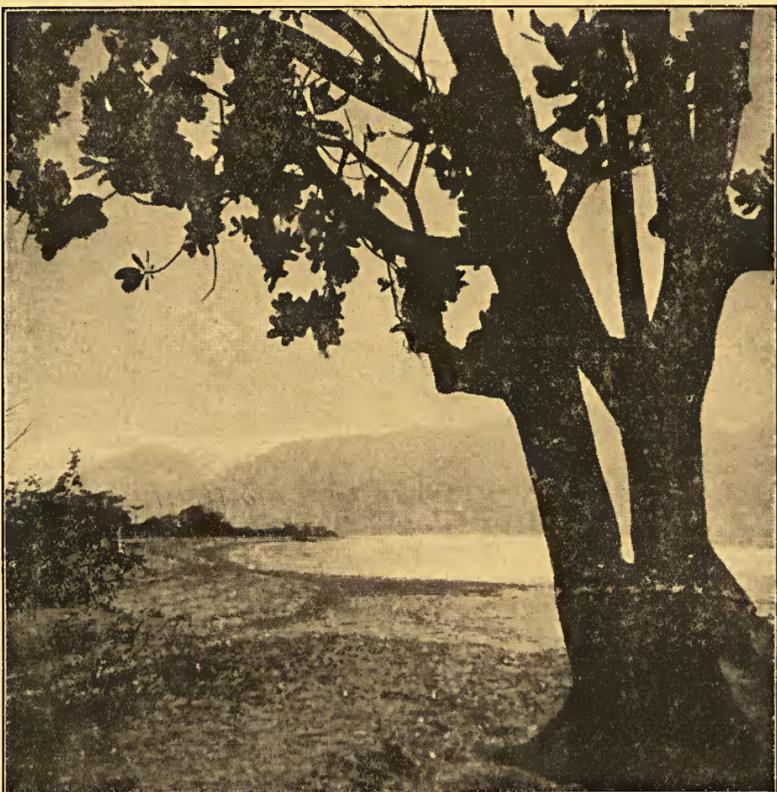
Nossa Senhora da Aparecida (Wallfahrtsort)



Strassenbau an der neuen Autostrasse Parahybuna-Caraguatatuba



Meeresarm in São Francisco, paulistaner Küstengebiet

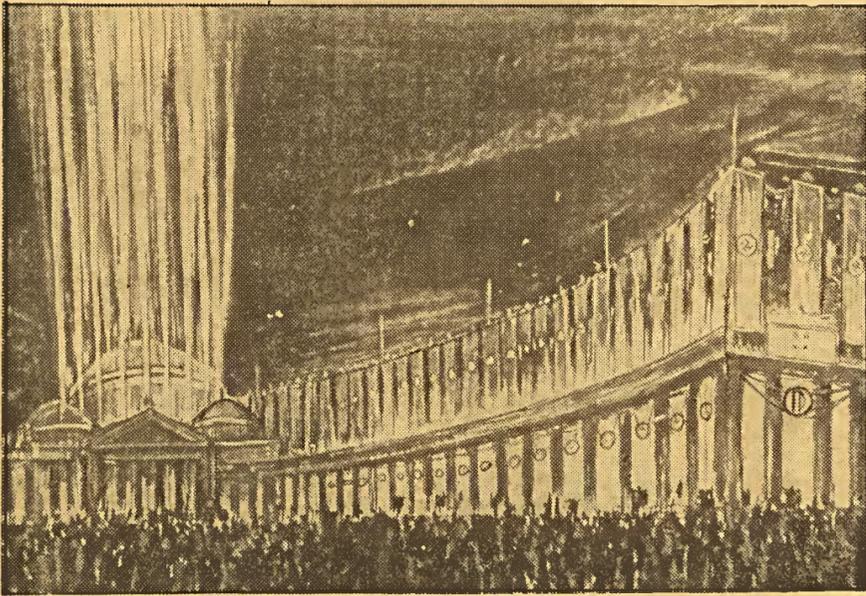


Blick vom Festland auf die Ilha São Sebastião im Küstengebiet



Strasse in der Serra da Mantiqueira

◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆



So wird Neapel den Führer empfangen. — Für den Staatsbesuch des Führers in den ersten Tagen des kommenden Monats in Italien wird in den drei Städten Rom, Neapel und Florenz fieberhaft an den Vorbereitungen gearbeitet.



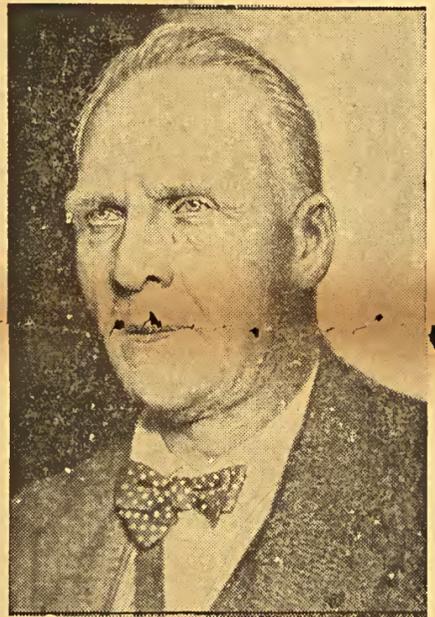
Der Führer gibt am 10. April nach seiner Ankunft in der Reichshauptstadt seine Stimme ab.



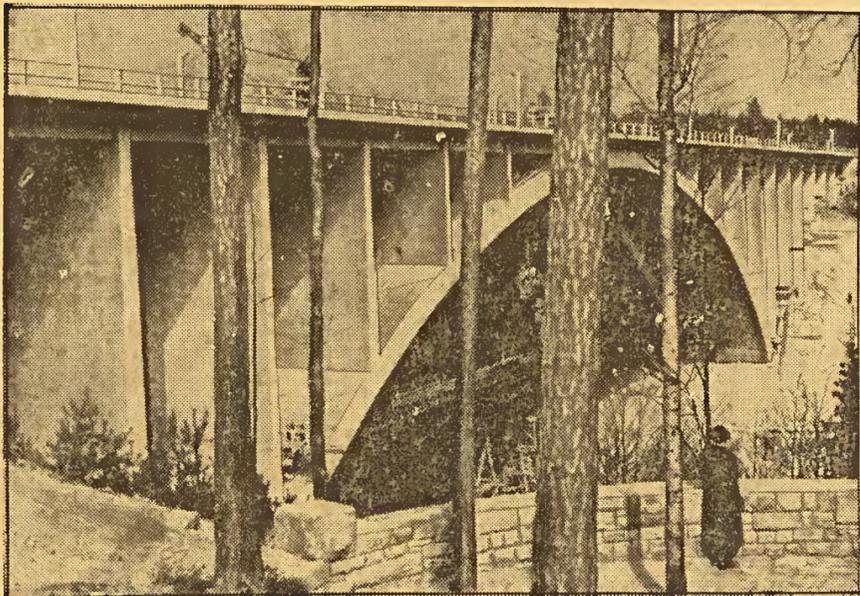
Hermann Köhl 50 Jahre alt. — Der weltbekannte Ozeanflieger Hermann Köhl beging am 15. April seinen 50. Geburtstag.



Hannes Schneeberger beim Führer. — Der Oesterreicher Hannes Schneeberger, der zusammen mit zwei SA-Kameraden als erster das Hakenkreuzbanner auf Deutschlands höchstem Gipfel, dem Grossglockner, gehisst hat, wurde vom Führer empfangen: der Führer und Hannes Schneeberger mit einem Bildnis, das die grossartige Tat Schneebergers dokumentiert.



Aus Paris kommt die Nachricht, dass der berühmte russische Sänger Fedor Schaljapin an einem Herzleiden, trotz wiederholter Bluttransfusionen, gestorben ist.



Deutschlands grösste Eisenbeton-Bogenbrücke. — Im Teufelstal, wenige Kilometer von Gera, inmitten der ausgedehnten Wälder des Holzlandes, geht der gewaltigste Brückenbau der Ost-Westlinie der Reichsautobahn Dresden—Frankfurt a. M. seiner Vollendung entgegen. Die 253 Meter lange Brücke dient zur Ueberbrückung des Teufelstals.

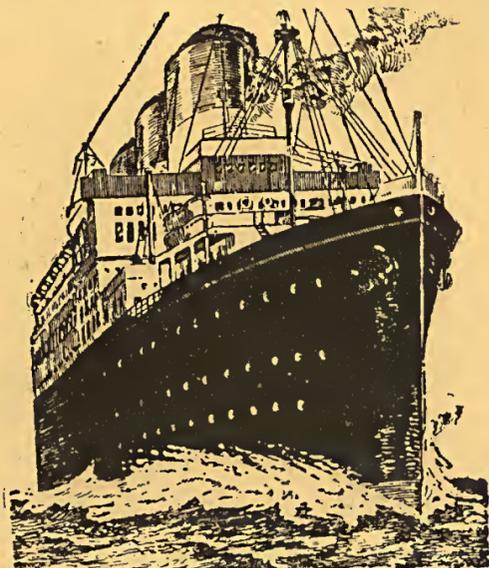


Die spanische Falange-Führerin bei Adolf Hitler. — Die Führerin der weiblichen spanischen Falange, Fräulein Pilar Primo de Rivera, die Schwester des Begründers der Falange, wurde vom Führer in der Reichskanzlei empfangen. Rechts: Staatsminister Dr. Meißner.

Deutsche,

benutzt für eure Europareisen
nur die Schiffe der

H. S. D. G.



Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

**Vorzügliche Unterbringung und
Verpflegung in allen Klassen**

**Besondere Ermäßigung für Touristen
in der 1., 2. und in der Mittelklasse**

BEREITWILLIGE AUSKUNFT UND BERATUNG DURCH DIE GENERALVÉRTRETER

Theodor Wille & Cia. Ltda.

SANTOS - SÃO PAULO - RIO DE JANEIRO - VICTORIA

Theodor Wille & Cia. Ltda.

SANTOS — SÃO PAULO — RIO DE JANEIRO — VICTORIA

IMPORT UND EXPORT

IMPORT von: Baumaterial, Zement, glatter und Stacheldraht, galvanisierte, schwarze und Wellbleche, galvanisierte Röhren, Zinkweiss, Leinöl, Kupfer- und Messingbleche, Messingröhren, Zinkblech, Zinn, Salz „Brillhante“ und „Thewico“, sämtliche Düngemittel, darunter das bekannte Rhenania-Phosphat.

WAAGEN aller Systeme und Typen bis 100.000 kg Tragfähigkeit mit automatischer Vorrichtung zum Füllen und Nähen der Kaffee- und Zerealiensäcke. AUFZUEGE, KRANE, KARREN und andere Geräte für Fabriken und Lagerhäuser.

HYDRAULISCHE PUMPEN „JORDÃO“, unentbehrlich für die Wasserversorgung in kleinen Städten, Kolonien, Fazenden, Sítios und Chacaras.

Repräsentanten der

**Socony-Vacuum Oil
Comp. Inc.
New York, USA.**

GARGOYLE

Lubrificantes
Uma qualidade para cada classe de serviço

Schmieröle und Fette

„Gargoyle“ für die Industrie
„Gargoyle Mobiloil“
für Automobile, Lastkraftwagen,
Traktoren, Flugzeuge usw.

HENSCHEL & SOHN G.m.b.H., KASSEL, Lokomotiven für alle Zwecke, Strassenwalzen, Lastkraftwagen und Omnibusse mit Gasolin- und Schweröltrieb.

J. M. VOITH, HEIDENHEIM. Hydraulische Turbinen. Maschinen für Papierfabrikation.

RUHRSTAHL A. G., HENRICHSHUETTE, HATTINGEN. Radsätze, Achsen, Vollräder und anderes Ersatzmaterial für Eisenbahnen, Schmiedestücke jeder Art, Eisenguss, Stahlguss bis zu 100.000 kg., geschmiedete Stahlwalzen usw.

PASSAGIER- UND SPORTFLUGZEUGE jeden Typs und jeder Tragfähigkeit.

A. FREUNDLICH, DUESSELDORF. Gefrieranlagen für Schlachthäuser, Märkte usw.

HARDWICKE-ETTER COMPANY, SHERMANN, TEXAS, U. S. A. Baumwoll-Reinigungsmaschinen.

THE GALION IRON WORKS & MFG. CO., OHIO, U.S.A. Geländebauer und andere Maschinen für Strassenbau und Instandhaltung.

DEUTSCHE WERKE, KIEL A. G. Werft für den Bau von Passagier-, Fracht- und Kriegsschiffen. Fabrik jeder Art Maschinen, besonders Dieselmotoren, Schiffsschrauben „Patent Voith-Schneider“.

ARDELTWERKE G.m.b.H., EBERSWALDE. Krane und Verladeanlagen für Werften, See- und Binnenhäfen. Raupendrehkrane, Laufkrane usw.

FEUERLOESCHMATERIAL UND -GERÄTE. Feuerlösch-Apparate, Feuermelde-Installationen „Sprinkler“. Kohlensäure-Installationen zur Feuerlöschung, Rauchmasken, Schutzmasken für verschiedene Industrien.

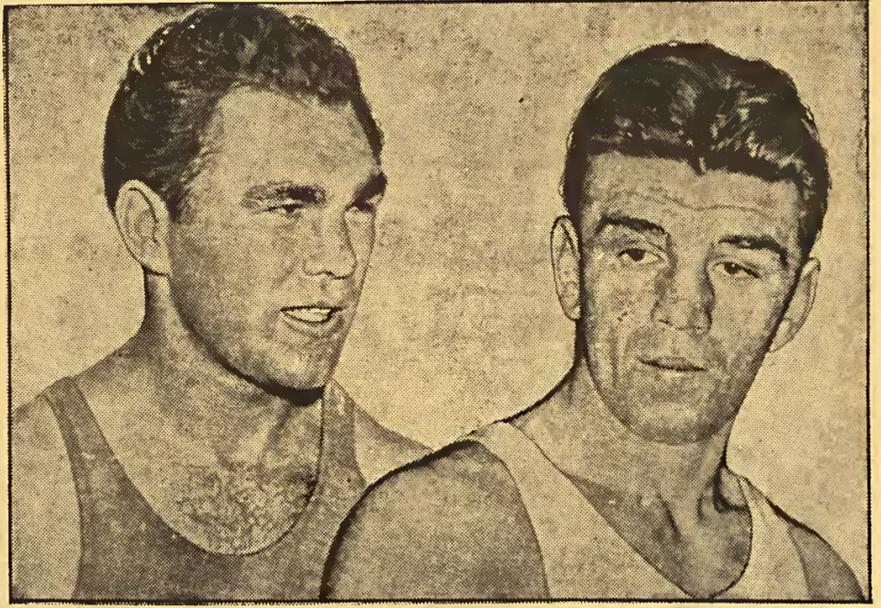
J. I. CASE. Traktoren und landwirtschaftliche Geräte im allgemeinen.

CONTINENTAL CAOUTCHOUC EXPORT A. G. Autoreifen und -schläuche.

Generalagenten der Companhia Internacional de Seguros



Start des Olympiafilms am Geburtstag des Führers. — Am Geburtstag des Führers, dem 20. April, fand die Uraufführung des von Leni Riefenstahl geschaffenen Olympiafilms statt. — Leni Riefenstahl mit einem Kameramann bei der Arbeit.



Max Schmeling — Steve Dudas. — Max Schmeling (links) kämpfte am Ostersonnabend gegen den jungen Amerikaner Steve Dudas (rechts). Vor seiner Amerikareise hat Max damit in Hamburg gezeigt, dass er niemanden zu fürchten braucht.

Für jedes Arbeitsfeld das richtige Fahrzeug

HANSA
Personenwagen
die schönen preiswerten Vier- und Sechszylinder finden überall Anerkennung und Bewunderung
Der vorbildliche 4 Zylinder

GOLIATH
Lieferwagen
für jeden Betrieb von 500 bis 1000 kg Tragkraft • 10 Zentner steuer- und fahrscheinfrei
Der neue 1 Tonne

HANSA-LLOYD
Lastwagen
zuverlässig, betriebssicher und anspruchslos • 1-3 t mit Benzin-, 2-4 1/2 t mit Dieselmotor lieferbar
Der neue 2 1/2 Tonne

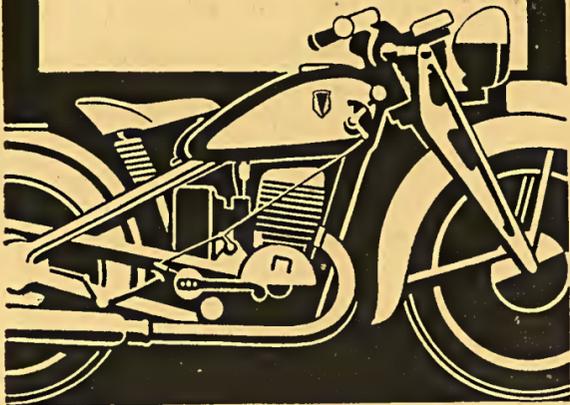
HANSA-LLOYD-GOLIATH-WERKE A.G., BREMEN

Ausstellung und Werkstatt: Rua General Olympio de Silveira 144 (Praça Marechal Deodoro)

Informationen: São Paulo: Gieseler & Cia., Rua Ypiranga 217, Telefon 4-2369.
Rio: Rua Muoz Baretto 37, Telefon 23-6211.

DKW

Das meistverkaufte
Motorrad
der Welt



Auto Union Brasil Ltda.
Rio de Janeiro — Rua Riachuelo 187

VERTRETUNGEN

São Paulo, Soc. Technica Bremensis Ltda.
Porto Alegre, Uhr & Cia. Ltda.
Florianopolis, Carlos Hoepcke S. A.
Bahia, Scheel & Cia.

Recife, Raymundo Vieira
João Pessoa, Ernesto Jenner
Fortaleza, B. van Mashwyk & Cia. Ltda.
Belem, Lima & Cia.

Feinster Geschmack

ist das,
was alle
sagen



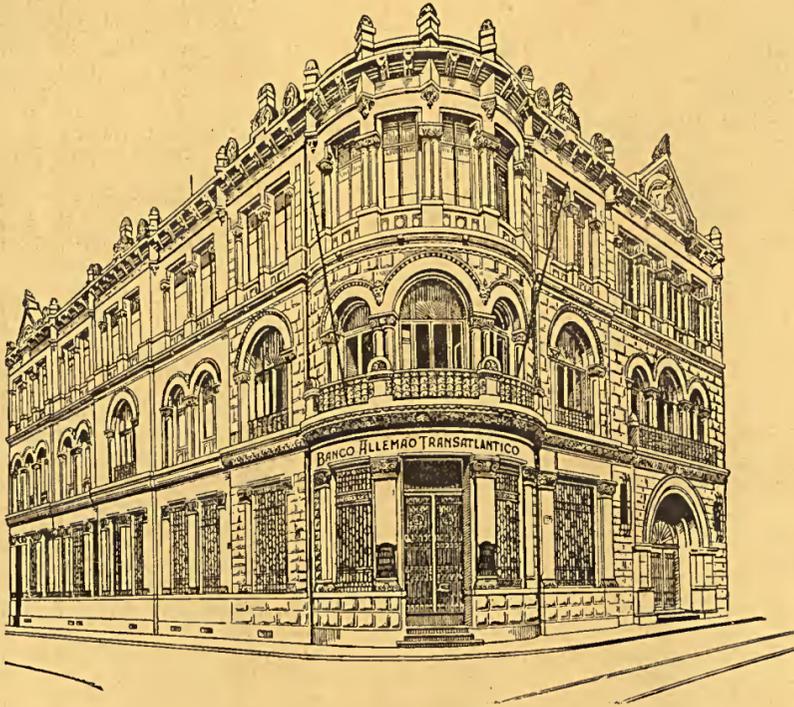
beim

Brahma CHOPP

in Flaschen und Fässern

Banco Allemão Transatlantico

Stammhaus: Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin NW. 7, Friedrichstrasse 103



Zweigstelle São Paulo

Rua 15 de Novembro 38 - Caixa postal 2822

Weitere Zweigstellen in:

Bahia

Rua Miguel Calmon 36, Caixa postal 152

Curityba

Rua Marechal Floriano Peixoto 31/41, Caixa Postal „N“

Porto Alegre

Rua General Camara 238, Caixa postal 27

Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 42/48, Caixa postal 1386

Santos

Rua 15 de Novembro 127, Caixa postal 181

sowie in Argentinien, Chile, Perú, Uruguay und Spanien

Telegrammanschrift: **BANCALEMAN**

Banco Germanico

DA AMERICA DO SUL

Rio de Janeiro - São Paulo - Santos

Buenos Aires, Asuncion, Santiago, Valparaiso,
Mexiko, Madrid und Hamburg

Stammhaus:

Deutsch-Südamerikanische Bank AG., Berlin W. 8

Mensch und Arbeit: ein Gleichnis

Von Ing. Max H. Fortner, São Paulo

Der Tag des 1. Mai ist bei manchen Völkern Anlass zu Hassdemonstrationen, beim deutschen Volke ist er eine Siegesfeier seiner arbeitenden Menschen. Immer aber ist dieser Tag wie keiner sonst Grund zu einer Abrechnung und Klarstellung.

Wenn der Mensch an einem solchen Tage einen Augenblick innehält von der drängenden Hast der von ihm selbst um sich herum aufgebauten Pflichten und Forderungen seines Alltags, wenn er die Nase und das Auge aus dem Kleinkram der so billigen Sorgen und Freuden eines Wustes, dem er den stolzen Namen „meine Arbeit“ gibt, erhebt, wenn er, um sich blickend, das Allgemeine, und nicht zu sagen: das Gemeine, zusammenfassend, das Besondere ausschließend, das Fazit so vieler Mühe und der nun seinem Wirken entronnenen Tage zieht — so entspricht das Resultat einer solchen Bilanz dem Geiste des Abrechnenden.

Der selbstzufriedene engstirnige „Nur-Bürger“, der in allen Schattierungen und Vermögenlagen unsere modernen Städte bevölkert, wird, so er überhaupt imstande ist, seinen Rüssel für einen Augenblick aus dem um sich herum angehäuften Mist und Schlamm seines kleinen Lebens herauszuziehen, dem wenig Dank wissen, der ihn in seiner Wühlerlei störte. Er misst den Sinn seines Daseins nach dem Speck seiner Wohlbeleibtheit. Der Rückblick und der Ausblick über die Werte seines Daseins wird an seinem seelischen Gleichgewicht nichts ändern können. Zu einem seelischen Gleichgewicht gehört aber vor allem erst ein seelisches Gewicht. Sein Gewicht aber recknet er nach dem Umfang eines vollen Bauches und dem seines materiellen Wohlbehagens.

Die zweite Art von Menschen, die einer solchen Abrechnung sorgfältig aus dem Wege zu gehen pflegen, sind die Lasttiere unter ihnen. Sie haben wohl den Blick und das Auge, um von einem Horizont des Lebens zum andern zu schauen, aber sie vermeiden es, ihn zu gebrauchen, wie man einen faulen Zahn zu gebrauchen vermeidet, um nicht das Bewusstsein von Schmerzen und Not und Last wach zu halten. Ihnen ist Leben und Arbeit ein Schinden und Mühe und Sorge. Sie wurden geboren, um den Block von Zwang und Muss, der sie von ihrem sechzehnten oder achtzehnten Lebensjahre an erwartet, bis ans Ende ihres sechzigsten zu wälzen, um ihn dann ihren Kindern zu hinterlassen. Sie rechnen den Wert ihres Daseins nach den Tagen und Stunden, die sie hinter sich haben. Ruhe und Erholung gönnen sie sich in manchmal noch geringerem Masse als wie ihren Lasttieren, denn ihnen diene jede Ausspannung nur zur verdoppelten Ausbeutung ihrer Kräfte. Freunde und Vergnügen und Sinnesreiz brauchen sie wie das fägliche Brot, um das Bewusstsein, das ihnen den Stumpfsinn ihres Daseins zur Qual macht, zu betäuben. Sie brauchen ihre kleinen Freuden und Leidenschaften, und wenn es gut geht, so bauen sie sich ein kleines Glück im Winkel. Das ist das Ideal: Brot und Spiele. Ihre Arbeit hat den Sinn, soviel zu verdienen, um sich in grösster Masse freihalten zu können von ihrer Not und ihrer Mühe. Darauf ist sie gerichtet: man arbeitet, um von der Arbeit frei zu werden. Kritik an ihrem Dasein aber wird von ihnen entweder mit Grössenwahn oder mit idealistischer Beschränktheit und Mangel an Wirklichkeitssinn bezeichnet.

Entwirft man diesen Menschen das Bild einer anderen Auffassung von Arbeit und Mensch, so halten sie einem den stumpfsinnigen Ablauf des Tagewerkes eines Buchhalters, eines Schlossers, eines Klempners, eines Zimmermanns, eines Schneiders, des kleinen Angestellten sowie des selbständig arbeitenden Menschen unserer Zeit entgegen und erheben die Frage nach dem begeisterten Gehalt eines solchen Tagewerkes und eines solchen Lebens überhaupt. Die Arbeit gilt ihnen soviel, als sie einbringt, um den arbeitenden Menschen aus seiner Knechtschaft zu befreien. Die Höhe der Leistung aber richtet sich stets nach dem von ihnen hoch-

gepriesenen Gesetz der freien Konkurrenz. Nur soviel leisten, als wie gerade verlangt wird oder nur soviel als nötig ist, um den kleinen Vorsprung vor der Konkurrenz zu bewahren.

Zum Bilde einer Kultur gehören aber ebenso wie Geistesleistungen die Formen und die Beschaffenheit der Erzeugnisse der Handarbeiter eines bestimmten Kulturvolkes. Die Gediegenheit eines Stiefels, eines Stück Tuches, eines Werkzeuges, die Sauberkeit der Arbeit, die Klarheit und Schlichtheit der Ausführung sowie der Auffassung eines Instrumentes, eines Werkstückes und sei es auch nur ein Griff einer Tür oder der Stiel und Henkel einer Kanne, das sinnvoll Zweckmässige in der Durchbildung eines Fensterrahmens, eines Uhrgehäuses oder was es auch sein möge, erzählen mehr über die Kulturhöhe eines Volkes als stundenlange Vorträge härterer Universitätsprofessoren oder dickleibige Bücher es vermögen. In solcher Art gestalteten Gebrauchsgegenständen ist die Geistesgeschichte einer Nation mit den Händen des Handwerkers gestaltet, in solcher Arbeit liegen persönliche und persönlichste Werte des arbeitenden Menschen, wenn der einzelne auch nicht in Erscheinung tritt. Gerade in der Arbeit der Erzeugung von Kulturgütern, bei den Gebrauchsgegenständen in viel weiterer Masse als bei rein geistigen Werken, kommt das überpersönliche Gesicht und das Bild der Kultur eines Volkes als Ganzheit zum Ausdruck. Damit aber bekommt die Arbeit des einzelnen, so einfach und so gleichmässig sie ist, einen Adel und Stempel als Teil des grossen Gesamtbildes der Seele dieses Volkes.

Die Leipziger Messe, jeder Einkauf von Gebrauchsgegenständen erzählt Bände über dieses Thema. Forscht einmal den Gründen nach, die für die Auswahl eines bestimmten Schraubenschlüssels, einer einfachen Nähnadel,

eines optischen Instruments, der Farbenzusammensetzung eines bestimmten Tuches, der Formgebung irgendeines Gebrauchsgegenstandes, irgendeiner Maschine ausschlaggebend — und das Wort vom „Stumpfsinn der Alltagsarbeit“ wird zu Waschweibergeschwätz! Im Lager des Importeurs oder in der Werkstatt des Monteurs, ebenso wie im Laboratorium des Chemikers oder des Krankenhauses, in den Fabrikräumen ausländischer Industrien, in den Werkstätten und auf den Arbeitsstellen deutscher Handwerker und Spezialarbeiter wird Deutschlands Bild und Gleichnis durch die Arbeit seiner Menschen ebenso zum Sprechen und zum Ausdruck gebracht. Auch auf den Trümmerfeldern und Ausgrabungsstätten Altgriechenlands stellt sich die Kultur eines Volkes nicht allein durch seine Kunstwerke, sondern ganz besonders durch die Arbeit seiner Söhne dar, wie sie in hunderterlei Gebrauchsgegenständen uns um zweitausend Jahre nachgeborenen eine eindrucksvolle Sprache redet.

Nach diesen Erkenntnissen sind Worte der Belehrung oder der Widerlegung anderer Auslassungen gegenüber ein Widerspruch, hier scheiden sich die Geister. Die Beschreibung anderer Anschauungen diene ja auch nur, um durch Gegensätze zu erläutern, und nicht in der Einsicht des Wertes dieser Anschauungen oder der Zweckmässigkeit ihrer Belehrung.

Auch Moralgesetze sind sinnlos, wo die Reinheit, die Klarheit und Gediegenheit der Gesinnung und der Haltung als erstrangig herausgestellt werden, dagegen die durch die Arbeit dargestellte Leistung nur als notwendige Folge dieser Haltung sein muss.

Die Haltung ist die Kultur, ihr Ergebnis ihr Bild. Hat ein Volk Haltung, so kann es alles andere Gott, dem Schicksal, der Tatkraft seiner Menschen überlassen.

Unter diesen Gesichtspunkten arbeitet der einzelne — und wenn seine Arbeit auch der mechanischsten und unschöpferischsten Art ist — am Bilde und am Gleichnis der Seele seines von Gott geschaffenen Volkes und damit am Gleichnis Gottes selbst. Sein Dasein aber entspricht damit der Forderung eines grossen Geistes, die er in das Bild des Tropfens, der Wolke und des Blitzes fasste: den Mut zum Dasein des Tropfens, die Spannung der Wolke und die Bereitschaft zum Blitz.

Zum 1. Mai 1938

Von Fritz Marschewski, Colonia Padre Jose' Bento (Minas)

„Nun schaffst und herrschst und füllst die Erde“,
welch schöpfergewaltiges Gottesgebot,
dem Armenjahn galt's, ihn stellte dies „Werde“
in der Entwicklung Morgenrot!
„so nutzt das Hirn und nutzt die Hände,
gestaltet wohnlich den Erdenraum,
und: Arbeit ist heilig, ist Pflicht ohne Ende,
ist Gottesdienst, ist der Lebensbaum!“

Das Ringen gegen die Elemente,
der Kampf mit der Sturmflut, dem schwellenden Strom,
die Abwehr der Bestie macht wehrhaft die Hände,
das Hirn wird zur Waffe dem Erdensohn,
wohlgilt der Vollkommenheit menschliches Streben,
das Ideal selbst, verdunkelt, verflacht,
dort werken Heloten ums fägliche Leben,
hier wächst aus der Arbeit der Mammon, die Macht!

Gebannt an das Gold, seinem Fluche verfallen,
umfeilscht und umhandelt der Marktware gleich,
als Vorwand zur Hege in Aufruhrs Krallen,
als Trumpf im tyrannischen Willensbereich —
so ward der Arbeit göttliche Sendung
entwürdigt, entheiligt, von Menschen entweiht,
so ward das Mäifest zur Mäienfäandung,
mit Blut schien verewigt der Klassenreit!

Da drang eines Mannes beschwörendes Mahnen
durch deutsche Lande in tieffter Not:
Genug des Frevels, Volk der Germanen,
Fremdlinge bau'n dir ein rotes Schafott,
Schaffenskraft, Fleiß, dies Erbe der Alten
es werde nicht Lotterbuben zum Spott
Ehre und Würde der Arbeit erhalten
fortan sei es Volksgemeinschafts Gebot!

Das große Seetreffen der Flotte des deutschen Arbeiters

Mit „Wilhelm Gustloff“ ins Nordmeer

Die Bordkapelle schmettert lustige Weisen, als wir gespannt die Schiffstreppe hinaufflettern, und gerade als ich den Fuß an Bord setze, spielen sie „Denkste denn, denkste denn, du Berliner Pflanze...“, als ob sie wüßten, daß wir vom Strande der Spree kommen. „Rechts um die Ecke, B-Deck!“, sagte der Schiffsoffizier, und schon löst mich ein schmaler Steward in meine Kabine. Ich staune mit Recht... denn viermal habe ich den großen Teich überquert, auf einem „Engländer“, einem „Nante“ und auf deutschen Schiffen, aber immer war ich vornehm „dritter“ gefahren, hatte mit einer Mischung von Sehnsucht und Neid gesehen, wie die Passagiere der „besseren“ Klassen reisten. Ja, nun war ich selbst einmal Fahrgast der „besseren“ Klasse, d. h. in einer solch schönen Kabine: Blühendes weißes Bettzeug, helle Wände, fließendes Warm- und Kaltwasser, Tep-

pich, sogar Tisch und Sofa für alle gleich. Dann geht es auf Entdeckungsreise: für meinen Freund, eine unerfahrene Landratte, ist so ein Ozeanreise ein Märchenwunder: 8 Decks, also acht Stockwerke übereinander, ein durch Gänge und Stiegen wohlverbundenes Labyrinth. Und 208 Meter lang ist dieser schöne Irngarten. In einer Stunde hatten wir uns hungrig gelaufen und doch noch lange nicht alles gesehen. „Achtung, Achtung!“ ruft da der Kaufprecher, der in den entlegensten Winkeln des Schiffes zu hören ist, „hier ist die Reizeitung! Zuerst, meine lieben Urlauber, heiße ich euch herzlich willkommen an Bord! Die „Arbeit“ beginnt sogleich mit dem Abendessen. Gruppe 1 wird zu Tisch gebeten. Guten Appetit und... auf Wiederhören!“ Alles Schmuzzelt bei dieser angenehmen Botschaft. Im prächtigen Speisesaal an schneeweiß gedeck-

ter Tafel mit blühendem Geschirre hatten schon die weißbejackten Stewards der Hungrigen, deren jeder auf seinem festgefügten Platte täglich eine hübsche bebilderte Speisekarte vorfindet, allwo man sieht, was an diesem Tage alles vertilgt werden soll. Suppe, Gemüse, Fleisch, Nachtisch... und Portionen!!! Noch ehe man einen Gang geschafft hat, steht schon der Tischsteward hinter einem und ermuntert zu weiterer Tat: „Es wird von allem nachgereicht... nur nicht genieren!“ In einigen Tagen hatte ich fast drei Pfund zugenommen, das sagt wohl genug! Vier richtige Mahlzeiten an der Tafel, und außerdem werden noch um zehn Uhr und um zwölfwanzig Uhr leckere Brötchen auf dem Promenadendeck herumgereicht, wo jeder nach Belieben zulangt kann. Und es wird zugegriffen... aber tüchtig, denn die See-luft macht hungrig.

Großartig die Abfahrt: Unser „Wilhelm Gustloff“ in voller Flaggengala. „Mut! ich denn, mut! ich denn...“ spielen die Kapellen, überall frohe, winkende Menschen, lachende Gesichter. Der rote Wimpel „Kraft durch Freude“ oben fündet allen Schaffenden an Land, daß da ihresgleichen die Elbe hinunterfährt. Zwar pfeift ein scharfer Wind von der Nordsee herüber, aber auf allen Decks wimmelt es von strahlenden Menschen, die lachen und winken, winken... Und dann packt der ganze Zauber der Seefahrt die Urlauber. Majestätisch gleitet der schimmernde Palast die Elbe hinab, an den Lichtern der Weltstadt vorbei, die Ufer treten zurück, der Blick weitet sich.

Ein wenig durchsirenen von der steifen Brise, macht man einen interessanten Bummel ins wohlige warme „Innere“: In einem ganzen Deck von vorn bis hinten fünf große Säle in strahlendem Licht laden zur Geselligkeit ein. Vordere Halle, Theateraal, Trachtenaal, Musikhalle und Deutsches Landaal... ein Saal immer schöner als der andere, doch jeder etwas Eigenartiges in sich, alle künstlerisch und geschmackvoll ausgestattet. Überall buntes Leben, Unterhaltung und Lebensfreude. Allerwärts Musik: Da hört man pridelnde Tanzweisen, nebenan schöne Volkslieder, im dritten Saal klassische Musik... in einer Halle überträgt man Rundfunk, und im letzten... angenehme Stille. So findet jeder etwas nach seinem Geschmack. Die Jugend schwimmt, natürlich das Tanzbein, denn jeden Abend lockt leicht beschwingte Musik in mehreren Sälen. Einen Abend allerdings machte ihnen Neptun einen dicken Strich durch die Rechnung: Bei Windstärke 10 schaukelte selbst unser Seereste derartig, daß auch die besten Tänzerpaare ins Rutschen kamen und unter großem Hallo der Zuschauer von einer Ecke in die andere gesetzt wurden, sodaß sich keine Dame mehr aufs Parfett wagte.

So entwickelt sich schnell ein Gemeinschaftsleben, wie es eben nur auf einem Schiff möglich ist, wenn tausend Menschen aller Berufe und Altersstufen für kurze Zeit zusammen wohnen und alle Freuden des Lebens gemeinsam genießen, und zwar jeder auf eigene Art.

Um 23.45 Uhr hört die Musik auf, die Schränke werden geschlossen, und Punkt 24 Uhr herrscht Ruhe im Schiff. Mehr oder minder sanftes Wiegen schlafert die Mäden ungewöhnlich schnell ein. Allerdings, wenn das Wiegen in grobes Schlingern oder Schaukeln ausartet, wie in der einen Nacht bei Windstärke 10, dann... fühlen manche so ein eigenartiges Röhren, gemeinhin Seekrankheit genannt, die schon so oft und so schön beschrieben worden ist, daß ich darüber keine Worte verlieren möchte. Nach einem wundervollen Schlaf gelüftet es mich morgens nach einem Bade. „Oh bitte schön“, sagt der Zimmersteward, „wollen Sie warmes oder kaltes Wannenbad... kalte Dusche, warme Dusche, Schwimmbad in Seewasser?“ Ich probiere jeden Tag etwas anderes.

Ein besonderes Erlebnis der Fahrt war die Rettung der 19 Mann Besatzung des englischen Dampfers „Pegaway“ durch ein Rettungsboot des „Wilhelm Gustloff“. Um vier Uhr morgens erhielt die Schiffsleitung plötzlich den SOS-Ruf des Kohlendampfers. Wir eilten sofort nach der Stelle, wo der Engländer schon bis zur Reeling im Wasser steckte. — Es gelang unserem sofort eingesetzten Rettungsboot, trotz des Sturmes die 19 Engländer aus höchster Seenot zu retten und wohlbehalten an Bord zu bringen. Mit dieser Rettungstat, die angesichts des Sturmes unter Lebensgefahr unserer Seemannner erfolgte, hat die Besatzung dem „Wilhelm Gustloff“ und dem deutschen Namen Ehre gemacht.

Und dann der Höhepunkt der Fahrt: Die Begrüßung der drei KdF-Schiffe auf hoher See. In Kiellinie dampfen „Oceana“, „Sierra Cordoba“ und „Der Deutsche“ heran. Alle in Flaggengala... die Decks wimmeln von winkenden Menschen. Als die „Oceana“ als erste an uns vorbeifährt, ist alles außer Rand und Band vor Begeisterung. Von uns donnert ein tausendfaches „Sieg-Heil!“ hinüber... tausendfach hallt die Antwort zurück. Die Sirenen heulen beiderseits, Bläser trachten, in der Luft plagen Raketen, die kleine Fallschirme mit Hakenkreuzfahnen in den Himmel schleudern, fortgetragen vom Wind. Der Jubel der Massen steigert sich noch, als die „Sierra Cordoba“ vorbeifährt und als letzter dann „Der Deutsche“ in Kiellinie defiliert. Unbeschreiblich ist diese Begeisterung, der freudentaumel der viertausend deutschen Menschen bei dieser Begegnung. Stolz und Glück leuchten in den Augen aller, als sich schließlich der „Wilhelm Gustloff“ an die Spitze der schönen KdF-Flotte setzt.

FRED FREY

Estabelecimento Technico
Rua Thiers, 136-144 - Fone 3-3269
SÃO PAULO



MASCHINEN

für die gesamte Textilindustrie

Direkter Import aus Deutschland
Installationen — Reparaturen
Verbesserungen — Ersatzteile

preiswert, prompt und zuverlässig

Rieckmann & Co.

Rua Florencio de Abreu 29

São Paulo

Grosshandel in:

Eisenwaren

Werkzeugen

Hausstandsartikeln

usw.

Salz „Diamante“

Formicida „Tatú“

Aços Roechling



Schutzmarke

Der gute deutsche Stahl!



Schutzmarke

Qualitätswerkzeuge!

Eigene Härtestube mit modernen Einrichtungen
zur Verfügung unserer Kundschaft!

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo
Rua Augusto de Queiroz 71-103

Rio de Janeiro
Rua General Camara 136

Porto Alegre
Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:
Curityba — Bello Horizonte — Bahia — Belém do Pará — Manáos do Pará

In anderen südamerikanischen Ländern:
Buenos Aires Santiago de Chile

Motoren für Betrieb mit Gasolin, Petroleum und Alkohol von 2-15 PS «Otto Deutz»	Maschinen für mechanische Werkstätten «Otto»
Dieselmotoren von 4-4000 PS «Otto Deutz»	Kühl- und Eismaschinen «Otto» und «Polonor»
Sauggasmotoren von 12-4000 PS «Otto Deutz»	Wäschereien u. Dampfküchen «Werk Humboldt»
Schiffs-Dieselmotoren aller Grössen «Otto Deutz»	Erzaufbereitungsanlagen (Gold, Blei usw.)
Diesel-Lokomotiven aller Grössen «Otto Deutz»	Maschinen für Hartzerkleinerung
Licht- und Pumpen-Motorgruppen «Otto Deutz»	Maschinen für Zement-, Kalk- und Gipsfabrikation sowie für Herstellung chemischer Produkte im allgemeinen.
Chassis für Lastwagen und Omnibusse «Magirus Otto Deutz»	Kugelmühlen, Kohle und Koksauflbereitung, Steinbrecher, Transportbänder usw.
Feuerlöschgeräte «Magirus» aller Art	
Strassenwalzen Diesel Deutz «Kemna»	

Verlangen Sie Offerten bei:

Sociedade de Motores Deutz Otto Legitimo Ltda.

São Paulo
Caixa postal 2010 Rua Florencio de Abreu 134 Telefon: 4-2346

Rio de Janeiro Recife Porto Alegre
Rua da Alfandega 116 Rua do Imperador 207 Rua S. Campos 1249

Johann Philipp Palm Ein deutsches Schicksal

Don hugo Greiny.

Am 26. August 1806, einem heißen Sommertag, war Braunau am Inn in feierlicher Erregung. Vor dem Salzburger Tor der Stadt, die damals noch Festung und im Besitz der Franzosen war, hatten sich die dreitausend Mann der Garnison im Karree formiert und erwarteten ein Gefährt, das von der Poststallgasse herfuhr. Eine Eskadron mit blankgelegtem Säbel ritt dem Wagen voraus, eine andere bewachte ihn von rückwärts, links und rechts Grenadiere mit aufgeschlagenen Bajonetten.

Auf dem arbeitsamen Gefährt lehnte, die Hände mit Stricken umschnürt, in den Armen zweier Geistlicher der Buchhändler Johann Philipp Palm aus Nürnberg, den ein französisches Kriegsgericht erst vor drei Stunden zum Tode verurteilt hatte. Auf der Reifflur hatte Palm noch zu der Volksmenge sprechen wollen, die ihn umdrängte, nicht aus Neugier, sondern aus Mitleid und Empörung. Aber die französischen Tamboure standen bereit, um jedes solches Vorhaben im Lärm der Trommeln sofort zu ersticken. Mit verbundenen Augen kniete Palm im Sande, die Salve trachte, sein Leben war verflucht.

Ein französischer Kapitän, der der Exekution beigewohnt hatte, soll später geäußert haben, er liebe seinen Beruf und Degen, aber er wolle lieber den Abschied erhitzen, als sich noch einmal zu solchem unwürdigen Henkersdienst kommandieren zu lassen.

Tiefe Erniedrigung.

Was hatte Palm getan, daß er auf solche Weise sein kurzes Leben — er war noch nicht vierzig Jahre alt — enden mußte? Er hatte eine Flugschrift verbreitet, die ohne Angabe des Verfassers, des Verlegers und Druckortes erschienen war und „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“ betitelt war. In ihr wurde der Uebermut Napoleons ebenso wie der deutsche Kleinmut mit schärfsten Worten gegeißelt.

Man schrieb das Jahr 1806, mit Deutschland stand es schlimm. Das Jahr vorher war bei Außerlich Österreichs Macht gebrochen worden, die süddeutschen Staaten waren Verbündete Frankreichs und gefielen sich in einem unwürdigen Servilismus, der ihre Hoffnung aufkommen ließ, und über Preußen schwebte das Unheil, das dann im Herbst bei Jena und Auerstädt zur furchtbaren Entladung kommen sollte. Daß eine Flugschrift gegen Napoleon erschien, war nichts Ungewöhnliches, sie lagen in der Luft. Es gab genug solche, in Österreich bekannnten sich die Verleger Kupffer in Wien und Zurich in Einz offen zu solchen, und sie waren auch geschäftlich kein schlechtes Unternehmen.

Johann Philipp Palm war Schwabe, hatte in Erlangen bei seinem Onkel den Buchhandel erlernt, war dann nach Nürnberg gekommen und Inhaber der alten Buchhandlung Stein in der Winklergasse geworden. Die Tochter Anne des früheren Besitzers wurde seine Frau, sie schenkte ihm drei Kinder. Als im Winter 1806 ein fremder Herr bei ihm erschien und ihm das Manuskript jener Flugschrift überreichte, trug er keine Bedenken, sie herauszugeben, trotzdem dies Unternehmen alles eher denn ungefährlich war. In Bayern waren die Franzosen die Herren, in München saß Marschall Berthier, ins Ansbach Marschall Bernadotte und in Nürnberg selbst hatte General Le Freze das Oberkommando. Die Einquartierungen in der Stadt verstärkten sich von Woche zu Woche, auch an Ausschreitungen der Soldateska mangelte es nicht.

Verfolgt!

Die Flugschrift des unbekanntem Verfassers hatte großen Erfolg. Sie ging von Hand zu Hand. Auf den Buchhändlermessen zu Leipzig und München hatte Palm den größten Teil angebracht. Aber mit dem Erfolg stieg auch die Gefahr, und Palm konnte es nicht mehr wagen, den Rest der Auflage in seiner Buchhandlung zu belassen. In dunkler Nacht versteckte er ihn in einem Brunnschacht seines Hofes. Er hatte gut daran getan. Wenige Tage später erschien bei Palm ein Herr der Geheimpolizei und durchstöberte den ganzen Laden. Der Verdacht, daß die Schrift von der Winklergasse in Nürnberg aus ihren Flug angeht, wurde immer stärker, die Spur, die zu Palm führte, immer deutlicher. Es fehlte nicht an Warnungen und guten Ratsschlägen. Freunde legten dem Buchhändler nahe, Nürnberg zu verlassen für einige Wochen zu verlassen, um die Schmüßlermasen von sich abzulenkten. Ja, es soll ihm sogar gesagt worden sein, ein hoher französischer Offizier, der für seine Situation Verständnis habe, sei bereit, ihn als Sekretär in seine Dienste zu nehmen und ihn so den Zugriff der Geheimpolizei zu entziehen. Schon vor dem bloßen Worte „französischer Dienst“ schauderte Palm. Aber er entschloß sich nun doch, Nürnberg zu verlassen und floh nach Erlangen, das auf preussischem Boden lag.

Dort las er in einer Pariser Zeitung, daß man ihn nun ganz offen für den Verbreiter der Flugschrift halte. Also war er vogelfrei. Gleichzeitig verkehrte ihn aber ein solches Verlangen nach Frau und Kindern, eine solche Unruhe nach Hause, daß er vor dem waghalsigen Schritt, nach Nürnberg heimzukehren, nicht mehr zurückzuckte. Dort versteckte er sich, nach einem kurzen Wiedereintreten in die Winklergasse, in der Johannistorstadt. Sein

Schwager hatte dort ein Gartenhäuschen, und darin verbarg er sich. Ein verschwiegenes Faktotum brachte die Mahlzeiten, es wäre zum Aushalten gewesen, wenn nicht die innere Unruhe jede Stunde vergiftet hätte. Und in einer solchen nachlässigen Stunde, in der die Qual besonders gesteigert war, verließ er sein Gartenhäuschen und schlich sich auf Seitewegen wieder in die Winklergasse zurück, zu den Blondhärchen, zu Frau Anne. Wenige Tage später hatten die Spione, die das Haus umlauerten, seine Anwesenheit festgestellt und verhafteten ihn.

Der Prozeß.

Nach einem kurzen Verhör bei General Le Freze, der in Palm vergeblich drang, ihm den Namen des Autors zu verraten, wurde der Häftling nach Ansbach, zu Marschall Bernadotte, überstellt. Haß Nürnberg stand auf den Straßen, manch patriotischer Bürger drückte dem Buchhändler noch die Hand. In Ansbach befahl Bernadotte, daß Palm nach Braunau zu bringen sei. Näheres über das, was man mit ihm vorhatte, erfuhr er nicht. Nur, daß seine Festnahme auf unmittlerbaren Befehl aus Paris erfolgt sei.

In Braunau war noch ein zweiter Verhafteter eingeliefert worden, der Weinbändler Joseph Schoderer aus Donaumörth. Der hatte wider Willen den Stein ins Rollen gebracht. Er hatte die Flugschrift dem Pfarrer in Mötlingen gegeben, und bei diesem war ein französischer Offizier einquartiert, der sie zu Gesicht bekam und sich mit ihr zu dem in Wötlingen kommandierenden General Davout begab.

Dann ging es rascher von Instanz zu Instanz weiter bis zu Napoleon, der am 12. Juli eigens eine Militärkommission ernannte, zur Untersuchung und Aburteilung des in Deutschland begangenen Verbrechens, Schmähschriften gegen Seine Majestät den Kaiser verbreitet zu haben. Die Untersuchung gegen Palm währte nicht lange. Das Urteil stand von vornherein fest. In dem Brief des Kaisers an Marschall Berthier war zu lesen: „Es ist kein gewöhnliches Verbrechen, wenn man an Orten, worin sich französische Truppen befinden, Schmähschriften verbreitet, um die Einwohner gegen uns aufzureizen. Es ist Hochverrat und mit dem Tode zu bestrafen. Die Verbrecher werden Sie müssen in eine Division bringen lassen und sieben Oberste ernennen, um sie zu richten.“

Zwei Wörterln - drei Wochen

Oesterreichische Begebenheit aus dem Jahre 1933. Von Christian Kreuzhakler.

Auch die härteste Kampfzeit vor der Befreiung Österreichs hat den Nationalsozialisten nicht die Nerven und den Humor rauben können. Köstliche und ergreifende Beispiele dafür sind in dem Buchlein „Oesterreichische Geschichten aus dem Jahre 1933“ zusammenggetragen, aus eigenem Erleben aufgezeichnet von einem Mitkämpfer, der sich den Decknamen Christian Kreuzhakler zulegte. Diesem Werk, das 1935 bei Georg D. W. Callwey erschien, ist auch folgende Begebenheit entnommen.

Bezirksrichter sein ist kein Vergnügen, wenn so viel verboten ist, daß man selber nicht mehr weiß, was noch erlaubt ist. Das ganze, große Arrestlokal im Untersuchungsgericht ist gesteckt voll solcher Leute, die für erlaubt halten, was verboten ist, dabei einer aufrichtiger und anständiger als der andere, aber alle ditschädlich zum Verzweifeln! Wo sind die guten, alten Zeiten, da nur solide Verbrecher auf dem Bezirksgericht verkehrten, Taschendiebe und Brandstifter, Ueberziehermarder und Eheschwindler, Leute, denen man gleich, wenn sie in den Verhandlungssaal traten, ansah, wie man mit ihnen dran ist, Leute, für die gleich der richtige Paragraph da war und das zugehörige Strafmaß?

Der Bezirksrichter Josef Stupperger wickelt sich den Schweiß von der Stirne und macht ein paar Schritte gegen das Fenster. Er schaut hinaus in den schönen, goldenen Sommertag, wo die Blumen so unschuldig blühen und die Vögel so hell singen, als wäre überhaupt nichts verboten auf dieser Welt.

Dann holt er einen Souffler tief von unten herauf und sagt: „Den nächsten!“

Der Schreiber tut die Tür auf und ruft auf den Gang hinaus: „Kofler Peter!“

Ein Bauer tritt durch die Tür, schwer, vierschödig, daß er fast die ganze Öffnung ausfüllt. Er tut einige Schritte in den engen, dumpfen Raum hinein und bleibt breitspurig vor dem Richter stehen. Der Schandarm hinter ihm schließt die Tür.

„Sie heißen?“

„Peter Kofler.“

„Besitzer der Krabichlgutes in Vorderlemm, Gemeinde Harpsendorf?“

„Ja.“

„32 Jahre alt, verheiratet, Vater von fünf Kindern. Katholisch?“

„Ja.“

Der Richter schiebt den Stuhl näher hin, schlägt ein Bein über das andere und sagt in seinem freundlichsten Ton:

„Herr Kofler, Sie sind beschuldigt, am ver-

Verschwiegen bis in den Tod.

Der Prozeß war demgemäß kurz und einfach, so wie vorher beim Prinzen von Englien und nachher bei Andreas Hofer. Wie schon in Nürnberg, suchte man Palm auch hier zu bestimmen, den Namen des Verfassers zu nennen. Hätte er es getan, wäre er wahrscheinlich ganz frei davongekommen, denn sein Verbrechen war, besonders wenn man die Usancen im Buchhandel berücksichtigt kein allzu schweres. Aber Palm tat es nicht. Er wußte sehr gut, wer der Verfasser war, hatte aber keine Vollmacht, dieses Geheimnis zu lästern. Lieber opferte er sein eigenes Leben dem Vaterland und der Ehre. Lieber ließ er sein Blut verrinnen, als daß er Verrat geübt hätte. Das Todesurteil und seine Vollziehung wurde in Frankreich als vollkommen ordnungsgemäß befunden. Ja, sogar ein so ruhiger und gerechter Historiker der napoleonischen Zeit, wie Thibaudeau sagte über die Hinrichtung Palms: „Es wäre lächerlich, ein Unrecht in einem Richterspruch zu finden, der von sieben französischen Obersten gefällt worden sei.“

Die Stelle in Braunau, wo Johann Philipp Palm erschossen wurde, liegt nur wenige Schritte vom Geburtshaus Wolf Hillers entfernt. Die deutschen Buchhändler haben dort einen Gedenkstein errichten lassen, und in dem öffentlichen Park bei der Spitalskirche, einem schon längst aufgelassenen Friedhof, in dem Palm begraben worden war, steht unter hohen Plantanen die Erzfigur des Helden und Märtyrers. Das Grab selbst liegt auf dem städtischen Friedhof.

Wer aber war nun der Verfasser der Flugschrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“? Das Geheimnis ist längst gelüftet. Es war Konrad Ritter von Helin, ein ehemaliger preussischer Kammerassessor in Ansbach, der bald in ein ziemlich bewegtes Leben geraten zu sein scheint. Er fühlte sich nach dem Erscheinen der Flugschrift wenig sicher und führte ein Glücklingsdasein, soll sich eine Zeitlang im Schwarzwald sogar als alter Handelsjude maskiert herumgetrieben haben. Palm hatte nach seiner Verhaftung durch einen Freund an ihn schreiben und ihn ersuchen lassen, ihm beim Prozeß Verteidiger zu sein, und Helin soll tatsächlich nach Braunau gekommen sein, aber — zu spät.

So läßt Karl Einzig in seinem kürzlich erschienenen Buch über Palm („Blühen und Sterben“, Salzburg, Verlag Otto Müller) den Weltpriester Thomas Pöschl erzählen, der Palm in seinen letzten Stunden beigegeben ist. Helin sei in jener gewitterchwülen Augustnacht ins Braunauer Pfarrhaus gekommen, mit Staub und Schweiß bedeckt, die Reizgerte in der Hand, nach geheiligtem Ritt und abenteuerlicher Eilpost — aber zu spät.

„Herr Kofler, wenn Sie schon den Mut haben, Heil Hitler! zu rufen, so müssen Sie als Mann auch den Mut haben, dafür einzustehen!“

„Ja.“

„Was heißt in diesem Falle ja?“

„Dö Schneid hätt i schun, dös einz'stehn, bal i g'schrien hätt!“

„Das glaub ich nicht!“

Der Richter hebt den Kopf und schaut bei diesen Worten den Bauern scharf an. Der Bauer steht unbeweglich und sagt:

„Dielleicht kann i's dem Herrn Richter no beweisen, daß i mir für dös einz'stehn traun, was i tue!“

„Wie meinen Sie das?“

„Halt so!“ sagt der Bauer und schuppt die Achseln.

Der Richter nimmt das Papiermesser, das auf dem Tisch liegt, und dreht es eine Weile lang zwischen den Fingern herum. Dann wirft er es plötzlich hin und wendet sich wieder zum Bauern:

„Haben Sie den Ruf ‚Heil Hitler!‘ gehört?“

„Ja, den hab i g'hört.“

„Dann wissen Sie auch, wer gerufen hat?“

„Ja, dös woaf i!“

„Na also!“ sagt der Richter und lächelt ein wenig. Dann richtet er sich auf. „Herr Kofler!“ sagt er ganz freundlich, „ich fordere Sie auf, den Gerichte zu sagen, wer ‚Heil Hitler!‘ gerufen hat!“

„Na, soll sag i nit!“

„Herr Kofler, ich mache Sie aufmerksam, es kann für Sie sehr unangenehm werden, wenn Sie uns nicht angeben können, wer gerufen hat!“

„Dös ischt mir gleich!“

„Damit, daß Sie den sogenannten Täter nicht angeben können, gesehen Sie indirekt ein, daß Sie selbst der Schuldige sind. Wie wollen Sie beweisen, daß Sie nicht ‚Heil Hitler!‘ gerufen haben?“

„Weil eh der andere so laut g'schrien hat, daß es alle g'hört ham!“

„Und wenn er nicht geschrien hätte?“

„Nacher brauchet si der Herr Richter mit mir nit so plagen!“

Der Richter steht auf. Er hat wieder das Papiermesser zwischen den Fingern und tritt zum Fenster hin. Pöschl dreht er sich um und sagt:

„Der andere, von dem Sie sprechen, ist bereits verhaftet.“

„So“, sagte der Bauer, „nacher kann ja i gehn!“

„Nein! Denn er behauptet das gleiche wie Sie, nämlich, daß er selbst unschuldig sei und daß Sie gerufen hätten!“

Da lacht der Bauer auf: „Dös sagt er g'wis nit!“

„Warum nicht?“

„Weil er selber g'schrien hat!“

„Wer?“

„Er! Derselbige, den der Herr Richter schun verhaftet hat!“

Der Richter pfeift zwischen den Zähnen. Er geht eine Weile in dem Zimmer auf und ab. Dann setzt er sich wieder in seinen Stuhl.

„Herr Kofler“, sagt er jetzt fast bittend, „erschweren Sie mir nicht mein verantwortungsvolles Amt! Gestehen Sie ein, daß Sie ‚Heil Hitler!‘ gerufen haben. Der Schandarm, der selbst mit eignen Ohren den Ruf gehört hat und der sofort nach der Tat eintritt, bezeichnet Sie als den mutmaßlichen Täter!“

„Dös woaf i schun!“

„Glauben Sie, daß ein Mann, der selbst den Ruf hört, der sofort danach eingreift und den Täter faßt, sich derart irren kann?“

„Ja. Dös glaub i!“

„Sie behaupten also, daß der wirkliche Täter neben ihnen stand? Auf welcher Seite?“

„Auf der rechten. Aber nacher, wie der Schandarm in den Haufen einersprungen ischt, hat si alles umadumdrakt, da war er nacher mehr links!“

„Wer?“

„Er. Derselbig, der g'ruefen hat!“

Der Richter haut das Papiermesser hin und springt auf. Dann geht er erregt ein paar mal auf und ab. Pöschl bleibt er mit einem Blick hart vor dem Bauern stehen und fragt, jedes Wort scharf betonend: „Glauben Sie, daß der Mann be-rechtigt war, ‚Heil Hitler!‘ zu rufen?“

Der Bauer überlegt eine Weile. „J verfeh nit, wie der Herr Richter dös maunt!“

„Ich meine, halten Sie es für richtig, daß der Mann ‚Heil Hitler!‘ gerufen hat?“

Der Bauer denkt wieder nach. Dann sagt er ganz ruhig: „Bal der andere, der g'ruefen hat, glaubt, der Hitler ischt der oanzige ischt, der unsa Land no aus dem Drock außerbriegen kann, in dem es drinsteckt, nacher hat er recht, bal er ‚Heil Hitler!‘ rufft!“

„Und würden Sie, wenn Sie die gleiche Meinung hätten, das gleiche tun?“

„Bal i ‚Heil Hitler!‘ ruffet, nacher hoafet dös ah, i glaub, daß der Hitler der oanzige ischt, der unsa Land no aus dem Drock außerbriegen kann, in dem es drinsteckt!“

Der Richter wartet einen Augenblick. Aber der Bauer schweigt. Was soll ein armer, geplagter Bezirksrichter mit so einem Stierischadel anfangen? Schwer und hart wie Eisen und doch, kaum glaubt er, daß er ihn in der Schlingen hat, schlupft er ihm wieder aus. Der Richter weiß so wenig, wie zuvor. Aber er hat genug.

„Sein mir hiez fertig?“ fragt der Bauer.

„Ja.“

„Kömt i hiez gehn?“

„Gehen Sie!“

Da geht der Bauer, langsam, vierschödig, aber er geht nicht gegen die Tür, er geht auf den Richter zu, ganz nahe hin.

„Was wollen Sie?“ weicht der Richter erschrocken zurück und faßt das Papiermesser fester. Der Schandarm springt vor, will zugreifen. Aber der Bauer lacht bloß ein wenig. Er packt den Richter bei der Schulter und sagt: „Hiez hafst di so plagt, Mandl, und ganz unsüß. Tuest m'r völliig derbarmen. I woaf woll, glauben taast es ah, daß der Hitler der oanzige ischt, der unser Land aus dem Drock außerbriegen kann, in dem es drinsteckt. Aber schreien traust di nit!“

Und dann stellt er sich breit hin und schreit, daß es durch das ganze Haus hallt: „Heil Hitler!“

Und lacht und fragt: „Versteht, Mandl, was dös bedeut?“

„Drei Wochen!“ stotterte der Richter.

Obsteijer, vorsichtig sein!

Ananas, Mamão, Manga, Abacate und wie die herrlichen brasilianischen Früchte alle heißen mögen, ist wohl jeder von uns mit Vorliebe. Besonders an sehr warmen Tagen verspürt man Appetit auf „etwas Erfrischendes“.

Nur Vorsicht ist notwendig! Allzuleicht kann noch nicht völlig ausgereiftes Obst die Verdauung in Unordnung bringen. Jahr für Jahr bezahlen Tausende und Abertausende teuer diese Unvorsichtigkeit, manche sogar mit dem Leben. Tritt nach Obstgenuss Durchfall ein, dann soll man nicht warten, bis dieser wieder vergeht, sondern sofort Edoformio nehmen. Dieses Bayer-Produkt reguliert die Verdauung schnell und stellt das körperliche Wohlbefinden wieder her. Edoformio ist vollkommen unschädlich und in jeder Apotheke zu haben.

Marathon-Edelstähle

Wir bieten:

- Gleichbleibende Güte unserer Erzeugnisse
- Schnelle Lieferung
- Günstige Preisstellung
- Fachmännische Beratung
- Eigene Härterei

Aços Marathon do Brasil Ltda.

São Paulo

Rua Senador Queiroz 76-C
Rua Flor. de Abreu 120 - 122
Telephon 2-2463
Caixa postal 4417

Rio de Janeiro

Rua Candelaria 53
Telephon 43-4446
Caixa postal 305

Porto Alegre

SCHUBACK & CIA.
Avenida Julio de Castilho 37
Caixa postal 593

SOCIEDADE INDUSTRIAL E COMMERCIAL SCHMUZIGER LTDA

STAMMHAUS:
SÃO PAULO
RUA BENJAMIN CONSTANT 143
Caixa postal 1587
Tel. 2-4138

FILIALE:
RIO DE JANEIRO
RUA DA CANDELARIA 78
Caixa postal 2461
Tel. 23-3861

AGENTEN UND FILIALEN IN ALLEN STAATEN BRASILIENS

LAGER UND IMPORT VON MASCHINEN UND ZUBEHÖR

für die

BAU-
BRAUEREI-
CHEMISCHE-
FETT-
GERBEREI-

GLAS-
GUMMI-
KARTONNAGEN-
KERAMISCHE-
KONSERVEN-
KUNSTHARZ-

LEDER-
METALL-
MINEN-
MÜHLEN-
ÖL-
PAPIER-

PHARMAZEUTISCHE-
SCHOKOLADEN-
SEIFEN-
TABAK-
ZEMENT-

und **TEXTIL-INDUSTRIE**

Berechnungen, Projektierung und Einrichtung ganzer Fabriken.

Sanitätszug Nr. 55

IN HUNDERTDREIZEHN TAGEN VOM AMUR BIS ZUM ISCHIM

Von Hans Alt, Araçatuba (São Paulo), Brasilien — Erstdruck „Deutscher Morgen“

(2. Fortsetzung.)

Er kannte Dr. Dregel bereits seit dem Jahre 1915. Damals bereiste Dr. Dregel in seiner Eigenschaft als Feldgeistlicher fast alle sibirischen Gefangenenlager. Die Gefangenen waren damals noch Catenmenschen und noch nicht durch jahrelange Gefangenschaft zu willenlosen Geschöpfen geworden. Kurz und gut, es entstand damals in den Lagern Sibiriens die großartige Idee eines Massenaufstandes der Kriegsgefangenen, die mit Hilfe gekaufter russischer Kommandostellen bewaffnet werden sollten, um einen Durchbruch nach Persien oder der Türkei zu versuchen. Um die Sache unter den einzelnen Lagern auch richtig zu organisieren, übernahm Dr. Dregel die schwere Aufgabe des Kuriers, denn er allein hatte ja nur die Möglichkeit, mit allen in unmittelbarer Verbindung zu treten. Die Entsendung der einzelnen Truppen war genauestens vorgenommen, die Leute schärfstens auf die Gefahren aufmerksam gemacht worden, so daß jeder wußte, um was es eigentlich ging. Wäre damals diese Erhebung gelungen, dann hätte Rußland ganz plötzlich in Sibirien eine Armee von ungefähr 300—400.000 Mann aufstehen sehen. Wer weiß, wie da der Krieg hätte entschieden werden können. Es fehlten nur noch Stunden bis zur Erhebung, da wurden auf einmal alle, in die Sache verwickelten Lager von Kosaken umzingelt, die mit Maschinengewehren schußbereit da lagen. Der ganze schöne Plan war verraten worden und zwar, und das war besonders bitter, durch eine Rote-Kreuz-Schwester, die sowohl Beziehungen zu den Gefangenen, wie auch zu den Russen unterhielt. Eine österreichische Rote-Kreuz-Kommission, die damals die dortigen Lager besuchte, hatte diese Schwester, die ja selbst eine Österreicherin war, im Lager Irkutsk gelassen, wo sich das General-Kommando der Erhebung befand. Dr. Dregel wurde mit noch so manchem anderen, die führende Stellen in der Sache einnahmen, dem Kriegsgericht zum Tode durch Erschießen verurteilt. Daß es nie zur Vollstreckung dieses Urteils kam, verdankte er einmal dem Umstand, daß jedes Todesurteil vom Zaren gezeichnet sein mußte, und der wußte ja beakunntlich so sehr weit, und zweitens, daß inzwischen die Revolution kam. Aber in Eisen

Sprengkommandos machten sich sofort an die Arbeit,

um die Station, resp. das Maschinenhaus, in dem sieben oder acht Lokomotiven standen, unbrauchbar zu machen. Der Wasserturm flog mit großem Krach in die Luft. Die Lokomotiven wurden mit Hilfe von Winden zum Umfallen gebracht. Die ganze Zerstörungsarbeit der Roten, die unter dem Kommando eines ehemaligen österreichischen Unteroffiziers stand, ließ alle Zeichen der Ueberstürzung erkennen. Unsere Sachleute hatten viel zu befürchten. Eine Gruppe ungarischer Soldaten des Invalidentransportes benutzte die Zeit der allgemeinen Aufregung dazu, einen Güterwaggon, der in unserer Nähe stand, von unten anzubohren, um auf diese Weise zu dem Zucker zu kommen, der darin sachweise aufgestapelt war. Die Roten hatten bei ihrem Abzug ganz auf diesen Waggon verzichtet. Es wäre besser gewesen, wenn die Ungarn nicht an den Zucker gegangen wären, denn später mußten wir alle wegen dieses Diebstahles leiden. Das gesamte Bahnhofspersonal war wie auf Verabredung unsichtbar geworden. Es wäre bestimmt ein Zustand von Anarchie eingetreten, wenn nicht noch am späten Nachmittag der Panzerzug der Weißen eingetroffen wäre. Kurz vor seinem Eintreffen hörten wir noch Sprengungen aus östlicher Richtung. Der sogenannte Panzerzug der Weißen, der eigentlich gar kein richtiger Panzerzug war, fuhr ganz langsam an uns vorbei. Er bestand nur aus zwei Waggons, die mit Sandsäcken kugelsicher gemacht waren, und einer vorgekoppelten Lokomotive, die überhaupt keine Schutzvorrichtung hatte. Am Schienenräumer standen einige tschechische Legionäre mit schußbereiten Gewehren in der Hand und am Dach der Lokomotive lagen zwei Schützen mit einem leichten Maschinengewehr. Das Erscheinen der Tschechen mag recht groß gewesen sein, hier so eine Art von Ferienkolonie anzutreffen. Jedenfalls ließen uns diese Truppen völlig unbelästigt und machten sich sofort auf die Verfolgung der Roten. Kurz darauf kam dann ein Zug nach dem anderen mit tschechischen Legionären und gegen Dunkelwerden, lief der Zug des Kommandanten der Tschechen, des damaligen Hauptmannes Gaida in der Station ein. Von diesem Augenblick an blies auch gleich ein anderer Wind für uns. Sofort wurden wir liebevoll unter den Schutz von Bajonetten genommen. Verschiedene Gruppen von Legionären versuchten ihre scheinbar stark hergenommene Ausstattung bei uns zu ergänzen, was ihnen glücklicher Weise nur zum sehr kleinen Teil gelang. In dieser Nacht wurde nicht viel geschlafen, dafür

Es gab in diesem Gefangenenlager ein eigenes Theater

in Holzbau, das über erstklassige Darsteller verfügte. Kaffeehäuser traf man in großen Mengen in den Straßen, ebenso Speisehallen, die meist ein eigenes Orchester besaßen. Es wurde dort schließlich nicht nur für Unterhaltung gesorgt, sondern auch für ernste, wissenschaftliche Arbeit. Eine impro-

visierte Universität mit wirklichen Universitätsprofessoren sorgte dafür, daß die Studierenden, die durch den Krieg die Bücher mit den Waffen vertauschten, hier in ihrem Fach planmäßig weiter studieren konnten. Es gab eine Zeit, in der das Lager über 40.000 Gefangene beherbergte. Hand-

werker hatten ihre eigenen großen Werkstätten, wo nicht nur für den Lagerbedarf, sondern auch für auswärtige Kunden gearbeitet wurde. Die Gefangenenarbeiten standen immer bei den Russen in hohem Ansehen. Es war eben Qualitätsarbeit, die dort schwer anzutreffen war. Ich hatte noch nie ein solches Riesenlager gesehen und kam deshalb aus dem Staunen überhaupt nicht heraus. Unsere Kameraden aus Wlago waren in einer Reihe von Häusern untergebracht, deren Einrichtung man auf den ersten Blick ansah, daß ihre Insassen noch nicht lange dort wohnten. Trotz eigener Gartenanlagen, welche sonst bei der Ernährung der Gefangenen eine große Rolle spielten, war zu jener Zeit, als wir dort durchkamen, die allgemeine Verpflegung mehr als schlecht. Das Traurigste von allem war eine allgemeine Niedergeschlagenheit der Insassen. So lange die Roten dort noch die Macht hatten, behandelte man die Gefangenen immer noch erträglich, weil man hoffte, daß sie vielleicht

Endlich kam der Tag, an dem der Panzerzug der Roten bei uns vorbei kam. Wir wußten sofort Bescheid, daß nach diesem bald die Weißen aufstehen mußten.

schimpfte unser Maaten-Oberleutnant in allen in der österreichischen Armee gebräuchlichen Sprachen. Es wurde recht ungemütlich. Den ganzen nächsten Tag durften wir nicht ins Freie, was wir besonders hart empfanden. Am selben Tag bekamen wir auch die ersten russischen Weißgardisten zu Gesicht. Unser, uns inzwischen liebgewordene Proporzschiff wurde uns vom Fleck wegmobilisiert. Nun kam endlich auch eine Entscheidung über unser weiteres Schicksal. Am dritten Tag nach dem Eintreffen der Weißen fuhr ein Waggon mit uns ab. Wir fuhrten früh morgens ab und kamen nachmittags bei dem großen Lager Berezowka an, das unmittelbar an der Bahnlinie lag.

Dort erwartete uns ein harter Schlag. Eine Aertekommission und eine Unmenge russischer Offiziere nahmen den ganzen Transport in genauen Angesehen. Es bestand von Seite der Russen die Absicht, den ganzen Transport einfach nach dem Lager zu überfiedeln. Während im Kommandowaggon noch verhandelt wurde, sorgte unser wackerer Proporzschiff-Unteroffizier für ein herrliches Bankett, welches die überraschende Wirkung hatte, daß sich die An- und Absichten der bestimmenden Persönlichkeiten entscheidend änderten. Es wurde schließlich nochmals und diesmal schon unter der Wirkung des reichlich genossenen Alkohols, eine genauere Besichtigung der Krankenwagen vorgenommen. Die Kommission war derart durch diese Besichtigung beeindruckt, daß sie sich entschloß, nur den Invalidentransport abzuhängen und uns unserem Schicksal auf der weiteren Reise zu überlassen. Wie ein Lauffeuer hatte sich im Lager Berezowka die Nachricht unserer Ankunft verbreitet; bald war auch der Zug mit Besuchern von dort überlaufen. Zu unserer Ueberraschung stellten wir fest, daß das gesamte Lager aus Wlagojewschenski dort ebenfalls vor nicht langer Zeit ausgeladen worden war. Da gab es ja eine große Wiedersehensfreude. Wer halbwegs gehen konnte, ließ es sich nicht nehmen, das Lager zu besuchen. Es war tatsächlich einer Besichtigung wert. Es war eigentlich eine ganze Stadt, die scheinbar von den Kriegsgefangenen selbst erbaut worden war. Herrlich angelegte Straßenzüge ließen vermuten, daß Städtebauer hier in Flächenansetzung direkt schwebten. Das Lager hatte eine eigene, selbstgebaute Wasserleitung, die in ihrer Anlage einzigartig war. In Ermangelung von Röhren wurde das Wasser über der Erde in Holzrinnen von weither geschafft.

vierte Universität mit wirklichen Universitätsprofessoren sorgte dafür, daß die Studierenden, die durch den Krieg die Bücher mit den Waffen vertauschten, hier in ihrem Fach planmäßig weiter studieren konnten. Es gab eine Zeit, in der das Lager über 40.000 Gefangene beherbergte. Hand-

werker hatten ihre eigenen großen Werkstätten, wo nicht nur für den Lagerbedarf, sondern auch für auswärtige Kunden gearbeitet wurde. Die Gefangenenarbeiten standen immer bei den Russen in hohem Ansehen. Es war eben Qualitätsarbeit, die dort schwer anzutreffen war. Ich hatte noch nie ein solches Riesenlager gesehen und kam deshalb aus dem Staunen überhaupt nicht heraus. Unsere Kameraden aus Wlago waren in einer Reihe von Häusern untergebracht, deren Einrichtung man auf den ersten Blick ansah, daß ihre Insassen noch nicht lange dort wohnten. Trotz eigener Gartenanlagen, welche sonst bei der Ernährung der Gefangenen eine große Rolle spielten, war zu jener Zeit, als wir dort durchkamen, die allgemeine Verpflegung mehr als schlecht. Das Traurigste von allem war eine allgemeine Niedergeschlagenheit der Insassen. So lange die Roten dort noch die Macht hatten, behandelte man die Gefangenen immer noch erträglich, weil man hoffte, daß sie vielleicht

über Indien, nach der Heimat.

Einige Transporte kamen auch über Nord-Amerika. Wir vom Sanitätszug Nr. 55 dankten unserem Herrgott, daß wir weiterfahren durften. Wenn auch unser Geschick noch ungewiß war, so war es uns doch ein Trost, der Heimat wenigstens näher zu kommen. Am nächsten Tag setzte sich der Zug unter nicht endenwollenden Aufen und Tücherfchwenten über Jurischleibenden, und um keine Hälfte verkleinert, wieder in Bewegung. Gegen Abend kamen wir in die Nähe des Baikalsees. Die Aufregung der letzten Tage forderten wieder ihr Opfer. Vorkünftig war es erst ein Toter, der in der ersten Nacht seit unserer Abfahrt von Berezowka verstarb. Da die Abräumungsarbeiten am Tunnel 42 noch nicht so weit vorgeschritten waren, daß wir in der Nacht die Stelle hätten passieren können, mußten wir den Tag abwarten. Wir waren der erste Zug, der über ein Notgeleise diesen Tunnel durchfahren sollte. Seit ungefähr zehn Tagen waren 1000 Mann gefangene Bolschewisten, meist Chinesen, Tag und Nacht damit beschäftigt, das eingeschürzte Gestein fortzuschaffen. Es blieb nur ein ganz kleiner Teil des Tunnels als Tunnel erhalten, der Rest stellte einen gewöhnlichen Feldendurchschnitt dar, der an seiner höchsten Stelle über vier Meter über das alte Geleise zu liegen kam. Wir waren nun dazu ausersehen, die Versuchskarnikel zu spielen. Was hätte schließlich auch viel geschieden können? Im schlimmsten Fall wären eben etwas über 200 Kriegsgefangene, unter denen ja wie so schon eine Menge Todeskandidaten waren, in den Baikalsee gestürzt. Es war also wirklich kein Grund zu einer Aufregung. Uebrigens sind dort schon noch ganz andere Sachen vorgekommen. In russisch-japanischen Krieg z. B. sind zwei vollständige Militärtransportzüge einfach durch das Eis eingebrochen und auf diese Weise vollständig verschwunden. Ueberlebende gab es keine. Man legte damals nämlich um die Strecke zu verkürzen, ein Doppelge-

„Wenn jetzt der Zug ins Wasser fällt, dann laufe ich einfach davon!“

Das sagte er mit einer Gemütsruhe, als hätte er noch seine beiden Beine gesund und in Ordnung und stünde wo auf festen Boden. Dazu übte er wieder einmal seine Beinwage. Schließlich wollte auch er sehen, wie weit es eigentlich unter Umständen in das Jenseits sei und schleppte sich an ein Fenster. Draußen standen Chinesen und er fragte den ersten besten: „Chau-bu-chau?“ Ungeduldig heißt das soviel wie: „Wie geht es?“ so behauptete wenigstens der Hauptmann. Der Chineser muß aber doch etwas in diesen Lauten verstanden haben, denn er ließ einen Redeschwall los, den der Hauptmann mit dem ernstesten Gesicht der Welt anhörte und ihm so zwischendurch die zärtlichsten Namen in deutsch an den Kopf warf.

Auf der anderen Seite des Tunnels gab es erst einmal einen großen Palaver der russischen Ingenieure, die auf unsere Kosten noch faule Wege rissen. Uebermüt kam fast über uns, als wir erst wirklich wieder richtig losfahren. Als jemand von uns auf die rückwärtige Plattform des Waggons ging, kam er ganz aufgeregt zurück und erzählte uns, daß da draußen auf der Plattform des nächsten Wagens, es war der Apothekewagen, ein Toter fast in einer Kurve vom Zug gefallen wäre. Wir natürlich sofort heraus und da sahen wir tatsächlich unseren lieben „Frantz“, einen Wiener, wie ihn Krankenwärter gerade in einen Sarg verladen. Der Sarg blieb offen auf der Plattform stehen und da hat halt der gute „Frantz“ noch als Toter beim herrlichsten Sonnenschein die Bahnfahrt um den Baikalsee mitgemacht. Nächsten Morgen kamen wir in der Station Baikal an, wo wir den „Frantz“ begruben. In dieser Station sah ich zum ersten Mal einen russischen Kirchen-Waggon. Er war mit dem, der orthodoxen Kirche gewohnten Pomp ausgestattet und ganz in Weiß und Gold gehalten. In verhältnismäßig rascher Fahrt erreichten wir am nächsten Nachmittag Irkutsk. Dort blieben wir volle sechs Tage festhaken. Es hieß wieder einmal, daß unsere Reise ein Ende hätte. Die Längeweile plagte uns, denn wir durften den Zug nicht verlassen. Truppen sahen wir in Massen. Ei-

eines Tages sich entschließen würden, gegen die tschechischen Legionen zu kämpfen. Die Stimmung war jedenfalls einer solchen Hoffnung der Roten günstig. Die Tschechen wiederum, die viele Spione im Lager unter den Gefangenen hatten, wußten ganz genau, was ihnen blühen würde, wenn dieses Lager, wo immerhin noch an die 10.000 Mann in Frage kamen, mit dem Mut der Verzweiflung in die Kämpfe eingegriffen hätten. Durch Flugzeuge wurden von den Tschechen über dem Lager Flugzettel abgeworfen, die bezeichnender Weise in deutscher und ungarischer Sprache abgefaßt waren und in denen sich der Anführer der Tschechen, der schon genannte Hauptmann Gaida mit seinem Ehrenwort verpflichtete, die Kriegsgefangenen aus diesem Lager auf dem raschesten Weg nach der Heimat zu schaffen, wenn sie sich nicht am Kampfe gegen die Legionen beteiligen würden. Die Gefangenen kämpften nicht. Gaida lachte sie aus, als sie ihn an sein Versprechen erinnerten. Die Lüge war damals eben eine bewährte Kriegswaffe, die ebenso verwunden konnte, wie Granaten. Die Gefangenen blieben wo sie waren. Die Aussicht, in die Heimat zurückzukommen, rückte in unbestimmte Ferne.

Ich traf damals manchen lieben Kameraden aus der Heimat zum letzten Mal. Diese armen Gefangenen in Berezowka haben später noch furchtbare mitmachen müssen. Erst im Jahre 1920 kamen sie, zum größten Teil

leise über den zugefrorenen See hinweg. Man hat damals davon nicht viel geredet und sich auch nicht weiter aufgeregt. Und dabei handelte es sich doch um Russen. Wieviel weniger Grund zur Aufregung war also in unserem Fall angebracht. Glücke die Sache, dann war es um so besser für uns, ging es schief, d. h. wäre der Zug in den See gestürzt, nun dann wäre man eben die Sorge um so und so viel Kriegsgefangene mit einem Schlage los. Im Baikalsee ist ja so viel Platz, daß man dort ganze Armeen ertränken könnte, ohne daß sich deshalb der Wasserpiegel um einen Millimeter heben würde.

Als wir endlich an den zerstörten Tunnel kamen, blieb der Zug erst einmal stehen. Wir hatten Zeit und Muße uns die Lage von allen Seiten eingehend zu betrachten. Vertranensensweckend sah es jedenfalls nicht aus. Wir, die wir laufen konnten, hätten ja aus dem Zug aussteigen können, um den Zug allein über die gefährliche Stelle gehen zu lassen, aber wer hätte den Mut dazu gehabt, unsere bettlägerigen Kameraden allein zu lassen? Also wenn schon denn schon! Meterweise rückte der Zug auf dem Notgeleise vorwärts. Ohne über eine besondere Beobachtungsangelegenheit verfügen zu müssen, konnte jeder ein fühlbares Nachgeben des Unterbaues feststellen. Als wir schon halbwegs über den Gefahrenpunkt waren, ging der ganze Zug wieder zurück. Scheinbar wollte man auch gleich eine gründliche Belastungsprobe vornehmen und ging eben nochmals von vorne an. Wieder ging es meterweise vorwärts, aber diesmal kamen wir glücklich durch das Loch durch.

Als wir gerade an der schlimmsten Stelle angekommen waren und alle mauschenstill an den Fenstern standen, da war es unser einbehüger Hauptmann, der uns in Stimmung und zum Lachen brachte.

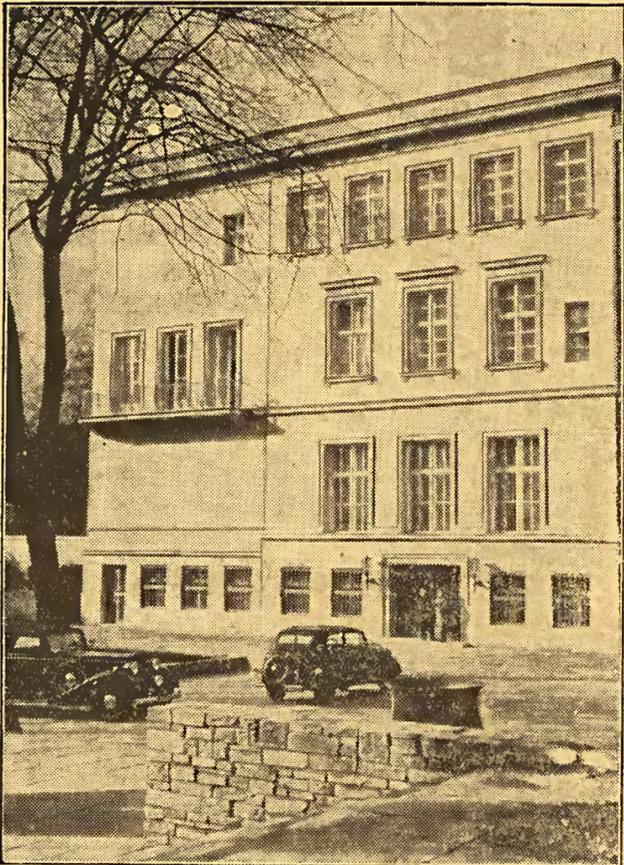
(Fortsetzung folgt.)

Merger schadet dem Gedächtnis

Wenn bei allem Mergern wenigstens noch etwas Gefcheites herauskäme! Meistens muß man aber hinterher zugeben, daß es auch ohne Aufregung gegangen wäre. Wahrscheinlich sogar noch besser.

Dabei soll es sogar Leute geben, die sich darüber ärgern, daß sie sich geärgert haben. Ein solch' grimmiger Geisteszustand kann den Nerven auf die Dauer nur abträglich sein. — Wer ausgeglichen lebet und handeln will, der muß sich in der Hand haben und darf nicht jeder ärgerlichen Regung Herrschaft über sich einräumen.

Um das stets zu können, bedarf es einer festen Gesundheit. Wenn Nerven angegriffen sind, der führe jedes Jahr eine Kur mit Tonosofan durch. Tonosofan ist eines der bekanntesten Bayer-Produkte — es gibt Geist und Körper neue Kraft und Frische.



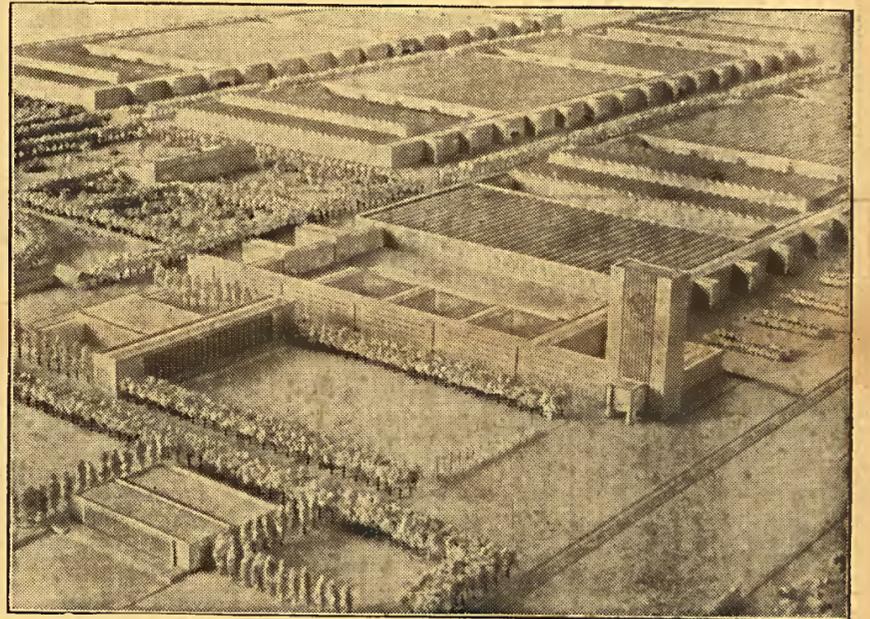
Links:

Das NS-Gemeinschaftshaus in Berlin. — Die Deutsche Arbeitsfront hat für ihre Berliner Mitarbeiter des Zentralbüros ein Gemeinschaftshaus in der Tiergartenstrasse 29 erworben, das als Kameradschaftsheim dient wie auch für besondere Empfänge. Das NS-Gemeinschaftshaus ist mustergültig eingerichtet und in den oberen Stockwerken ist für Uebernachtungsmöglichkeit für auswärtige Mitarbeiter der Deutschen Arbeitsfront gesorgt.

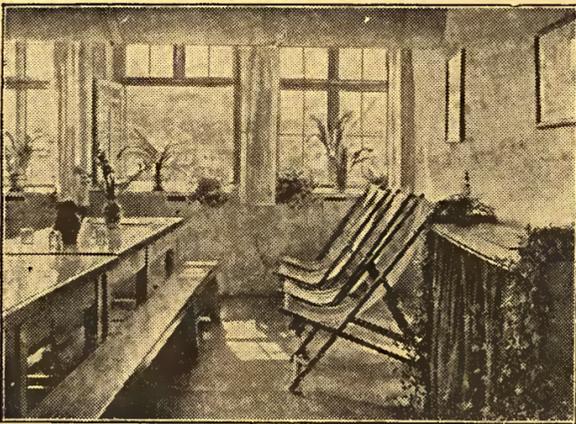


Rechts:

Dr. Ley, der Leiter der Deutschen Arbeitsfront und Schöpfer der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, spricht.



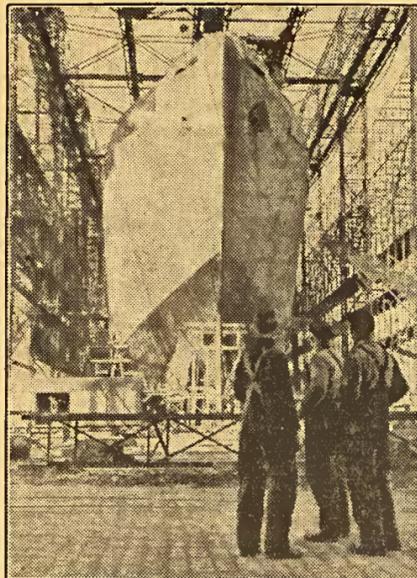
Links: Gymnastikkurse in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. — Rechts: Das Modell der Volkswagenfabrik. Auf der diesjährigen Automobilausstellung in Berlin zeigte die Gesellschaft zur Vorbereitung des deutschen Volkswagens m. b. H. das Modell des Werkes, in dem der deutsche Volkswagen gebaut wird. Am Schnittpunkt der Nord-Süd-Strecke der Reichsautobahn des Mittellandkanals und der Eisenbahnlinie Berlin-Köln in der Nähe der Stadt Fallersleben wird das Werk errichtet. Entsprechend seiner späteren Produktionshöhe wird es nach Fertigstellung eine der grössten Industrieanlagen Deutschlands sein.



Links: Ein vorbildlicher Aufenthaltsraum für die Gefolgschaft, wie ihn die Vereinigte Bautzener Papierfabrik für ihre Werksangehörigen gebaut hat. Rechts: Musikkurse im Volksbildungswerk der NSG „Kraft durch Freude“. Das Deutsche Volksbildungswerk hält in allen Gauen Deutschlands nicht nur Sprachkurse, Mal- und Zeichenkurse, sondern auch Musikkurse für fast alle Instrumente sowie Photokurse und Kurse für Liebhabereien ab.



Deutsche Arbeiter auf Segelfahrt mit KdF.



KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff“



Ankunft der Oesterreicher in Berlin.

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Dr. G.H. Nick

Facharzt
für innere Krankheiten.
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen - Diathermie
Ultraviolettstrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua
Greenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Deutsche Apotheke

In Jardim America
Anfertigung ärztlicher Re-
zepte, pharmazeutische
Spezialitäten - Schnelle
Lieferung ins Haus.
RUA AUGUSTA 28 43
Tel. 8-2182

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo / Tel. 2 4468

Deutsche Apotheke

Pharmacia Aurora
Inb.: Carlos Bayer
Rua Sta. Ephigenia 299
Tel. 4-0509
Gewissenhafte Ausführung
aller Rezepte, Reiche Aus-
wahl in Parfüm- und Toi-
letteartikeln.

Diplomierter

Zahnarzt

Herbert Pohl
Hochhaus Martinelli
12. Stock, Zimmer 1232
Telefon 2-7427

Dr. G. BUSCH

Diplome der Universitäten München und Rio de Janeiro
Kon ulteriam: Rua da Consolidação 23 - 3. Stock - Tel. 4-4272
(Palace Santa Rosa)
Sprechstunden: Montags bis Freitags von 3-6 Uhr, Sonnabends
von 1-4 Uhr (Platzkarten), Chirurgie, Frauenheilkunde, innere Medi-
zin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, ultraviolette Strahlen (künst-
liche Höhensonne) und Röntgenuntersuchungen.
Wohnung: Alameda Rocha Azevedo 391 - Tel. 7-3007

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt

„Saxonia“

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Ältestes deutsches Familienlokal

Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

Ueberweisungen

nach Deutschland
und allen europäischen Ländern
in den verschiedensten Währungen

REGISTERMARK - Reiseschecks
- Kreditbriefe

Banco Germanico

da America do Sul
São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5
Santos, Rua 15 de Novembro 114

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

Dres. Lehfeld und Coelho

Dr. Walter Hoop

Rechtsanwalt
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

Chrono Geschenk

Für den Mann
DUPORFOR
Für das Treffen
den Mitarbeiter
Für den fleißigen
angestellten

GALERIA
HEUBERGER
AV. RIO BRANCO 118
RUA BUENOS AIRES 79

Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - I
Tel. 42-3601

Hotel „Lutecia“

Inhaber: Pg. Christ
Modern eingerichtete und vollständig separate Appar-
tements mit Saal, Schlafzimmer, Bad und Telefon.
Rio de Janeiro, Rua das Laranjeiras Nr. 486
Telefon: 25-3822

In Santos an der Praia

Praça da Independencia 7/14

Hotel Deodoro

Südes deutsches Haus. - Niedrige Preise. -
erstklassige Küche. Bes.: Conr. Müller.



E. Burzlaff & Filho
Baugeschäft
Spez. Industrieanlagen
Schornsteinbau
Kesselbau
Industrieöfen
Eisenbeton
kompl. Fabriksanlagen
São Paulo
Rua Flor. de Abreu, 125
Caixa postal. 2519
Telefon 4-0011

Salchicharia Trentina

Rua Libero Badaró 497

Teile hierdurch der geschätzten deutschen Kolonie höflich
mit, daß ich außer den bekannten schmackhaften Sand-
wicks von nun an auch die beliebten und schmackhaften
Biere sowie Schoppen der Cia. Hausseatica führe.

CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.
Tel. 4-1293

Feinste Würstwaren, Butter,
Käse, Delikatessen aller Art.
Sämtliche Backzutaten.
Lieferung frei Haus.

Familienpension

GURSCHMANN

Rua Florencio de Abreu
133, Sobr. (bei Bahnhof)
Telephon: 4-4094

Deutsche Handwerker

Richard Kröniger
Edelsteinschleiferei, Rua
Xavier Toledo 8-A -
Telefon: 4-1083

Jorge Dammann
Deutsche Damen- u. Herren-
schneiderei. Große Auswahl
in nat. u. ausländ. Stoffen.
R. Niteranga 193, Tel. 4-2320

Josef Hüls
Erstklassige Schneiderei. -
Mäßige Preise. - Rua Dom
José de Barros 266, Fabr.,
São Paulo. Telefon 4-4725

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Ephigenia 225

Radio Herz
Rua Dom J. de Barros 265
(gegenüber Gef. Germania)
Reparaturen aller Typen. -
Apparatabau,
Transformatorewicklung.

João Knapp
Klempnerei, Installation.
Regist. Rep. d. Aguas u.
Esg. - Rua Mons. Bassa-
laqua 6. Telefon: 7-2211

Georg Diegmann
Schneidermeister
Rua Aurora 18

Bar Allemão

INDIANOPOLIS
Avenida Jandira N. 11
ALTESTES DEUTSCHES
Familienlokal
Wilhelm Mertens.

Rockmann & Lichtenthäler

Rua Aurora Nr. 135
Ältestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl.
Zimmern u. Einzelmöbeln.
Auch TAUSCH und KAUF
von gebrauchten Möbelstücken

Zwei Schriften
zur Aufklärung:

DER WELTPROZESS

Moses gegen Christus

JUDAS ISCHARIOTH

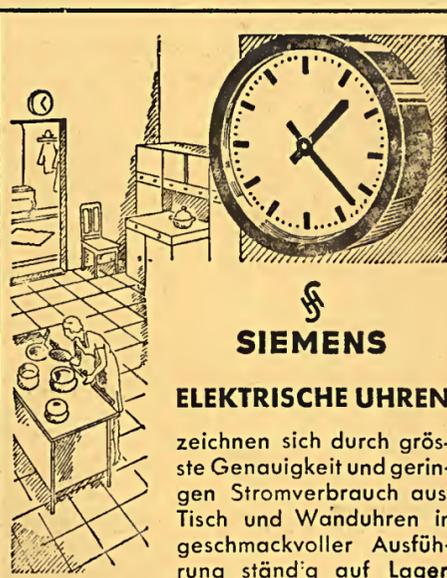
Der Verräter am Geist
Verfasser W. Schneider

In den deutschen Buch-
handlungen São Paulos er-
hältlich. Für auswärtige In-
teressenten können beide
Schriften unter Einsendung
von 7\$000 direkt bezogen
werden vom Verlag:

CAIXA 3804 - SÃO PAULO

DJN-Radio

erscheint jeden Monat
in gediegener Aus-
stattung und ist zu
beziehen durch un-
seren Verlag



SIEMENS

ELEKTRISCHE UHREN

zeichnen sich durch grös-
ste Genauigkeit und gerin-
gen Stromverbrauch aus.
Tisch und Wanduhren in
geschmackvoller Ausfüh-
rung ständig auf Lager.

Siemens-Schuckert S. A.

R. Flor. de Abreu 43 - São Paulo - Tel. 3-3157



Santa Ephigenia 271
Tel. 4-4446

Praça Patriarcha 6
Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche

Bettwäsche - Pyjamas

Grosse Auswahl
In eigenen Werkstätten hergestellt

Uhren

und Reparaturen
Deutsche Uhrmacherei



Rua S. Bento 484, 1. St., Saal I (über Casa Leite)

Zeit, Geld und Arbeit

wird erspart, wenn die Erledigung aller Geld-
angelegenheiten der Bank übertragen wird.
Wir stellen Ihnen unsere gesamte moderne
Organisation für die EINZIEHUNG von

DUPLICATAS,
WECHSELN,
HYPOTHEKEN-ZINSEN
MIETEN usw.,

sowie in allen bankgeschäftlichen Ange-
legenheiten zur Verfügung.

Banco Allemão

Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38

Preiswert Kölnisch Wasser Erfrischend

das beliebte Qualitätsprodukt der

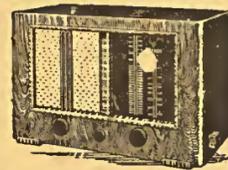
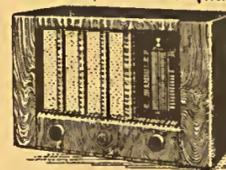
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Die neuen MODELLE 1937/38

MENDE

Der Meister des Wohlklangs



Verlangen Sie
eine unverbindliche Vorführung!

Alleinige Importeure und Depositäre:

CASA MENDE

Largo Paysandú 110 - Loja - Telefon 4-7690

Mende Luxur Super

Superhet mit 8 modernen Röhren und 9
Kreisen. Alle letzten technischen Neuhei-
ten, wie Magisches Auge, verzerrungs-
freie Bandfilter, wirkungsvollster Fading-
ausgleich etc.
Stilvolles, wunderschönes Nussbaum-
gehäuse.

Mende Super Record

Superhet mit 5 modernen Röhren
und 7 Kreisen, für Kurz- und
Langwellenempfang.

Grosse Reichweite - absolute
Trennschärfe und die bekannte
M E N D E - Tonqualität!

Eine Rekordleistung in Quali-
tät zu einem wirklichen
Reklamepreis!

VIGOR

S. A. Fabrica de Productos Alimenticios

SÃO PAULO

Rua Joaquim Carlos Nr. 178

Telefone: 9-2161, 9-2162, 9-2163



VIGOR-MILCH

die beste Milch in São Paulo

Jeden Donnerstag Europa-Postschluss in **SANTOS** um 11 Uhr morgens

Serviço aéreo Transoceanico

Jeden Donnerstag Europa-Postschluss in **SÃO PAULO** um 9.30 Uhr morgens

Wöchentlich
Transocean-Flugpostdienst

Syndicato CONDOR Ltda.

Succursal **SANTOS**
Rua 15 de Novembro 19
Telefon 5001

Succursal **SÃO PAULO**
Rua Álvares Penteado 8
Telefon 2-7919

Telegrammas: **AERONAUTA**

TAPEÇARIA SCHULZ
FUNDADA EM 1905

Innendekorationen

Grösste Auswahl in **Möbel- und Dekorations-Stoffen**

Teppiche - Läufer
Linoleums - Kokosmatten
in allen Qualitäten.

Polstermöbel u. vollständige Möbeleinrichtungen
für Speise-, Schlaf- und Herrenzimmer, Hallen usw.

Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen in bester Ausführung.

Vorteilhafteste Preise

SÃO PAULO
RUA STA. EPHIGENIA 51
Fernspreche: 2-2832
4-5923

SANTOS
RUA JOÃO PESSOA 79
Fernsprecher: 6-555

Gehetzte Menschen

Ein Roman aus den Jahren nach 1923 von Tüdel Weller

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, Verfilmung, Radiosendung, vorbehalten.
Copyright 1937 by Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München.

(9. Fortsetzung)

Er ist eigentlich ein Grenzünger im Bezirk der nur zu erahnenden Wahrheit und dem Gestrüpp des Irrtums, und er weiss nur; er muss — ganz auf sich selber gestellt — durchkommen, denn diese Zeit ist bar jeder Ideale und jedes wahren Führertums. Es hilft ihm keiner, nicht das Mädchen Galathe und ein Dr. Singer schon erst recht nicht. Was ihn — fast immer ein wenig widerwillig — seine Nähe ertragen lässt, ist im tiefsten Grund der Drang nach Klarheit: von ihm erfährst du über die Juden mehr als aus tausend Büchern, sagt er sich stets von neuem. Und hier — bei den Juden — muss der Schlüssel liegen, der das Tor in die Freiheit öffnet, heraus aus der sonst nicht zu enträtselnden Wirnis der bedrückenden Verhältnisse.

Das gesunde Blut treibt ihn seine Bahn. Und der gesunde Instinkt — und was ist er anders als die vorausschauende, die Erfahrungen ungezählter Generationen bergende Witterung des Blutes — treibt ihn zu einem, dem er sich wesensverwandt fühlte. Vom ersten Augenblick an; eigentlich begann es, als der junge Mann, der ihm am Tisch der Studentenküche gegenüber sass, das Wort „Judenrepublik“ gebrauchte. Er besuchte ihn in der Zwischenzeit einigemal, sie kamen sich überraschend schnell näher, und der Bogen der Verständigung spannte sich ohne sein Zutun ganz von selbst.

Klaus Wagner stammt aus dem Trierer Bezirk hier. Aus jenem Landstrich, wo der aufgelockerte Frohsinn, die aus der beschwingten Landschaft erwachsene Heiterkeit zu Hause ist. Und doch nimmt auch er das Leben nicht gerade leicht: „Das ist mein Erbteil von Mutterseite her,“ erklärte er einmal, als der andere darauf hindeutete. „Sie stammt nämlich aus Pommern, und das verleugnet sich bei mir nicht.“

Er ist ausserordentlich fleissig; trotzdem er als Kalkulator bei einer grossen Versicherungsgesellschaft nicht wenig arbeiten muss, büffelt er halbe Nächte durch, und das jetzt in den Ferien.

„Ich will doch nicht ewig auf dem Drehschemel hocken,“ sagt er lachend zu Peter Mönkemann.

„Und ich nicht ewig auf dem Finanzamt,“ entgegnet der andere. „Obgleich ich nicht so schnell wie Sie die richtige Frontstellung finde und sogar mein Studium schon

aufgegeben habe, trotzdem ich es kaum ernsthaft begann. Aber Sie wissen ja schon — unsere Freunde, die Juden! Ich kann mir nun mal unmöglich durch langdauernde Semester von Ihnen Abhandlungen über deutsche Geschichte vornuscheln lassen. Ich habe es versucht, aber es geht einfach nicht.“

„Fällt mir auch nicht leicht,“ meint Klaus Wagner, „aber was ist daran zu ändern? Man muss doch vorwärtskommen, man hat höchstens die Möglichkeit, sich eine andere Alma mater zu suchen, und das werde ich im kommenden Semester gewiss tun.“

„Und Ihre Stellung, die Sie hier haben?“ fragt Peter Mönkemann.

„Das ist ja das grosse Elend... doch man wird sich eben auf andere Art helfen müssen. Schliesslich wird ja überall Brot gebacken, nicht nur hier in Berlin.“

„Mir würde es leid tun, wenn Sie fortgingen... glauben Sie übrigens wirklich, an anderen Universitäten wäre es nicht so ganz schlimm mit der alten Firma?“

„Man sagt so, und ich hoffe es... denn sicher ist, dass der völkische Gedanke in der Provinz viel schneller durchbricht als hier! Die Menschen dort sind wenigstens noch etwas naturwüchsiger geblieben als bei uns, denn das Berlin die ureigenste Domäne aller Plattfüssler ist, weiss ja gerade jedes Kind. Es war ja schon immer so: wo das Aas ist, versammeln sich die Geier, und hier in der Metropole ist halt am meisten für sie zu holen.“

„Sie haben natürlich recht — es ist wie verflucht. Ich stosse von Tag zu Tag mehr darauf. Wenn ich im Finanzamt diesen Seibel sehe — ich erzählte Ihnen ja schon von ihm —, dann wird mir speiübel, mit einem solchen Subjekt muss man zusammenarbeiten. Ich weiss ganz genau: eines Tages ist der Zusammenstoss da, der grosse Kladderatsch. Es kann nicht lange gutgehen.“

„Eins muss man den Burschen zugestehen,“ beginnt Klaus Wagner wieder, „sie haben einen fabelhaften Riecher, ich meine jetzt nicht die sichtbaren Ausmass. Sie haben eine wunderbare Nase für diejenigen, die nicht zu ihnen gehören, die ihnen entgegenstehen. Man braucht kein Wort mit ihnen zu sprechen, und doch wissen sie es sofort... ich merke das vor allem gut bei uns im Geschäft. Da bewegen sich auch verschiedene typische Watschelfiguren, die mich lieber heute als morgen draussen sehen, und dabei habe ich bisher noch nicht eine Silbe mit ihnen gesprochen. Ich glaube, sie riechen es — buchstäblich —, anders kann ich es mir nicht erklären.“

„Sind denn in Ihrer Firma auch Juden?“ fragt sein Kamerad.

„Aber ich bitte Sie, im Versicherungswesen! Das ist doch klar, da steckt doch Geld drin, und unsere Freunde hocken doch überall dort, wo die Begriffe Soll und Haben eine Rolle spielen. Das Soll ist für uns kleine Krauter, für die Ritter des Drehschemels, die wir uns abrackern müssen, und in das Haben teilen sich die Juden. Gott der Gerechte, haben Sie was anderes geglaubt?“

Klaus Wagner lacht und steckt in einer zur Heiterkeit zwingenden, internationalen bekannten Geste die Daumen beider Hände hinter den Ausschnitt seiner Weste, und er lacht, und er lacht, dass ihm der helle Haarschopf in die Stirn fliegt. Und Peter Mönkemann lacht mit, es tut unglaublich wohl, jemanden in der Nähe zu haben, der so denkt wie er. Der sie ebenfalls hasst, die Angehörigen der uralten Firma, der sie ebenso hasst, wie er selbst das tut, mit der ganzen Kompromisslosigkeit junger und gesunder Menschen.

„Wann haben Sie eigentlich zuerst erfahren,“ fragt er, „dass Sie die Hebräer nicht leiden mögen? Ich meine: wann ist das bei Ihnen zum erstenmal sichtbar ins Bewusstsein getreten?“

Klaus Wagner überlegte: „Leiden mögen habe ich sie nie, solange ich zurückdenken kann. Ich glaube, es geht jedem gesunden Menschen so, es liegt uns einfach im Blut. Aber es wurde ganz stark, als ich auf die Penne kam, schon in der Sexta hatten wir einen Lehrer, den man nur unter die Gattung „Steisstrommler“ einreihen konnte. Es war ein Judenschwein von wahrhaft sadistischen Ausmassen, er züchtigte uns Jungen mit einem Raffinement sondergleichen, und zwar wegen der lächerlichsten Kleinig-

keiten. Dabei pflegte er den Kopf seines jeweiligen Opfers zwischen seine Schenkel zu klemmen, die Jungen mussten dabei die Beine spreizen und sich möglichst tief bücken. Und dann schlug er zu. Das bedeutete sein höchstes Vergnügen. Ich gerate noch jetzt in Wut, wenn ich nur an dieses Biest denke...“

Aber das war noch nicht alles. Wenn er die Klasse durchgeprügelt hatte, wenn wir Jungen, hin und her rutschend, auf den Bänken sassen und manchmal auch wimmerten vor geheimen Schmerzen, von denen wir nicht zu sprechen wagten, dann trieb er — wohl um uns zu versöhnen — auf seine, auf jüdische Weise Allotria. Dann malte er so allerhand an die Tafel, natürlich nur Schweinereien. Wir Jungen sassen denn da und starrten die Bilder auf der Tafel an, aber wir taten ihm nie den Gefallen, zu lachen.“

Eine typisch jüdische Schmiererei, die Sie da erzählen,“ bemerkt der andere, in eigene Kindheitserinnerungen versunken. „Sie haben es ja immer mit derlei Sachen, die Auserwählten... aber hat denn die Schulbehörde bei solchen Verhältnissen nicht durchgegriffen?“

Wagner grinst verächtlich: „Schulbehörde...? Der Direktor war doch auch ein Jude... und wir Knaben hielten das Maul. Schämten uns noch obendrein. Einmal hat ein Junge, von Schmerzen gequält, zu Hause erzählt, aber es blieb beim alten, es wurde vertuscht, dafür sorgte schon allein der Direktor. Aber vergessen werde ich nie etwas davon, da kann ich so alt werden, wie ich will.“

„Haben Sie nichts in der Beziehung erlebt?“ fragt er, sich unterbrechend. „Es ist für mich nämlich immer wieder überraschend,“ fügt er hinzu, „wie viele Erwachsene schon in ihrer Kindheit mit Juden und ihren Geschichten zusammengestossen sind, trotzdem das meiste davon wohl vergessen wird.“

„Ich habe sogar ein ganzes Sammelsurium von derartigen Erlebnissen zu vergessen,“ antwortet Peter Mönkemann, „nur — ich spreche nicht gern darüber. Es sind die üblichen schmutzigen Judenangelegenheiten.“

„Aber warum denn nicht darüber reden? Man sollte es im Gegenteil allen sagen, damit auch der letzte Holzkopf aufgeklärt wird. Damit jeder sieht: sie können nicht anders, diese Burschen. Bei näherem Zusehen hat jeder von ihnen Dreck am Stecken, wie man in meiner Heimat und auch sonstwo sagt.“

„Bei den Juden meiner Kindheit war jedenfalls nur Dreck,“ beginnt Peter Mönkemann. „Wir hatten nebenan einen Zahnarzt wohnen, er hiess schlichtweg Nathan Markus. Und das erste, was mich mit Abscheu erfüllte, war eine komische Sache. Sein Sohn schlug auch in sein Handwerk, er ging, nachdem er wohl bei dem Alten ausgelehrt hatte, ein halbes Jahr auf Reisen, und als er zurückgekommen war — man spricht ja nicht von solchen Sachen, aber nun muss ich es doch erzählen —, da unterhielt er sich von einem kleinen Oertchen aus mit seinem Vater, der im Fenster des Hinterhauses lag. Sie müssen sich vorstellen: er schrie aus seinem verschlossenen Kabinett heraus seinem Erzeuger die Erlebnisse zu, und wir Kinder standen auf dem angrenzenden Hof und konnten jedes Wort verstehen.“

Und da erzählte Nathan junior von seiner ersten grossen Zahnoperation, er erwähnte besonders wörtlich, dass er „dem Christen“ buchstäblich den halben Kiefer weggerissen hätte, dass der Mann zuerst in Ohnmacht fiel und dann ins Krankenhaus kam. Und dabei gebärdete er sich, als handle es sich um die lustigste Sache von der Welt, er lachte, und der Alte im Fenster stimmte herzlich ein. Und wir Kinder hörten atemlos dieser Schauergeschichte zu, und was mich schon damals so traf, das war nicht die Tatsache der missglückten Operation selbst — denn von solchen Dingen hatte keiner von uns irgendeine Ahnung —, es war nur die Art, wie der Mensch das über den ganzen Hof schrie... noch dazu lachte... und wie auch der Alte sich darüber freute. Aber von ihm wussten wir ja, dass er ein Biest war, er pflegte seine Frau zu schlagen — es ist wirklich nicht die geringste Uebertreibung dabei —, dass ihr Stöhnen bis zu uns hindrang und dass man das Klatschen hören konnte.“

Eines Tages gab es dann einen besonderen Krawall, der mir unvergesslich bleiben wird und den ich damals nur zum kleinsten Teil verstand; erst mein eigener Vater hat mich — wohl ein Jahrzehnt später — richtig darüber aufgeklärt. Jedenfalls heiratete die Tochter des alten Nathan einen Oberrabbiner aus Hamburg, er sah aus wie

ein Apostel, mit langem Bart, und am Vorabend dieses Tages wurde Nathan Markus aus seiner Wohnung geholt, und das von der Polizei. Er hatte Schulmädchen in seine Behausung gelockt, und das weitere können Sie sich denken. Aber die Hochzeit hat doch stattgefunden, ohne den Brautvater allerdings.“

„Das ist mal eine runde Judentheorie,“ meint Klaus Wagner, als der andere geendet hat.

„Das war noch gar nicht alles,“ erklärt Peter Mönkemann. „Die Stadt kam erst richtig in Aufregung, als der alte Nathan vor Gericht buchstäblich angab, die Schulmädchen wären ihm nachgelaufen, hätten ihn verführt! Es ist kaum zu glauben, aber es ist so gewesen, und hinterher hat er sogar den Redakteur des Ortsblattes verklagt, weil sein voller Name in der Zeitung genannt wurde und weil er gar nicht der Hauptschuldige gewesen sei. Was allerdings aus dieser Beleidigungsklage geworden ist, das weiss ich nicht.“

„Das sind sie — die Juden,“ murmelt Klaus Wagner. „Jetzt unlängst las ich noch, was kürzlich einer der medizinischen Oberjungen hier in Berlin in einer vom sozialistischen Schülerbund eines Berliner Gymnasiums einberufenen Jugend gesagt hat. Und es ist kein Polizist da, der solch ein Schwein sofort greift und abführt, denn er gilt ja im Novemberdeutschland als eine Leuchte der Wissenschaft.“

„Na — sehen Sie?“ sagte Peter Mönkemann, an das Rezept hat sich der Nathan Markus aus meiner Kinderzeit damals schon gehalten. Und das eine vergass ich noch: er war fromm wie nur je ein Jude, strenggläubig bis dort hinaus. Wir Knaben haben uns oft hinter ihm her geschlichen, wenn er seine Wohnung aufsuchte, da hing nämlich eine merkwürdige Kapsel an einem der Türpfosten, und er versäumte nie, den Finger auf eine bestimmte Stelle zu legen, wenn er eintrat. Wir haben nie gewusst, was das zu bedeuten hatte, erst hinterher habe ich mir Aufklärung verschafft, und auch die ist nicht uninteressant.“

Diese Kapsel enthält einen mit hebräischen Schriftzügen bedeckten Papierstreifen, an einer bestimmten Stelle erscheint das Wort Jahve, jedoch ist die Schrift nach innen gekehrt und die Rückseite des Wortes Jahve in besonderer Weise kenntlich gemacht, sie kommt deutlich in der durchlochten Kapsel



**Richtig
gekleidet sein
macht viel Freude**

Ihr neuer Anzug oder Mantel sollte von **RENNER** sein. Versuchen Sie es einmal!

RENNER
Gut und billig!
bietet was Sie suchen.

Ein vornehm-eleganter Schnitt, hübsche modische Muster, gute Verarbeitung und Stoffe, von denen Sie Nutzen haben. Kurz gesagt:

**Bei Renner ist gute
Kleidung billig!**

Unsere bekannte u. bequeme Zahlungsmethode erleichtert Ihnen die Anschaffung.

**Filial
RENNER**
Rua S. Bento Nr. 51
Avenida Rangel Pestana 1563
Santos: Rua General Camara 15

RENNER
CONFECÇÃO FINA



**STUNDEN VERINNEN,
ERSCHEINEN EWIGKEITEN**

Wann, wie tritt der so ersehnte Schlaf ein, der ebenso notwendig ist wie Brot und Luft?

Eine Tablette **ADALINA** in einem halben Glase Wasser versenkt uns schnell und unmerklich in einen erfrischenden Schlummer.

ADALINA ist ein leichtes, unschädliches Beruhigungsmittel

ADALINA
BAYER

Deutsche Drucker!

Die besten Drucke erzielen Sie mit den weltbekannten

Concentra-Farben

der Druckfarben-Fabrik

Gebr. Hartmann, Ammendorf

Vertreter und Depositäre:

SÃO PAULO

Carlos J. Gottmann & Cia.
Rua João Adolpho 2-A-4
Telefon 2-1684
Caixa postal 2376

RIO DE JANEIRO

Graphicôr Concentra
Hartmann Irmãos S. A.
Praia de São Christovão 249
Telefon 48-5435 — Caixa postal 2441

NICOLAU BIERMANN

Mitglied der Deutsch-Brasilianischen Handelskammer

Postfach 1831 **SÃO PAULO** Telefon 2-8455
Rua 3 de Dezembro Nr. 17, 6. Stock, Zimmer 61/62

VERTRETUNGEN:

HUGO STINNES GmbH., Mühlheim-Ruhr
Import und ständiges Lager in Ruhr-Kohle für
Industrien, Ruhr-Koks für Giessereien.

DOBBERTIN & CO., Hamburg
Import von Eisen, Blechen, Stahl, Draht, Röhren,
Maschinen.

„WUMAG“, Waggon- und Maschinenbau A.G., Goerlitz
Waggons und Dieseltriebwagen — Fabrikant des
„Fliegenden Hamburgers“.

VEREINIGTE OBERSCHLESISCHE HUETTENWERKE A.G.,
Gleiwitz — Eisenbahnmateriale, Stahlflaschen.

PINSELFABRIK „GERMANIA“, São Caetano



Junghans Uhren

sind die besten!

Wecker, Wanduhren, Tischuhren,
Fantasieuhren, Armband- und
Taschenuhren in der weltbekann-
ten, vorzüglichen Qualität.

In allen Fachgeschäften zu haben!



AO PINGUIM

Avenida São João 128
Rua Anhangabahú 36

H. Hillebrecht

São Paulo

Telefon: Bar 4-5507
Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche — Jeden Sonnabend: Feijoada completa

ALMOÇO COMMERCIAL

Allabendlich in beiden Lokalen Künstlerkonzert von 7-1 Uhr
Sonn- und Feiertags: Frühkonzert



Mutterhaus:

JUNKER & RUH A.G.
Karlsruhe a/Rhein

Herde für Gas- u. Oelfeuerung
Grosskesselanlagen
Grossküchenausstattung
Warmwasserapparate

Metallgiesserei
Eisengiesserei
Emaillierung
Vernicklung

SÃO PAULO

Caixa postal 1193
Telefon 7-6226

Ausstellung und Verkauf:

São Paulo
Rua Sen. Paulo Egydio 21
Tel. 2-3485

Rio de Janeiro

Rua de Senado 213 - Tel. 22-1712

Filialwerk: S. Paulo - Indianopolis
Avenida Jurucé 2

„JUNKER & RUH“

Radio „NORA“

Der neue Uebersee-Empfänger „STUTTGART“

Th. Mannborg, Leipzig

Die bekannteste Harmoniummarke der Welt; über
50.000 Harmoniums in aller Welt, in jeder Preis-
lage und jedem Typ.

PIANOS

der bekanntesten Firmen: ADOLF ERNST VOIGT, Ber-
lin; GEBR. ZIMMERMANN, Leipzig; E. KRAUSS,
Stuttgart; JULIUS BLUETHNER, Leipzig.

SCHALLPLATTEN

Kristall und Imperial.

Vertreter: **HORST DITTER**

SÃO PAULO

Rua Santa Ephigenia Nr. 265 — Caixa postal 3648

RIO DE JANEIRO

Rua Theophilo Ottoni Nr. 113 — 2.º andar, sala 5

FRIGORIFICO SANTO AMARO

Grösste und modernste Fabrik für feine
deutsche Wurst- und Fleischwaren
in Brasilien

Fabrik in Santo Amaro

Avenida Izabel Schmidt 86-90
Telefon 126

Deposito: Rua Anhangabahú 12 - Tel. 4-2017

Filiale Rio de Janeiro

Rua General Camera 104 - Tel. 23-6150

Filiale Santos

Mercado Central 57 - Tel. 2853

Alexandre Eder & Cia.

zum Vorsein. Nathan Markus, der Fromme, legte jedesmal den Finger darauf, und dann küsste er nach der Vorschrift die Berührungsstelle, damit hatte er dann seiner religiösen Pflicht Genüge getan.

Die Juden nennen das Mesule, und von ganz besonderer Eigenart ist, dass dasselbe Wort in der Gaunersprache, die ja zum allergrössten Teil der hebräischen entlehnt ist, ein Strassenmädchen bedeutet, natürlich nur deshalb, weil sowohl die Kapsel als auch das Strassenmädchen von jedem geküsst werden. Auf die Art lässt sich wieder wunderschön der untrennbare Zusammenhang zwischen Juden und Verbrechen überblicken.

„Hochinteressant — wirklich — hochinteressant,“ bemerkt Klaus Wagner, dann ereifert er sich plötzlich: „Nun reden wir schon stundenlang von unseren alten Freunden, und dabei vergesse ich die Hauptsache! Denken Sie nur: ich habe eine wichtige Einladung erhalten, irgendein neuer völkischer Klub muss sich hier aufgetan haben.“

„Völkischer Klub...?“ fragt der andere. „Na ja — ich sehe noch nicht klar, weiss nicht, wie ich das Kind nennen soll. Weiss auch nicht, was dahinter steckt.“

„Wer hat Sie denn eingeladen?“ „Ich machte da an der Universität vor einiger Zeit zufällig eine Bekanntschaft — Heinz Müller heisst der Mann —, unterhielt mich mit ihm, schimpfte auch auf die Verjudung, wie das jeder anständige Kerl heute tut, und gestern kommt der Gute auf meine Bude und ladet mich ein. Tut sehr geheimnisvoll, gibt mir einen Zettel mit der Anschrift des Versammlungsorts, und als ich in ihn dringe, was denn eigentlich los sei, sagt er nur: „Sie werden es schon selbst sehen, ich darf darüber nichts reden, parole d'honneur, verstehen Sie? Aber — Sie werden Gesinnungsgenossen treffen, und das Losungswort, ohne das niemand eingelassen wird, heisst Teut.“

Was sagen Sie nun... dabei scheint Heinz Müller sonst nicht allzuviel davon zu halten, denn er selbst ist verhindert, wie er mir sagte.“

„Ich bin erschüttert,“ meint Peter Mönkemann. „Soll das Ganze ein Witz sein? Dann ist es der schlechteste, den ich je gehört habe.“

„Aber nein — eine durchaus ernsthafte Sache.“

„Werden Sie denn hingehen?“ „Ich mache Ihnen den Vorschlag: wir gehen zusammen hin.“

„Ist das so ohne weiteres möglich? Ich habe doch keine Einladung?“

„Das macht doch nichts. Man kann es wenigstens versuchen.“

„Aber warum tun die Leuten so geheimnisvoll? Gewiss ist das irgendein obskurer Verein von Wichtigtuern.“

„Ich weiss es ja auch nicht, aber wir werden es ja wohl erfahren.“

Der andere überlegt: sollte sich hier ein Weg eröffnen, der von Worten zu Taten führt? Sollte der Kreis derer, die ähnlich fühlen und denken wie er selber, doch weiter gespannt sein, als bisher anzunehmen ist?

„Also Sie kommen mit?“ fragt Wagner.

„Ich komme mit,“ antwortet Mönkemann.

„Es wäre ja herrlich, wenn man wirklich auf eine Gruppe von Gleichgesinnten trafe, was könnte man dann alles beginnen. Wenn man endlich auf Mittel und Wege sinnen könnte, um zu einem praktischen Anfang zu kommen. Wenn man endlich beginnen könnte, der Judenherrlichkeit — vor allem der an der Universität — zu Leibe zu gehen, und sei es zuerst auch nur mit einer Handvoll junger Leute. Nur Kerls, richtige Kerls müssten es sein.“

„Versprechen Sie sich nur nicht zuviel! Mir sieht die Sache zuviel nach Hintertreppe aus,“ bemerkt Klaus Wagner noch.

Das Lokal ist schnell gefunden, es geht durch eine Toreinfahrt über einen hofartigen Vorraum, dann eine Treppe hoch, und schliesslich stehen sie vor dem richtigen Zimmer.

„Liegt ziemlich gut versteckt,“ murmelt Mönkemann, und er spürt eine freudige Erwartung. Ein wenig vom früheren Fieber hat ihn gepackt, ein Hauch aus der Zeit, da er sich — bedroht und verfolgt von den Spitzeln der in seiner Heimat liegenden französischen Besatzung — zu ähnlichen Zusammenkünften schlich. Vielleicht wird er hier auf neue Kameraden stossen, auf solche, die

mit allen Mitteln gegen die Judenpest der Reichshauptstadt vorgehen wollen. So wie die alten, von denen eine grosse Anzahl unter der Erde liegt, gegen Spartakus und die Willkür fremdstämmiger Besatzung ankämpften, die sich während des passiven Widerstandes als Siegerin fühlte. So wie sein einziger Kamerad, den er nie vergessen wird, wie der Kuli, den eine Verräterkugel aus dem Leben riss.

Klaus Wagner klopft an: die Tür wird geöffnet. Ein lockiger Kopf mit sorgfältig gepflegtem, wellenförmig verlaufendem Haar, wird sichtbar. Und eine forschende Stimme tönt: „Losung...?“

„Teut!“ antwortet der Gefragte.

Als sie im Raum stehen, der von künstlichem Licht erhellt ist, da — verwunderlich genug — bereits jetzt schon die Fensterläden verschlossen sind, stellen sie mit ziemlichem Erstaunen fest, dass ausser dem wohl zum Schweigen verpflichteten Türhüter noch kein Mensch anwesend ist. Sie haben ausreichend Zeit, waghalsige Vermutungen auszutauschen, aber so ganz wohl ist beiden nicht zumute. Es riecht zuviel nach Theater, wozu diese Geheimniskrämerie, wozu am hellen Tag verschlossene Fensterläden? Es hat doch kaum jemand etwas zu befürchten, es ist vorläufig nicht der geringste Grund ersichtlich, der zu solch verschwiegendem Tun Anlass gibt.

Jedoch nimmt dadurch die Spannung nur zu, allerdings zieht sich die Sache ausserordentlich in die Länge: „Das akademische Viertel muss eingehalten werden,“ meint Peter Mönkemann.

Als zwei weitere Besucher erscheinen, heben sie neugierig die Köpfe, aber auch mit denen ist nicht viel anzufangen, auch sie scheinen zum erstenmal in diesem Kreis zugelassen worden zu sein.

sie alle in Verblüffung stürzt: der Türsteher hat auf dem Platz des Leiters einen mit einem halben Dutzend Kerzen bestückten Leuchter entzündet und knipst sodann das elektrische Licht aus.

Die Sache erinnert in entfernter Weise an Weihnachten, aber sie ist fremder, und bei dieser Gelegenheit wirkt sie ausserordentlich seltsam, um nicht grotesk zu sagen. Peter Mönkemann weiss nach der ersten Viertelstunde: das hier wird ein wegweisendes Erlebnis sein, nur — dass es nicht in die richtige Bahn weist.

Es ist — im ganzen betrachtet — ein einmaliges Gemisch aus studentischem Kommentar und halbwegs militärisch aufgeputzten Gewohnheiten, möglich, dass auch gewisse Gepflogenheiten von Freimaurern hereinspielen. Herr Braunfels hat auf dem Tisch vor sich ein Papier liegen, damit schlägt er auf den Tisch, und nun ist die bedeutsame Tagung eröffnet.

Zur Linken neben ihm sitzt der Türhüter — sein wohl in alle Geheimnisse eingeweihter Vertrauter —, aber es ist doch nicht, wie man denken könnte, sein Leibfuchs, sondern er wird von dem Älteren befehlsmässig und steif mit „Adjutant“ angedeutet. Es heisst beispielsweise: „Adjutant — Sie haben wohl für Stoff vorgesorgt?“ und dann bejaht der Adjutant, dienstförmig und stets darauf bedacht, sich das Wohlgefallen seines hohen Vorgesetzten zu erhalten. Im übrigen ist zu bemerken, dass dieser Stoff reichlich fliesst, und da bald ersichtlich wird, dass die Gesamtrechnung zu Lasten des Einberufers geht, so ist halbwegs verständlich, wodurch dieses Gremium zusammengehalten wird. Denn es gehört keineswegs viel Scharfsinn zur Feststellung der Tatsache, dass die bisher geladenen Burschen durchweg arme Teufel sind, die sich ihren Unterhalt wäh-

Was bedeutet diesen Typen ernsthaft die Judenfrage... pah — Kleinigkeit — die erledigen wir aus dem Handgelenk! So zwischen Suppe und Fisch, wenn es darauf ankommt, so ganz nebenher, verstehen Sie? Lasst mich mal erst am Ruder sein — ein Federstrich, ein einziger nur —, fort ist die ganze Blase! Nur das Herrentum muss man haben, das angeborene, sonst nichts!

Der Mann spricht, die Kerzen flackern. Ein vollendeter Snob, von dem noch nicht feststeht, ob seine Blasiertheit grösser ist oder seine Dummheit, spricht vor einem Dutzend teils harmloser, teils an ihrem eigenen Verstand zweifelnder Menschen.

Meine Herren... Einberufung unter Beobachtung aller Vorsichtsmassregeln erfolgt — Gründe dafür liegen auf der Hand. Gemeinschaft führt den Namen: Bund der Söhne des Teut... regelmässige Arbeitstagen ins Auge gefasst. Ziel: Rettung des Vaterlandes. Einziges Mittel hierzu: Rückkehr zu Kraftquellen alter Germanen — Wiedereinführung des Wotankultes — nur von dort her Reinheit und Stärke: wer Neues schaffen will, muss am Anfang beginnen, nicht in der Mitte! Warum waren Germanen gross? Stark? Weil naturhafter Väterglaube! Wie lange? Bis Christentum sie versuchte — also Christentum abschaffen! Zurückkehren in Opferhaine der Vorväter. Wenn auch nur symbolisch. Im Rauschen deutscher Eichen spricht Teut... Sprache verstehen nicht alle... nichts für Volk, für grosse Masse! Hammelherde! Wir verstehen Sprache... werden Herde führen! Voraussetzung: Verschwiegenheit. Werde später Treueschwur abnehmen: Stein zu Stein, Bein zu Bein, Blut zu Blut! Verräter verfallen Feme. Keine Gnade, kein Pardon! Alten Germanen Femelinde... wir so ähnlich.

Denn Vaterland ruft! Will es! — Heil! Der Mann setzt sich. Es herrscht Totenstille. Der Türhüter klatscht Beifall, aber keiner folgt seinem Beispiel.

Klaus Wagner kneift sich kräftig in den Schenkel: jawohl, er ist da, es ist kein verrückter Traum. Er ist wach... schräg vor ihm sitzt der Redner, vor seinem Platz brennen die Kerzen, die sein Gesicht mit huschen- oder Schattenschwinge überziehen.

Vom unteren Tafelende her ist ein schweres Stöhnen zu hören. Es mutet an, als sei jemand aus tiefer Narkose zu Leben und Verstand erwacht.

(Fortsetzung folgt)

Confeitaria



Viennense

Aeltestes und vornehmstes Haus

Nachm. und abends gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo

Und deshalb setzt sich Peter Mönkemann ans Klavier, doch sofort eilt der Türhüter zu ihm und erklärt, dass der Einberufer ein möglichst unauffälliges Gebaren wünsch.

Der Spieler lacht ihm ins Gesicht: „Wer ist denn eigentlich der Einberufer?“

„Das werden Sie noch früh genug erfahren,“ ist die unwillige Antwort, doch auch sie hält den anderen nicht ab, sämtliche ihm bekannten Märsche herunterzuraseln. So vergeht doch wenigstens die Zeit, und den anderen Besuchern, die sich nach und nach einfänden, scheint diese rhythmisch gestraffte, die Herzen befeuernde Musik eine liebsame Kurzwelt zu sein. Allmählich wächst ihre Zahl, und endlich erscheint auch der, auf den sie alle warten. Peter Mönkemann merkt nichts davon, plötzlich jedoch hört er sich angedeutet, eine etwas näselnde Stimme sagt:

„Das ist ja grossartig — Sie spielen ja fabelhaft!“

Der elegante Türhüter übernimmt die Vorstellung, er macht es korrekt und ein wenig zeremoniös. Der Mann ist Baron Braunfels, sein Gesicht wirkt farblos, er trägt unentwegt einen leicht mokanten Zug, wie eingefroren, einen Zug etwas gnädiger Herablassung, bei jedem Satz kneift er das linke Auge zu, und es hält schwer, sich an diese Eigenheit zu gewöhnen. Sein Haar ist dünn und schon stark gelichtet, und die erste Jugend liegt längst hinter diesem Herrn.

Peter Mönkemann überfliegt mit schnellem Blick die kleine Gesellschaft: es mögen zehn oder zwölf Menschen anwesend sein, jeder von ihnen hat auf dem Tisch vor sich einen Schreibblock und einen Bleistift liegen. Er sucht sich seinen Platz an der Seite Wagners, und der flüstert ihm, ein wenig belustigt, ins Ohr:

„Ein Patriarch an Semestertagen, verlassen Sie sich darauf. Ich kenne mich aus auf dem Gebiet.“

„Bin neugierig, was kommt,“ gibt der andere zurück.

O — es kommt nicht viel, oder es kommt auch sehr viel, wie man will. Das erste, was

rend der Ferien mit harter Arbeit zusammensparen müssen.

Zwei mindestens sind unter ihnen, die sich schon nach kurzer Zeit in ein Narrenhaus versetzt glauben. Sie kommen vor tiefer Verwunderung zuerst gar nicht dazu, auch nur ein Wort von sich zu geben, sie sehen und hören und staunen. Es ist dieser unglaubliche, sie aus aller Fassung bringende Mummenschanz eines erwachsenen Menschen, dem drei oder vier eingeweichte Gleichgesinnte zur Seite stehen, dieser dunkelhaft Hochmut eines der in dieser Zeit zahlreichen Auchvölkischen, der die enge Plattform seines Wirkens durch die Hereinnahme einiger neuer Mitglieder erweitern möchte, um eine Rolle zu spielen. Der sich diese Sache sogar etwas kosten lässt, um die Gnade seines Wohlwollens leuchten zu lassen über dem Fähnlein der von ihm aus der Schar der Unwürdigen ausgesiebten Aufrechten.

Es ist eine jener zu dieser Zeit leider nicht allzu seltenen Gestalten, die ihren persönlichen Afterhergeiz in verborgenen Konventionen befriedigen, weil sie sonst im praktischen Leben versagen. Die auch in Antisemitismus machen, nicht deshalb, weil das eigene Blut sie dazu treibt, weil sie im Juden den Menschheitsfeind, den Verderber jeder wahren Kultur und jedes völkischen Lebens erkannt haben, sondern einfach nur darum, weil dieser Pseudoantisemitismus in gewissen Kreisen Mode zu werden beginnt und weil man den Anschluss nicht verpassen will. Das gehört bei gewissen Leuten eben zum guten Ton, und dieser Einberufer vor allem ist einer unter denen, die das Allheilmittel, das Wunderrezept, schon von Haus aus in der Tasche haben. Die nie um Probleme rangen, die nie Irrwege gingen, um auch dadurch der Wahrheit, der Erkenntnis des Richtigen, näherzukommen. Er ist einer jener Apostel, die da wähnen, durch Geburt allein zum Führer berufen zu sein, und die — unbelastet von jeden wahren Wissen — mit ihren morbiden Gedankengängen die völkische Idee zum kümmerlichen Gebilde ihrer müden Anschauungen umfälschen.

GOLD TOP

SCHOTTISCHER WHISKY



ist destilliert in Schottland von

MALCOLM SCOTT & CO. LTDA.

und graduiert in São Paulo von

ERVEN LUCAS BOLS.

Durch die statt in Schottland hier vorgenommene Graduierung wird eine erhebliche Summe an Zoll gespart. Sparen auch Sie und verlangen Sie bei Ihrer nächsten Bestellung

GOLD TOP

Erhältlich in Flaschen und Litern.

„Sublime“

die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

Was Sie für Ihr Kind brauchen

Ist Kufeke. Dann wird sich die Verdauung bald regeln und Sie sind Ihre Sorgen los. Sie werden sich vielmehr über das prächtige Gedeihen Ihres Kindes freuen. Zögern Sie nicht länger, es gilt das Wohl Ihres Kindes.

Für den Siedler

Bodenbearbeitung

Die Bearbeitung des Bodens bezweckt die Aufrechterhaltung einer möglichst günstigen Vegetationsbedingung, die Beseitigung der Mißstände, die das Wachstum behindern können, wie Verunkrautung des Bodens usw. Die Ackerkrume wird gelockert und der Untergrund aufgeschlossen; ferner vermehrt die Bearbeitung auch den Vorrat an aufnehmbarer Pflanzennahrung durch Förderung der Oxidations-, Verwitterungs- und Verwesungsvorgänge im Boden. Je mehr die Luft Zutritt in den Boden hat, desto energischer verlaufen die Verwitterungs- und Verwesungsprozesse und desto reichlicher fließen die dadurch verfügbar werdenden Nährstoffe den Pflanzen zu. Wollte man alle Stoffe, die die Pflanze zu ihrer Ernährung bedarf, in der Düngung liefern, so könnte man unter Umständen recht verschwenderisch damit handeln.

Mit der Düngung muß die Bodenbearbeitung Hand in Hand gehen; dabei können wir durch gute und richtige Bodenbearbeitung viel Dünger ersparen, da namentlich Nährstoffe aufgenommen werden können, die andernfalls nutzlos für sie wären.

Das Hauptziel der Bearbeitung des Bodens ist die Schaffung der Bodengare, das ist der Zustand des Bodens, in welchem die Zugänglichkeit für die Luft infolge guter Lockerung am vollkommensten und die Bakterientätigkeit bei Gegenwart vergärungsfähiger organischer Bestandteile am lebhaftesten ist.

Im Zustand der Gare quillt der Boden auf, er geht auf wie ein Brotteig, ferner hat der Boden eine dunklere Färbung und er hat stets einen gesunden, normalen Feuchtigkeitsgrad, er ist frisch und bleibt frisch, selbst in trockener Zeit.

Es ist unmöglich, ohne Bodenbearbeitung Gare im Boden zu erzielen. Die Gare ist ein Produkt der Tätigkeit der Natur, d. h. genauer ausgedrückt: der Tätigkeit der Luft und Bakterien des Bodens.

Alles, was mit technischen Hilfsmitteln der Bodenbearbeitung geleistet wird, gipfelt darin, die Naturkraft zu unterstützen, und daher muß man sich hüten, sie durch unzeitgemäße Bearbeitung des Bodens zu fördern und zu hemmen. Das ist natürlich nur möglich unter genauer Kenntnis dieser Vorgänge im Boden durch sorgfältige Beobachtung derselben und dadurch, daß man sich auf Grund dieser Beobachtungen streng der Natur und ihren Bedürfnissen bezw. der Entwicklung dieser Vorgänge anpaßt.

Man darf die Bodenbearbeitung nicht ohne Nachdenken ausführen; man muß sich vorher darüber klar werden, zu welchem Zweck und warum sie gerade zur bestimmten Zeit stattfindet, was für Folgen sie haben wird und haben muß. Die Bodengare hängt von der richtigen oder falschen Durchführung der Bodenbearbeitung ab.

Hühnerzucht

Nur rassereine, gesunde Hühner verbürgen eine gute Nachzucht, da sich die Eigenschaften der Elterntiere mit Bestimmtheit auf die Nachkommen übertragen, was bei Kreuzungshühnern nicht der Fall ist.

In der Zucht von Nutzhühnern soll Grundsat sein: die Erhaltung und Förderung der nütz-

lichen Eigenschaften und die Reinhaltung der Rasse. Man sehe nur solche Hennen zur Zucht ein, die körperlich gesund sind, den Anforderungen an die Rasse entsprechen und sich als gute Eierleger bewährt haben. Zur Zucht suche man nur die besten eines Stammes aus und vermittele etwa vorhandene Mängel im Körperbau und Farbe durch richtige Zusammenstellung. Zeigt eine Henne Fehler im Kamm, in der Haltung oder in einzelnen Körperteilen, so wird man deren Nachzucht besser, wenn man einen Hahn einstellt, der diese Mängel nicht aufweist. Zu einer zu hell gezeichneten Henne nehme man einen dunkler gezeichneten Hahn oder umgekehrt. Hähne und Hennen mit verkrüppeltem Brustbein sind von der Zucht auszuschließen, ebenso Hähne mit schiefem oder steilschwanz, der sich weiß hartnäckig vererbt. Vor allen Dingen aber darf nie die Leistungsfähigkeit des Stammes bei Auswahl der Zuchttiere außer Acht gelassen werden.

Der Zuchthahn muß das zweite Lebensjahr erreicht haben und darf höchstens fünf Jahre alt sein. Man vermeide zu nahe Verwandtschaft, damit der Stamm nicht zurückgeht, sorge für zeitigen Blutwechsel durch Einstellung eines Hahnes derselben Rasse, aber aus anderer Zucht. Ab und zu einige frische Hennen anderer Zucht eingestellt, kann nicht schaden. Durch Verkauf oder Tausch kann man sich leicht das Erforderliche verschaffen. Der Zuchthahn soll feurig, von guter Haltung und gesund sein. Einem Hahn sollte man nie mehr als 8-10 Hühner zugefellen, will man auf gut befruchtete Eier rechnen.

Junge Hähne, die körperlich noch nicht voll entwickelt sind, vermeide man möglichst, da man hierbei Gefahr läuft, nur schwache Küken zu erhalten, die beschwerlich in der Aufzucht sind; dergleichen müssen die Züchthennen mindestens ein Jahr alt sein und alle, die das 3. Jahr überschritten haben, sind von der Zucht auszuschließen. Nach dieser Zeit wird der Eiertrag so gering, daß die Futterkosten nicht mehr lohnen.

Bei den Zuchtschritten muß gute Pflege und Fütterung Hand in Hand gehen, denn das aufgewandte Mehr wird der Nachzucht wieder zu gute kommen.

Die Legeleistung ist weniger an die Rasse als an den Stamm gebunden. Wer immer nur die besten Legehennen zur Weiterzucht benutzte, steigert damit seinen Stamm zur höchsten Fruchtbarkeit, gleichviel, welcher Rasse derselbe angehört. Freilich ist das nicht in einem Jahre zu bewerkstelligen, dazu gehört Zeit, Geduld und Verständnis.

Kolonie Paulista

Land für alle Kulturen geeignet
Jedes Los hat fließendes Wasser
Garantierte Titel

Anschrift: Aracatuba (N. O. B.), Caixa postal 197-D

Marktbericht

Von der Genossenschaft Deutsch-Brasilianischer Landwirte wird uns unterm 26. April folgender Marktbericht übermittelt:

BAUMWOLLE

Das Geschäft hat sich infolge grösserer ausländischer Käufe lebhafter gestaltet. Der augenblickliche Preis für Typ 5 beträgt Rs. 49\$500 je Arroba aufbereiteter Baumwolle (roh etwa ein Drittel). Aller Voraussicht nach wird die diesjährige Ernte, wenn Qualität und Preis dieselben bleiben, flott abgesetzt werden.

BOHNEN

Die beste Lage dauert an. Die Preise betragen für Mulatinho superior claro 37\$000, bom 30\$000, regular 25\$000. Chumbinho 40\$000 bis 41\$000, Branco grande 75\$000 bis 80\$000.

MAIS

Die Preise haben weiterhin angezogen. — Amarellinho (die Sorten Assis Brasil und Catete) 19\$900, Amarelo 19\$200, Amarellão 19\$000.

KARTOFFELN

Die Preise haben sich bei ruhiger Lage leicht gebessert. Gelbfleischige deutsche und

Winter-Neuheiten 1938!

Wollstoffe

für Kleider, Mäntel und Kostüme.

Eine Auslese der modernsten und besten Erzeugnisse hiesiger und ausländischer Fabrikate!

Wollmusseline

ausgesucht schöne Dessins.

Musterversand kostenlos!

Strick - Konfektion

für Damen, Herren und Kinder

in reicher Auswahl.

BEACHTEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG!

Casa Lemcke

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47

holländische Sorten: Especial 25\$000, Superior 22\$000, Boa 19\$000.

RIZINUSSAAT (MAMONA)

Es ist eine leichte Besserung in der sehr flauen Lage eingetreten. Die Notierungen sind 590 bis 600 Reis.

ALFAFA

Die Lage ist fest. Je nach Qualität sind die Preise 480 bis 500 Reis. Für feinste Ware aus der Kolonie Riograndense werden 520 bis 525 Reis bezahlt.

REIS

Die Lage hat sich etwas gebessert. Agulha amarellão especial 90\$000, Superior 84\$000, Branco Especial 80\$000, Superior 79\$000, Bom 74\$000, Regular 70\$000, Meio arroz 30\$000, Bruchreis 21\$000.

ERDNUSS (AMENDOIM)

Je Sack von 25 kg: Tatu' especial 20\$000, bom 18\$000.

FARINHA DE MANDIOCA

Do Estado (Norte), 50 kg: 32\$000, Araras 45 kg: 22\$000. Lage ruhig.

ZWIEBELN

Nur aus Rio Grande do Sul: 60 kg 80\$000 bis 60\$000.

HONIG (GESCHLEUDERT)

Erste Qualität je kg 1\$400.

EIER

Granja, je Dutzend 4\$500.

BANANEN

Da Terra, je 1000 Kilo 220\$000.

WEIZENMEHL

Erste Qualität 53\$000, zweite 51\$000.

SCHWEINE

(Osasco). Mastschweine, je Arroba Schlachtgewicht 42\$999. Magerschweine: 34\$000.

SCHLACHTVIEH

Ochsen, fett, erste Qualität, je Arroba 25\$000, regular 22\$500; Kühe, fett, erste Qualität je Arroba 23\$000, regular 20\$000.

SCHWEINESCHMALZ

Paulista und Riograndense: 249\$000 je Kiste von 60 kg.

FERNANDO HACKRADT & CIA.

Vertreter des Stickstoffs-Syndikats G. m. b. A., Berlin

SÃO PAULO

Rua Lib. Badaró 314 - 2. St.

Caixa Postal 948

Telefon 3-3176

RIO DE JANEIRO

Rua São Pedro 45

Caixa Postal 1633

Telefon 23-2940

Chemische u. organische Düngemittel

VERTRETER IN FOLGENDEN STAATEN BRASILIENS:

Ceará - Rio Grande do Norte - Parahyba - Pernambuco und Alagoas: Herm. Stoltz & Co., Recife-Pernambuco, Caixa postal 168

Paraná:

Fernando Hackradt & Sattig Ltda., Curitiba, Caixa postal 420

Santa Catharina:

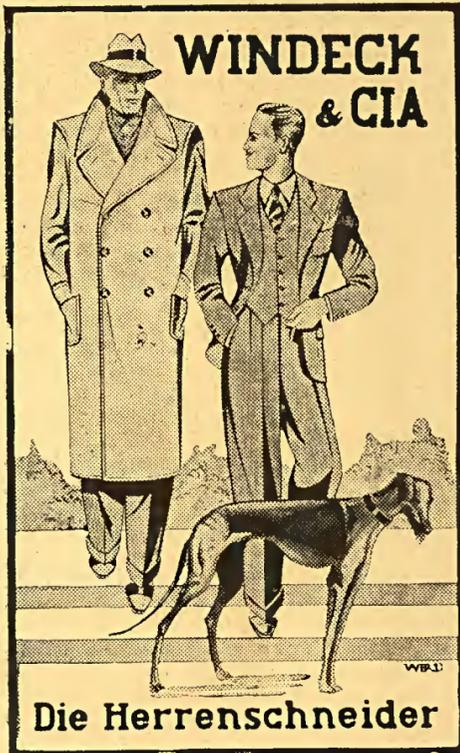
FLORIANOPOLIS: Carlos Hoepcke S/A.

BLUMENAU: Companhia Paul, Caixa postal 16

Rio Grande do Sul:

Luchsinger, Madoerin & Cia. Ltda.

In PORTO ALEGRE: Galeria Municipal 29 - In PELOTAS: Av. Cons. Gaspar Martins 60



WINDECK & CIA

Die Herrensneider

SÃO PAULO
RUA DOM JOSÉ DE BARROS, 282
Telefon: 4-5761 - Caixa 1051

Verein Deutsches Krankenhaus

Der Verein Deutsches Krankenhaus beruft seine diesjährige

Ordentliche Hauptversammlung

auf Mittwoch, den 4. Mai 1938, 20 Uhr

in der Gesellschaft Germania, Rua Dom José de Barros, ein.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung des Vorstandes.
2. Berichterstattung des Aufsichtsrats.
3. Entlastungserteilung an den Vorstand.
4. Wahl, bzw. Ergänzungswahl für den Vorstand und Wahl von drei Aufsichtsräten.
5. Etwaige Anträge.

Art. 13 der Satzungen besagt: Falls die zur Beschlussfähigkeit erforderliche Anzahl von Mitgliedern zu der für die Eröffnung der Hauptversammlung festgesetzten Stunde nicht vorhanden ist, hat innerhalb einer halben Stunde eine zweite Hauptversammlung zu tagen, welche unter allen Umständen beschlussfähig ist.

Der Vorstand.

BANDONEONS

und Schifferklaviere (Gaita piano)

der Weltmarke AA (Alfred Arnold) sind die meist gesuchten. — Generalvertreter:

Adolf Schwab, Pelotas Rio Grande do Sul

Agenturen an verschiedenen Plätzen können noch vergeben werden.

Handbuch der Ingenieurwissenschaften

16 Bände, antiquarisch, billig abzugeben

Typographia Wenig
Rua Victoria 200, São Paulo

WINDECK & CIA.



Die Damenschneider

São Paulo

Rua Dom José de Barros 282
Telefon 4-5761 - Caixa 1051

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen!

Don Gustav Blume, Ararangua' (Santa Catharina)

Zur Erinnerung an den 1. Mai 1937

„Auf nach Florianopolis zur 1.-Mai-Feier 1937“ hiess die Parole, also mit froher Erwartung rauf auf die Karosse und hinein in das unendliche Sandmeer, das sich zwischen Praia Grande und Ararangua' in gut 70 km Länge erstreckt.

Tagsüber war eine mörderische Hitze, die Mensch und Tier nicht wenig zu schaffen machte, zumal der weisse Sand erbarmungslos die Sonnenstrahlen zurückwarf und die Luft mit einem glühenden Geflimmer erfüllte.

Nach dreistündiger Fahrt wurde die erste Station, Passo do Sertão, erreicht. Hier wohnen noch recht viele Altdeutsche, aber keiner versteht oder spricht mehr deutsch. Unwillkürlich musste ich da an meinen letzten Besuch in Morro do Forno denken, wo auch viele Altdeutsche wohnen, die aber neben der Landessprache alle ohne Ausnahme noch deutsch sprechen.

Sogar der dort ansässige 100jährige Neger Bastião spricht ein dialektfreies Deutsch. Er ist im Süden bei einer deutschen Familie als Sklave gross geworden und hat das, was er dort gelernt hat, nicht vergessen! Von Afrika wusste er nichts, um so mehr von Deutschland. Direkt gerührt war ich damals, als er mir nach meinem Vortrag die Hand drückte.

Wer will es bestreiten, seine Haut war wohl schwarz, aber sein Herz wollte echt deutsch sein.

Hand aufs Herz, weisser Bruder, wie stehts mit dir? Und trotz alledem war dieser rassereiner Neger ein treuer Brasilianer, wie aus seinen Schilderungen seiner Erlebnisse in den verschiedenen Aufstandszeiten einwandfrei hervorging. Jedenfalls mal wieder ein glänzender Beweis für die Unrichtigkeit aller gegenteiligen Behauptungen.

Ueber all diesen bunten Gedanken war die kurze Zeit der Pause verstrichen und weiter ging es in dem mahlenden Sand, bis gegen Mittag der Hunger energisch Halt gebot.

Im Schatten einer alten Rohrbuschhecke wurde daher ausgespannt und ein Cafésinho bereitet. Zum Kaffeetrinken bin ich leider nicht mehr gekommen, denn von nun an müssen sich Himmel und Hölle gegen mich verschworen haben. Nämlich, während ich die Pferde anpflockte, trieb ein plötzlich auftretender Wind mein eben angebranntes Feuer in die Hecke hinein und im Nu stand sie in hellen Flammen. Anstatt nun gemütlich Kaffee zu trinken, hatte ich das ausserordentliche Vergnügen, ein bisschen Feuerwehr zu spielen, wollte ich nicht des Anwohners Haus und Hof in Schutt und Asche legen. Ein Vergnügen, das ich ganz allein geniessen durfte! Ich darf heute noch nicht gründlich über die Tücke des Schicksals nachdenken, sonst laufe ich gewiss Gefahr, jetzt einen nachträglichen Tropenkoller zu bekommen. Bei 30 Grad im Schatten, vor Hunger und Durst halb flau, solch eine Höllenglut auszukloppen, angesichts des ausgepackten Frühstücks — na, ich sage lieber nichts mehr! Wutschnaubend verliess ich mit drei Stunden Zeitverlust diese grausige Stätte. Kaum hatte ich mich wieder eingermassen erholt, so kam auch schon der zweite Schlag nach dem altbekannten Sprichwort: „Ein Unglück kommt nie allein, es müssen immer zweie sein.“

Der böse Wind, der mir das Feuererlebnis beschert hatte, bescherte mir nun auch noch Regen, und was für einen? Es war die reinste Sintflut! Es blieb mir keine andere Wahl, als in einer der drei Höhlen am Wege vor Sombrio Zuflucht zu suchen. Da sass ich ja einigermassen geschützt und trocken, aber doch frierend in der kalten und feuchten Höhlenluft. Gestrenge Herren regieren nicht lange — ja, Kuchen! Ich habe lange warten müssen, von sechs Uhr abends bis ein Uhr mittags des nächsten Tages, bis dieser furechterliche Regen nachliess.

Es war eine tolle Nacht in dieser finsternen Höhle, ohne Feuer, Essen und Lagerstreu; es liess sich aber nicht ändern, denn Sombrio war noch weit und die Nacht stockdunkel. Vom Regen will ich erst gar nicht berichten, der nahm eher noch zu als ab! Nicht mal den Trost des Rauchens konnte ich mir gestatten, denn Streichhölzer und Zigarren waren feucht geworden. Ich möchte wohl wissen, was ich eigentlich ausgefressen hatte, dass mich das Schicksal so hart strafe; oder sollte es ein Dämpfer sein auf meine grosse Freude? Nun gehört selbstverständlich zu einem solch unfreiwilligen Höhlenaufenthalt noch das übliche Abenteuer mit giftigen Schlangen. Leider kann ich nicht da-

mit aufwarten. Es sollen zwar welche in dieser Höhle hausen, ich habe aber nichts davon gemerkt. Es war ja auch finster und wie in einem Sack, wie kann man da Schlangen sehen oder gar bekämpfen. Das einzige, was ich von etwaigen Mitbewohnern vernahm, war das leise Wehen und Rauschen vom Flügelschlag grosser Fledermäuse, die unaufhörlich mein hartes Lager umschwirren und nicht selten meinen Kopf streiften.

Mit dem Schlafen wurde es in dieser Nacht nichts Rechtes, und ich war froh, als der Morgen dämmerte und ich mir durch Rundumlaufen in meinem Käfig die steif gewordenen Beine vertreten konnte. Mit dem Schmachtriemen im letzten Loch hielt ich dann glücklich bis Mittag durch und dann kam Gott sei Dank die Erlösung. Der Regen liess nach. Ohne Lebewohl verliess ich rasch die gastliche Herberge, denn auch eine Höhle kann nicht mehr geben als der berühmte Schelm. Meine Leiden sollten aber noch kein Ende erreichen. Wie sahen die Strassen aus? Die gewaltigen Wassermassen hatten über Nacht gründliche Arbeit verrichtet. Ueberall klappten Gräben und Löcher in den Wegen und Strassen. Deshalb musste hier ein Umweg gemacht und dort Hacke und Spaten requiriert werden, um Löcher oder Gräben zuzuwerfen. Unter diesen Umständen erreichte ich trotz aller Mühe mein Ziel Ararangua'

an diesem Nachmittag nicht mehr, sondern musste wohl oder übel noch eine Nacht am Lagerfeuer eines armen, aber gastlichen Brasilianers zubringen. Es war immerhin besser als in der Höhle. Gab es auch kein Bett, so doch wärmendes Feuer, Kaffee und zu rauchen.

Am folgenden Tage hatte ich infolge der schrecklichen Wege noch bis zum halben Nachmittag zu tun, ehe ich im Hause des besorgten Volksgenossen Otto B. landete.

Wollte ich noch zur rechten Zeit in Florianopolis eintreffen, durfte ich keine Müdigkeit aufkommen lassen, sondern musste sogleich weiter auf den Bahnhof. Also noch schnell ein Bad und eine Tasse Kaffee im Stehen und weiter ging es auf B.'s Wagen zum Bahnhofshotel, wobei die Nacht uns dennoch überraschte und auch der Regen uns weiter beglückte. Was fragte ich danach, dass ich nichts Warmes mehr zu essen vorfand, sondern mich mal wieder mit Kaffee und Brot begnügen musste. Die Hauptsache, ein Bett, ein ganz richtiggehendes Bett war da und die Aussicht, Florianopolis zur rechten Zeit zu erreichen. Vergessen waren die harten Strapazen und sorglos schlief ich bis zum Wecken.

In aller Hergottsfürhe ging es nun mit dem Güterzuge nach Laguna und von dort mit dem Personenauto nach Florianopolis,

wo ich am 30. April abends beim Laternen-schein eintraf. Ausgraben und Schieben des Autos waren mir nicht erspart geblieben.

Wie im Jahre vorher, war ich auch diesmal wieder angenehm berührt von der lebenswürdigen Aufnahme und Betreuung durch die Kameraden. Die Maifeier selbst war auch in diesem Jahre wieder über jedes Lob erhaben. Einfach und doch überwältigend in ihrer Aufmachung und in ihrem Verlauf. Ganz besonders muss ich hierbei die mustergültige Einsatzbereitschaft aller Volksgenossen zur Ausschmückung der Festhalle erwähnen, die ich am 30. April nachts zu beobachten Gelegenheit hatte.

Am 1. Mai selbst habe ich nur still auf meinem Platz gesessen und alles auf mich einwirken lassen. Der stillvoll geschmückte Saal, die eindrucksvollen Reden, die festlich gestimmte Menge und die kraftvollen Gesänge. Alles klang zusammen in einer schönen Harmonie. Ja, das war kein steifes Programm, sondern ein Bild voller Blut und Leben, würdig dem Gedenken des Tages der deutschen Arbeit.

Für mich, der ich einsam auf abgelegenen Posten im Innern stehe, ist auch diese zweite Maifeier wieder ein einzigartiges Erlebnis gewesen, das mich gestärkt hat im Glauben an Deutschland und an unseren Führer.

Brachte der offizielle Teil des Festes diesen unvergesslichen Gewinn, so der offizielle den nicht minder wertvollen des gegenseitigen Kennenlernens der einzelnen Volksgenossen aus Stadt und Land. Was ist wohl besser geeignet, gleichgesinnte Menschen schnell näherzubringen, als das gemütliche Zusammensein beim Glase Bier nach einer solchen Feier. Zumal, wenn man noch ausserdem das unerwartete Glück hat, alte Kameraden aus Kriegs- und Marinezeiten zu treffen, um mit ihnen eine halbe Nacht in stolzen Erinnerungen zu schweigen.

Ja, mein lieber Kamerad Stange, so'n richtiggehendes Seemannsgarn ist ein gewaltiges Ding, das lässt sich verdammt lang spinnen. Na, wir beide haben das ja nun auch gründlich besorgt. Vom Lande waren noch einige Kolonisten aus Nova Trento erschienen. Liebe Kameraden, mit denen sich flott ein eingehender Gedankenaustausch über die Kolonieverhältnisse hier und da zur beiderseitigen Bereicherung entspann. Dabei stellte es sich dann noch heraus, dass der eine eine Kieler Sprotte und der andere ein Schaffender aus Schlicktau war. Um so besser waren die Berührungspunkte und der Stoff der Unterhaltung wurde nicht alle, so dass ich mich gerne ihrer erinnere.

Herr Konsul Steiner war so lebenswürdig, uns Landsleute noch am nächsten Tag in einem eineinhalbstündigen Vortrag genaue Kenntnis über alle einschlägigen Volkstumsfragen zu vermitteln. Damit ist die Schilderung der wesentlichen Ereignisse erschöpft, bis auf einige Nebensächlichkeiten, die ich der Abrundung wegen denn doch nicht verschweigen möchte.

Zum ersten Male hörte ich im Hotel das Radio und noch dazu unseren alten Regimentsmarsch. Das ging wie ein elektrischer Funke durch die lahmen Knochen und am liebsten hätte ich in grenzenloser Begeisterung aus Leibeskräften mitgebrummt. Aber wo bliebe da die gute Erziehung! Der brave Frank strafe mich sowieso mit einem mahnenden Blick ob meiner Zappeligkeit. Pardon, verehrter Herr Frank, aber denken Sie bitte an den ausgedienten Schimmel, der mit dem Ackerpflug davonraste, als er die Regimentstrompete hörte!

Im übrigen möchte ich an dieser Stelle nicht unterlassen, die gute Unterbringung und vorzügliche Verpflegung im „Metropol“ zu bekennen. Dem guten Bett habe ich alle Ehre angetan, denn es regnete ja in Florianopolis fortgesetzt. Dem guten Essen konnte ich leider nicht volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, weil mein Magen ob der Misshandlungen auf der Reise streikte. Da wir nun einmal beim Essen sind, sei Volksgenossen M. für all seine Fürsorge, die sogar soweit ging, dass er mir die Speisekarte vorlas, derweilen ich meine Brille vergessen hatte, herzlichst gedankt. Er ist zwar zurzeit in Deutschland, aber der „Deutsche Morgen“ wird ihn auch dort erreichen und ich hoffe, dass ihn diese kleine Erinnerung von hier draussen erfreuen wird.

Zum Schluss noch einmal zusammenfassend, es war trotz aller Strapazen doch wundervoll! Wir auf Vorposten gebrauchten ab und zu solch eine aufrüttelnde Ermunterung, und darum, Kameraden, schaut kein Hindernis, sondern auf zur nächsten Maifeier!

Arbeitswunder

Don Ernesto Niemeyer,
dem bekannten und geschätzten deutsch-brasilianischen Heimatdichter, Curitiba

Aus Eden klang ein Wort: Im Schweiß des Angesichtes
Verdiene dir dein Brot, als deiner Mühe Lohn.
Dein Erbteil sei die Not, die Arbeit und die Liebe...
Die Mutter gibt's dem Kind, der Vater seinem Sohn.

Des Wirkens ew'ger Trieb hält deine Kräfte rege,
Leb würdig dieser Welt: Veredlung sei dein Ziel.
Im Guten wirst du stark; die Arbeit macht zufrieden,
Gibst Freude dir am Werk und heilten Sinn zum Spiel.

So war es nicht ein Fluch, was dort der Geist gesprochen,
Als sich die Menschheit einst zum Erdenlauf erhob.
Ein großer Segen war's, im Anfang nicht verstanden.
Nur aber ward er klar! Ihm gelte Dank und Lob.

Der Arbeit Heil und Sieg! Mein Lied gilt ihren Wundern,
In denen sich der Fleiß das schönste Denkmal baut.
Des deutschen Menschen Geist macht wahr das alte Märchen:
Der Säger ist beglückt, der nun Germanien schaut.

Das deutsche Land ist klein im weiten Kreis der Länder —
Und doch, wie groß der Geist, der in den Menschen glüht!
Ist nicht auch klein das Herz im großen Menschenkörper,
Und doch, hängt nicht an ihm das Leben, Kraft; Gemüt?

Du bist Europas Herz, du schönes Land der Deutschen;
Es geht dein Volk voran in Arbeits-Wunder-Tat:
Es fehlt an Erz, es fehlt an Gaben warmer Zonen,
An Öl, an Kohle, Gold... Der kluge Mensch weiß Rat.

Es schließt sich Sinn und Kraft zum Zauberwerk zusammen,
Sie schaffen künstlich neu: gewünschter Stoff erscheint.
Des Gummibaumes Saft, der heimlich am Äquator
Im Amazonastal, wo Baumesrinde weint.

Und auch die Luft, die zart mit ihrem weichen Mantel
Das Meer, das Land bedeckt, den Erdenball umhüllt,
Die allem, was da lebt, bringt Atem, Licht und Töne,
Im Sturme Wolken jagt und uns mit Schrecken füllt,

Die Luft wird zu Kristall, vom klugen Geist bezaubert,
Wie er so weiß und rein sonst in der Erde ruht.
Verwandelt wird das Öl, das Holz, die Pflanzenäfte,
Zu neuem Ding und Wert, als wahres Märchengut.

Der dunkle, stille Sumpf, im Heidefeld vergessen,
Er wird zu Ackerland, entwässert und gepflügt.
Wo Schilf und Torf nur stand, wogt nun im Sonnenscheine
Das goldne Aehrenmeer, wo Feld an Feld sich fügt.

Von Stadt zu Stadt sich zieht das Netz der Eisenbahnen,
Durch Berg und Tal, durch hohen schattigen Wald,
An breiten Flüssen hin, an Dörfern viel vorüber,
Und durch der Glocken Klang des Dampfes Pfeifen schallt.

Die Straße, neu und glatt, die Autobahn des Reiches,
Ein Glanzwerk ist auch sie. Der Spiegelwagen fliegt
Durch alten Märchenwald, wo Eiche, Tanne, Buche,
Dorm Rätselfeld erlautet, die Krone sinnend wiegt.

Zum Wasser gleitet stolz das neue Schiff im Hafen,
Der Technik Meisterwerk, zu Schiffbaus Glanz und Ruhm.
Im Ozean wird es bald viel tausend Lebensträume
Und Waren tragen viel... und stilles Heidentum.

Das Friedensbild, das Schiff, bringt Gruß von Land zu Lande,
An Gütern schwer, ein Schatz auf festgefügtem Kiel.
Ein Träger der Kultur, Symbol des Menschenwillens,
Der siegreich zieht durchs Land und über Wogenpiel.

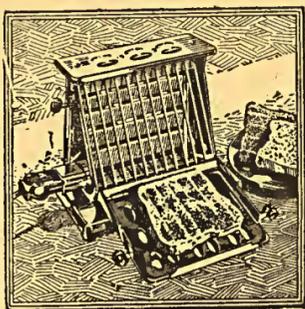
So wird der Heimat Kind zum reichbegabten Meister.
Sein froher Dank, dem Schöpfer dargebracht...
Und nun ein neuer Sieg! Der Meister baut sich Flügel:
Flugzeug und Zeppelin! Dort schwebt die Zauberpracht.

Der schwache Mensch wird Fürst, Herr über Luft und Meere,
Und übers feste Land, wo er die Wohnstatt baut,
Als Strahl des ew'gen Lichts, und doch ein Kind der Erde,
Durch Arbeit gut und groß, in schöne Zukunft schaut.

Das Wort aus Eden war's, das solches dir gegeben!
Nun hebe deinen Blick, sieh der Erscheinung Grund.
Dank zeige dir das Ziel: ein Edelmensch zu werden.
Die ganze Schöpfung gibt dir Gottes Willen kund.

AEG

ELEKTRO-HAUS-GERÄTE



gut
zuverlässig
preiswert!



Teekannen - Kaffeekannen - Herde - Bratröhren - Staubsauger
Bohnerapparate u. a. m.

AEG Companhia Sul-Americana de Electricidade

RIO DE JANEIRO
Avenida Rio Branco 47-49
Tel. 23-59-90

PORTO ALEGRE
RECIFE
etc.

SÃO PAULO
R. Florencio de Abreu 110
Tel. 2-53-61



**Stahlband-
umreifung**
Cyklopz

Das ist der zeitgemäße
Kistenverschluss. Aber
auch eine Möglichkeit
zum besseren Verpacken
von Ballen, Bündeln
Packen, Verschlägen
und vielen anderen Ver-
sandgütern, die heute
noch viel zu teuer und
viel zu schlecht verpackt
werden.

Soc. Nacional e Importadora de Emballagens Ltda.

SÃO PAULO
Telefon 5-4151

Rua Duque de Caxias 656
Caixa Postal 1075

Homöopathie – Biochemie

Original
Dr. WILLMAR SCHWABE, LEIPZIG

Wer sich dafür interessiert, verlange
unsere ausführliche Gratis-Broschüre. Auf-
träge aus dem Innern werden ausgeführt
gegen Voreinsendung des Betrages
zuzüglich der Portospesen.

Laboratorium und Versand

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

SÃO PAULO
Praça João Mendes 6 - Tel. 2-4877
Geöffnet von 8-20 Uhr

STOFFE

jeglicher Art, in festen Farben, kauft man

am vorteilhaftesten

in den bekannten

Casas Pernambucanas

FILIALEN IN GANZ BRASILIEN



Radio



Die neuesten

Blaupunkt-

Uebersee-Modelle 1938

sowie das Gemeinschaftserzeugnis der deutschen
Rundfunk-Industrie, der Uebersee-Empfänger

STUTT GART

Das Empfangsgerät für alle Deutschen im Ausland

HERM. STOLTZ & CO.

SÃO PAULO
Caixa Postal 461

RIO DE JANEIRO
Avenida Rio Branco 66-74
Caixa 200 - Telefon 43-4820

RECIFE
Caixa Postal 168



DAS GEHEIMNIS DES FAKIRS!

Schmerzen, vernimm die Kunde,
vergehen mit **SPALT** im Munde

SPALT-TABLETTEN

sind das unfehlbare neue deutsche
Produkt gegen jede Art Schmerzen
ohne schädliche Wirkung auf den
Organismus.

Überall erhältlich.

Die Führer-Geburtstagfeiern in São Paulo

Zu Tausenden sind die Volksgenossen in S. Paulo dem Ruf der Reichsvertretung gefolgt und haben in eindrucksvollen Feiern den Geburtstag des deutschen Staatsoberhauptes, unseres Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler begangen. Die beiden abendlichen Veranstaltungen im Hause des Deutschen Turnvereins und des Männer-Gesangsvereins „Eyra“ formten bekenntnisstarke Stunden der reichsdeutschen Gemeinschaft im Ausland. Wenn man an diesem Abend den Blick durch den Saal gleiten ließ, so sah man in erwartungsvoll leuchtende Augen, die von innerer gläubiger Kraft strahlten und alle Regungen der Herzen spiegelten. Niemand war unter den Tausenden, der nicht, dem ungeschriebenen Befehl seines Blutes folgend, gern gekommen wäre. Und alle, die erschienen, mußten, daß ihr Gelübnis in dieser Stunde doppelt band und einander verpflichtete: Kameraden zu sein! Kameraden und treue Kinder der ferneren Heimat und geachtete Arbeiter im Aufenthaltsland Brasilien.

Die Feier im Saal des Turnvereins, der mit der deutschen und brasilianischen Flagge und Blumen festlich geschmückt worden war, begann mit dem Badenweiler-Marsch, gespielt vom großen Orchester unter Leitung von Emmerich Cammer. Wie ein Mann standen alle Versammelten mit erhobener Rechten. Wohl waren die Augen dem Mittelgang und der Bühne zugewandt, aber die Fahne marschierte nicht — wir grüßten sie jedoch in Gedanken und uns wurde erst recht gegenwärtig, was die Verpflichtung auf eine Fahne überhaupt bedeutet. Auch die brasilianische Nationalhymne, vollendet vorgetragen, wurde mit dem deutschen Gruß geehrt. Nach Begrüßungsworten des deutschen Generalkonsuls Dr. Walter Molloy, der vor allem die Volksgenossen der ehemaligen österreichischen Kolonie S. Paulo in unserer Mitte herzlich willkommen hieß, wurde die eigentliche musikalische Feierstunde mit der „Cittus“-Ouvertüre von W. A. Mozart eingeleitet. Ihre Fortsetzung nach dem Vorspruch: „Der Führer“ (Balduin v. Schirach) bildeten Darbietungen aus der 1. Symphonie von Beethoven, gemeinsamer Gesang aller Anwesenden, Vorträge unserer Singscharen, Ouvertüre zu „Preciosa“ von C. M. v. Weber und „Geschöpfe des Prometheus“ (Beethoven). Die musikalischen Leistungen des Orchesters und Chors entsprachen in jeder Weise der hohen Bedeutung des 20. April für uns Deutsche.

Anschließend folgte die Ansprache des deutschen Generalkonsuls; er sagte:

Meine lieben Volksgenossen und Volksgenossinnen! Eines Tages wird man eine Geschichte schreiben vom Dritten Reich, und diese Geschichte wird die Geschichte Adolf Hitlers sein. Alle Redensarten von historischer Fortentwicklung oder von dynamischen Kräften werden daran nichts ändern, er allein gab den in tausendfacher Form vorhandenen Ideen einer Wiederaufrichtung unserer Nation erst die lebendige Kraft.

Wir, die wir durch die Reife des Lebens schreiten, haben die Not und den moralischen Niedergang unseres Volkes miterlebt. Wir haben auch erlebt, wie Deutschland langsam aus seinem schweren Traum und Alpdruck wieder erwachte.

In stillen Stunden, besonders an des Führers Wiegenfest legen wir uns wohl die Frage vor: Wer ist dieser Mann? Wie konnte die Kraft eines einzigen Menschen diese vielen Millionen Menschen durchdringen?

Die Antwort ist schwer in Worte zu fassen: Wir kennen seinen Lebensweg, wir sahen ihn in allen schweren Stunden als Mahner vor uns erscheinen, wir hörten seine Stimme und sahen die Wandlung des deutschen Schicksals unter seiner Hand. Und wir können wenigstens an den großen Wendepunkten seines Lebens und an seinen von sicherstem Gefühl geleiteten Entscheidungen erkennen, daß sich die Kraft seiner Persönlichkeit an unserem Schicksal offenbarte.

Wie ein roter Faden läuft durch alle seine Handlungen ein eiserner Wille, ein menschliches Verstehen und ein unerschütterlicher Glaube an den Wiederaufstieg des deutschen Volkes.

Wir wissen von seiner Jugend und seiner Not, und wir wissen, wie dem jungen Grenzlanddeutschen die Erkenntnisse kamen, daß das Volk nur von unten heraus gefunden und zu einer starken Nation zusammenwachsen könne, daß im einzelnen deutschen Menschen das Gefühl für sauberen Charakter, für Pflichterfüllung und Treue zum eigenen Volke neu geweckt werden mußte.

Und so verstehen wir, daß sich diese Eigenschaften auch bei ihm selbst in seiner Soldatenehre ganz natürlich durchgesetzt haben. Was ein Soldat erleben kann, hat er erlebt und niemals hat er geögert, sein Leben auch rückwärtslos für das Leben seiner Nation einzusetzen.

Und was da bei ihm durchbrach, die Entschlossenheit, mit der er allem feindlichen zu Leibe rückte, mit der er sich des bolschewistischen Giftes in München erwehrt und mit der er seinen Anhängern wie selbstverständlich an jenem bitteren 9. November 1923 an der Spitze voranging, das waren dieselben Eigenschaften, die ihn auch in der ganzen Folgezeit an der Spitze seiner Millionen-Anhänger, und endlich des ganzen deutschen Volkes marschieren ließen.

Immer klarer haben wir bei ihm erkannt, daß da nicht ein Herrscher, ein Verteidiger seiner Hausmacht, sondern ein wahrer Führer vor uns herging, der die Äste seiner Volksgenossen kannte, der Freud und Leid mit ihnen teilte, der ihnen

auch in den verzweifeltsten Stunden neuen Mut einflößte und der dem deutschen Menschen Glauben mit Glauben und Treue mit Treue vergalt.

Wir fühlten, wie ein junger deutscher Dichter sagt:

Du bist nicht mir, der fernher kommt und nicht der Menschenherzen stillen Ruf versteht — Du sprichst zu uns, wie man zum Bruder spricht So würdest Du uns Führer und Prophet.

Millionen von uns verzweifelten, aber einer dachte anders, einer erkannte das böse Spiel, das man mit uns trieb, einer predigte unentwegt in die Massen hinein als der Trommler der deutschen Zukunft, einer sah das Reich, das dem Schicksal mit größten Opfern abgerungen werden mußte.

Kein zerlumptes Kleid, keine kommunistische Parzellengehörigkeit des deutschen Menschen konnte ihn irre machen.

Er pochte an der Stelle der Herzen an, wo der gute Kern verschüttet lag; und diese Herzen öffneten sich und flogen ihm zu und wuchsen zu einer großen Volksgemeinschaft zusammen, in der nicht der Rang oder die Abstammung den Menschen adeln, sondern allein die Lauterkeit seines deutschen Wesens und die Leistung und die Opferfreudigkeit für sein Volk.

All das Große und Schöne, das wir unter seiner Führung bis in die letzten Tage erleben durften, von dem erneuten Erfahren unserer Nation bis zur Heimkehr unserer deutschösterreichischen Brüder in das Reich, alles das verdanken wir dem einzigartigen Wirken dieser überragenden Persönlichkeit unseres Führers.

So wollen wir auch nicht grübeln, welche Kräfte es nun eigentlich sind, die der Herrgott in ihn hineinlegte; wir wollen an ihn glauben und ihm auch heute aus der Ferne mit überwollen Herzen danken und unser Gelübnis der Treue erneuern mit dem Ruf...

Wie ein Schwur schallte der dreimalige Siegesheil-Ruf durch den Saal. Die deutschen Nationallieder wurden gesungen, mitreißend, bezwingend, machtvoll, als sollten sie gehört werden, weit, weit, jenseits überm großen Meer... Frohe Kameradschaftlichkeit hielt viele Volksgenossen noch lange beisammen.

Die ebenso eindrucksvolle Feier im Eyrabeim hatte denselben sinnvollen Ablauf gefunden. Konsul Dr. Zimmermann hielt hier eine hervorragende Ansprache. Die musikalischen Darbietungen wurden vom MSV. Eyra bestritten. Das Bekennnis zum Führer war stark und überzeugend wie selten in den Vorjahren. ep.

„Ein schöner Tag auf deutschem Boden...“

Mehrfach ist an dieser Stelle in Wort und Bild von den Abstimmungen unserer Volksgenossen hierzulande für Großdeutschland berichtet worden. Rio de Janeiro, Santos, Recife, Bahia haben uns bereits von ihrem großen Erlebnis erzählt, als dort die Deutschen an Bord eines deutschen Schiffes aufs Meer hinausführten und ihr Bekenntnis zur einzigartigen geschichtlichen Tat des Führers ablegten, der die deutsche Heimat wieder heimbrachte ins Reich. In diesen Tagen nun erhielten wir auch noch aus dem Süden aus der Hafenstadt Florianopolis in Santa Catharina den nachstehenden sehr anschaulichen Bericht von der Abstimmung auf der „Bahia“. Wir freuen uns, diesen etwas nachträglich eingegangenen Erlebnisbericht gerade in der Mai-Sonderausgabe des „Deutscher Morgen“ veröffentlichen zu können.

Schon die ganzen letzten Wochen standen wir hier in Florianopolis unter dem Eindruck der Geschehnisse in der Heimat, die uns durch den Deutschen Kurzwellen sender fast uneingeschränkt übertragen wurden. Durch die guten Schilderungen der Sprecher am Mikrophon in Oesterreich fühlte man sich in die Menschenmassen hineinversetzt, man wurde mitgerissen von der Begeisterung, von dem Jubel, und mancher hier draußen hat in Gedanken unserem Führer die Hand gedrückt in aufrichtiger Dankbarkeit für sein energisches Eingreifen.

Tiefe Freude löste es daher aus, als bekannt wurde, daß wir Auslandsdeutsche auch mithelfen und unsere Stimme zum 10. April abgeben sollten. Von der Deutschen Botschaft in Rio de Janeiro war mitgeteilt worden, daß der Dampfer „Bahia“ zu diesem Zwecke am 8. April zur Verfügung steht. Nun ging es also an die Vorbereitungen, die von dem hiesigen Deutschen Konsulat durchgeführt wurden, und für die durch verschiedene Umstände nur noch rund acht Tage zur Verfügung standen. Es war schwierig, bei den ungeheuren Entfernungen noch einigermaßen mit der Zeit zurechtzukommen, da uns die offizielle Genehmigung zur Wahl erst am 5. April abends erteilt wurde. Die in den einzelnen Amtsbezirken liegenden Konsulate wurden verständigt und ihnen die notwendigen Unterlagen zugesandt, um die Deutschen — soweit es noch möglich war — heranzuholen. Die in Florianopolis selbst ansässigen Reichsdeutschen meldeten sich in der zur Verfügung stehenden Zeit persönlich zur Einschreibung in die Stimmliste und trotz der vielen Arbeit war es für mich eine Freude, die Listen anzuwachsen zu sehen. Zwischendurch kamen einzelne Telefonanrufe Reichsdeutscher von außerhalb, die auf diesem Wege ihre Personalien angaben, um ja nicht die Zeit zu verschwenden. Beweise aufrichtiger Anhänglichkeit und Dankbarkeit habe ich erlebt, die nur zu deutlich erkennen ließen, daß der Führer sich die Herzen der wirklichen Deutschen hier draußen erobert hat.

Am 7. April, nachmittags 4 Uhr, mußten die Listen mit den Teilnehmern der hiesigen Polizei vorliegen. Einige Nachzügler kamen aber doch noch am 8. April früh um einhalb sieben zum Vorschein, die dann auch noch glücklich mitverpackt werden konnten. Jedenfalls waren die Teilnehmer, die von Blumenau, Joinville, S. Francisco do Sul, Brusque, Hammonia und Rio do Sul kamen, zum Teil schon am 7. April mittags von zu Hause fortgefahren, um den Rest der Reise die Nacht durch — ca. 300 km. — fortzusetzen. Sie kamen aber alle pünktlich in Florianopolis an, von wo die Abfahrt um sieben Uhr festgesetzt war. Es war alles versammelt. Die Stimmung und das Wetter waren sonnig. Nach Erledigung der noch notwendigen Formalitäten, die aber immerhin

noch eineinhalb Stunden in Anspruch nahmen, waren die Teilnehmer, die trotz aller Strapazen und langem Warten in praller Sonne bei bester Laune waren, auf zwei Motorboote und einen Leichter, der an das größere Boot angehängt worden war, verladen und hinausging zu unserer „Bahia“. Sozt kann man die Schiffe, die draußen vor Anker gehen, schon von weitem sehen. Die „Bahia“ hatte sich aber so hinter der „Ratonos“ — einer Insel — versteckt, daß man sie erst kurz vor Ankunft zu Gesicht bekam. Die Fahrt über die Nordbucht war herrlich. Nach ca. eineinhalb Stunden lagen wir vor der „Bahia“, die über die Toppen geflaggt hatte, — ein prachtvolles Bild. Das Winken hinüber und herüber begann; und eine Viertelstunde später waren wir alle an Bord. Deutscher Grund und Boden! Nur der, der draußen war, kennt dieses Empfinden; es ist schwer zu schildern, man ist eben zu Hause. Vor allem sah man dies bei den alten Deutschen, die jahrzehntelang schon in Brasilien waren und sich ihr Deutschland treu bewahrt hatten. Sie alle wollten sich doch noch einmal auf deutschem Boden aufhalten und gleichzeitig ihre Pflicht der alten Heimat gegenüber erfüllen. Dies war auch der Wunsch eines 84jährigen Gesehen, der ihm aber leider infolge der zu kurzen Zeit und großen Entfernung nicht mehr erfüllt werden konnte.

Konsul Dr. Steiner begrüßte die Teilnehmer in einer kurzen Ansprache und gab dann das Wort zu näheren Ausführungen Herrn Kapitän Block. Eine launige Rede war es, die wir da zu hören bekamen. Der Kapitän begrüßte uns herzlich und sagte uns, daß auf seinem Schiff jeder tun und lassen könnte, was er wollte. Wir sich für Maschinen interessiere, solle in den Maschinenraum gehen; wer sich für die Küche interessiere, dorthin. Es stände uns alles offen, nur in die Masten sollten wir nicht klettern. Ein bitterer Trepsen fielen allerdings in den Becher der Freude, sein Schiff sei nur ein Frachtdampfer und es wäre leider nicht möglich gewesen, für uns ein großes Essen vorzubereiten, aber eine Erbsensuppe wäre gekocht worden, 3000 — und dabei sagte er sich an den rechten Olyzipfel, ein brasilianisches Zeichen für etwas ganz außergewöhnlich Gutes. Herzhaftes Gelächter war die Folge. Dann wäre auch für den Durst gesorgt. Wasser gäbe es, richtiges Wasser — ganz umsonst —, aber auch Brause für 25 Pfg., auch Bier, und zwar ständen ca. 300 Flaschen zur Verfügung. Das gäbe es aber erst nach der Wahl, und wenn die Sirene tönte, dann ginge es los.

Inzwischen hatte der Dampfer den Anker gelichtet, und wir zogen bei prachtvollem Wetter hinaus auf das Meer. Zwischen dem einzelnen kleineren und kleinen Inseln hindurch, an der Festung vorbei. In tiefem Blau lag das Meer vor uns. Nach eineinhalb Stunden lag die Hoheitsgrenze hinter uns. Die Maschinen standen still, wir lagern auf freiem Meer. Die Sirene ertönte und wir fanden uns alle auf dem Mittelteil des Schiffes zusammen. Volksgenosse Stange hielt uns in kurzer Rede vor Augen, daß wir in wenigen Minuten vor dem Altar des Vaterlandes eine Dankeschuld abzutragen hätten, eine Dankeschuld dem Manne gegenüber, der Großdeutschland schuf und der die Geschichte unserer geliebten Heimat fest in der Hand halte. Er hoffe, daß das Ergebnis der heutigen Wahl ein hundertprozentiges „Ja“ bringe. Ein begeistert aufgenommenes Siegesheil auf den Führer und die Heimat und das Singen unserer beiden Hymnen folgte. Mit der wahrheitsrechtigsten Befragung der „Bahia“ waren 238 Wähler angetreten.

Nach der Wahl bekam jeder einen kleinen Zettel in die Hand gedrückt, der zum Empfangnahme

eines Tellers Erbsensuppe berechnete, den er sich dem auch gleich holte und sich ein passendes Plättchen zum Verzehren suchte. Es soll wirklich Unentwegt gegeben haben, die sich vier Schlag Erbsen geholt haben. Der gute Koch hat redlich geschwigt bei der Ausgabe. Es schmeckte aber auch wirklich prachtwoll und man hat wieder mal gemerkt, wie gut doch so eine richtige deutsche Erbsensuppe schmeckt, — wenn so viel Gutes drin ist. Jedenfalls war die Nachfrage so groß, daß — wie ich hörte — die letzten Wähler und auch die, die bei der Wahl mitgeholfen haben, das Nachsehen hatten. Aber so geht es, wenn die Ersten nicht genug kriegen können.

Da nun die brasilianische Sonne sich den ganzen Tag von der besten Seite gezeigt hatte, blieb es nicht aus, daß sich immer wieder Durst einstellte, trotz Wasser und Brause. Die letztere war dem auch nach kurzer Zeit ausverkauft und die Nachfrage nach Wasser war nicht allzu groß. Aber es war ja nun allmählich der Zeitpunkt herangekommen, an dem unser Kapitän den Angriff auf das Bierlager erlaubt hatte. Eine zweite Bekanntschaft war dem auch nicht nötig. Hatten sich die Landsleute bis dahin noch nicht gefunden, jetzt fanden sie sich bestimmt. Die ganze Besatzung tat ihr Bestes, um keinen verdursten zu lassen, und ich weiß nicht, ob ich aus der Schule plaudern soll, aber — die 300 Flaschen sind weit überschritten worden. Die Stimmung stieg, überall ertönte herzliches Lachen, unzählige Aufnahmen wurden gemacht. Es herrschte die richtigste deutsche Gemütslichkeit. Sogar die Statistiker sind zu ihrem Recht gekommen.

Nach dem nach einiger Zeit mittels Megaphon zum Sammeln gebeten und bekanntgegeben wurde, daß sämtliche Wähler, darunter zehn Oesterreicher, mit „Ja“ gestimmt hatten, kannte der Jubel keine Grenzen. Ein donnerndes Siegesheil auf unseren geliebten Führer und die Heimat, das Singen unserer beiden Nationallieder schallte über das Wasser und helle Freude zeigte sich bei jedem über diesen hundertprozentigen Erfolg.

Daß darauf noch ein kräftiger Schluck Holsten-Pilsener getrunken werden mußte, ist doch klar. Es wurde denn auch schnell besorgt. Sogar die Tanzlustigen kamen zu ihrem Recht. Zum Klänge des Schifferklaviers wurde sich gedreht; unsere schönen deutschen Volkslieder erklangen. — Inzwischen zog das Schiff — leider viel zu schnell — seinem Liegeplatz zu. Der schöne Tag ging zu Ende, man mußte so langsam an den Abschied denken. Noch eine Viertelstunde verging, dann lag unsere „Bahia“ verankert. Nun ging das Ausbooten los. Es war garnicht so einfach. Wir hatten inzwischen Nordwind bekommen und die Boote schaukelten lustig auf dem Wasser herum. Aber was half es. Manah einem war bestimmt nicht wohl dabei, denn er verließ das Schiff nicht mit sich allein! Es ging aber alles gut. Das erste Boot war voll besetzt und stieg ab. „Tun ade, du mein lieb Heimatland“ klang es herüber, dann kamen die anderen an die Reihe. Es wurde ja gerne alles in Kauf genommen in Anbetracht des schönen Tages, den wir auf deutschem Boden verlebt hatten, und des hundertprozentigen Wahlerfolges. Schwer wurde uns allen der Abschied. Unser Boot und der Leichter setzten sich in Bewegung, ein leichtes Winken hinüber und herüber und langsam verschwand unsere „Bahia“ hinter der Insel.

Unserem Kapitän und seiner Besatzung aber, die es verstanden haben, uns diesen Tag auf ihrem Schiff so zu gestalten, daß er uns unvergeßlich bleiben wird, sei nochmals auf diesem Wege herzlich gedankt. Grete K.

Treuekundgebungen in aller Welt

Die Deutschen und Oesterreicher in aller Welt, die keine Möglichkeit hatten, an Bord eines deutschen Schiffes ihre Stimme abzugeben, vereinten sich in zahlreichen Städten zu eindrucksvollen Treuekundgebungen, um wenigstens auf diese Weise ihre Geschlossenheit und der Verbundenheit mit Grossdeutschland Ausdruck zu geben.

Die grösste dieser Kundgebungen fand in Buenos Aires statt, wo 20.000 Volksgenossen sich zu ihrem Bekenntnis zusammenfanden und nach einer Ansprache des Gauredners, Pg. Dr. Ott, ihr Treuegelöbnis zu Grossdeutschland ablegten. Kommunistisch-jüdischer Pöbel machte den Versuch, diese Kundgebung zu stören, was aber dank des energischen Eingreifens der argentinischen Polizei misslang.

In Chiles Hauptstadt Santiago fand ebenfalls eine Grosskundgebung der vereinigten Reichsdeutschen und Deutschösterreicher statt, die entsprechend der Bedeutung des 10. April einen besonders feierlichen Charakter hatte.

Ebenso veranstalteten die Deutschen in Melbourne und Adelaide, die kein deutsches Schiff zur Verfügung hatten, eine Treuekundgebung für Grossdeutschland und seinen Führer.

Auch die Deutschen in Schanghai versammelten sich gemeinsam mit den Deutschösterreichern zu einer gewaltigen Abstimmungskundgebung und gaben anschließend ihre Unterschriften für eine gemeinsame Wahlliste, die einen neuen überzeugenden Beweis für ihre Verbundenheit mit der Heimat lieferte.

I D E A L

die vollendete Schreibmaschine für jeden Betrieb. Schöne Schrift, lange Lebensdauer. In fünf verschiedenen Grössen und jeder gewünschten Schrift lieferbar

QUALITÄT



E R I K A

die berühmte Kleinschreibmaschine, ein unerlässliches Hilfsmittel bei der Erledigung Ihrer Schreibarbeiten. Auf der Reise und in Ihrem Heim nur ERIKA.

HERM. STOLTZ & CO.

SÃO PAULO RIO DE JANEIRO RECIFE
 Caixa Postal 461 Avenida Rio Branco 66-74 Caixa Postal 168
 Caixa 200 - Telefon 43-4820

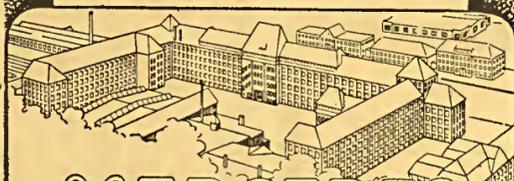


MERCEDES *Prima*

MERCEDES *Superba*

MERCEDES *Selecta*

A machina de escrever portatil de tres precos diferentes.



MERCEDES

Machinas para Escriptoria
MERCEDES DO BRASIL LTDA.
 RIO DE JANEIRO
 Rua da Quitanda No. 65 • Telephone. 23-3021
 SAO PAULO
 Largo do Theouro, 16 • Telephone. 2-2497



Ricardo Naschold & Cia.

Rua Henrique Dias Nr. 287
 Caixa 146 - Tel. 3-1609/3-1709

Maschinen und Rohstoffe für die Getränke- u. Lebensmittelindustrie

Flaschenwaschmaschinen — Abfüllapparate — Verkorkmaschinen — Maschinen zur Herstellung von „Guarana“ und „Gazosa“ — Filter für jede Leistung — Bonbonmaschinen — Essenzen und giftfreie Farben von Schimmel & Co. — Hopfen — Malz — Drogen — Kräuter — Natur- und Kronenkorken — Gummischläuche

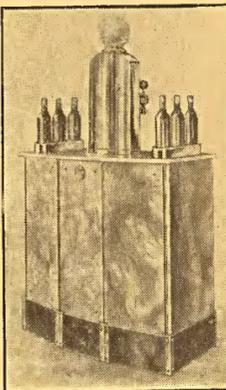
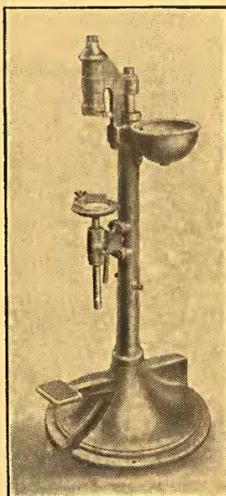
Vertretungen

Chemische Werke, Marienfelde — Mammutpeche Begerow & Co., Kreutznach — Filtermasse — Aluminiumkapseln „ALU“

Eigene Werkstoff

Fabrikation und Reparaturen von Maschinen für die Getränkeindustrie

Komplettes Lager in allen Artikeln für die Speiseeisfabrikation



Palitos und Holzlöffelchen — Copinhos de Massa — Polvilho und Araruta — Eispulver „Alaska“ — Geriebene Kokos und ganze Nüsse — Trockenobst jeder Art — Kakaobutter — Ueberzugmassen — Fruchtessenzen und Lebensmittelfarben — Vanillin — Eislöffel — Gläser — Formen usw.
 Chlormethyl und Ammoniak für Eismaschinen
 Apparate „Iguassú“ zum glasweisen Ausschank von Selterwasser mit und ohne Saftverteiler

Abteilung Lebensmittel und Getränke

Konserven — Gewürze — Kolonialwaren im allgemeinen — Produkte aus den Südstaaten Roggenmehl, garantiert rein (eigene Mahlung) Kurzwaren und Gebrauchsgegenstände — in- und ausländische Getränke — Uderberg

Apparat „Iguassú“



Mampe Liköre



BERLIN

sind weltberühmt!

Dr. Mampes bittere Tropfen
 Mampe halb und halb mit dem Schimmelgespann
 Berliner Mampe-Kümmel

Mampe-Karthäuser grün
 Mampediktiner
 Danziger Goldwasser

Deutsche Weingroßhandlung
Paul Schäfer & Cia. Ltda., Rio de Janeiro
 Dias Ferreira 49 — Tel. 27-9201

Original- und Cabinetfüllungen der Weingüter

JACOB HORZ - Oestrich/Winkel Rhg. — H. von MUMM - Johannisberg Rhg.
 Fürstl. von METERNICH'SCHE DOMAENEN - Schloß Johannisberg
 SÖHNLEIN RHEINGOLD - Sekthellerei - Wiesbaden/Schierstein
 ASBACH & CO. AG. Weinbrennereien - Rudesheim/Rhein
 CARL MAMPE AG. Likörfabrik - Berlin-Danzig

Der Rundfunk, der Ueberwinder allen Raumes, ist das geeignetste Instrument — bei verantwortungsvollem Einsatz — wertvolle Dienste für den Weltfrieden zu leisten und damit völkerverbindend zu wirken.

Der „Deutsche Rundfunk“ verwirklicht dies täglich durch seine Sendungen des

„Deutschen Kurzwellensenders“

die der ganzen Welt ein wahrheitsgetreues Bild des neuen Deutschlands vermitteln.

Aber noch eine zweite, ebenso wichtige Aufgabe erfüllt der Rundfunk. Er ist für die Millionen außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Deutschen die lebendige Verbindung zur Heimat, indem er ihnen täglich Kunde vom deutschen Sein und Wollen und kostbares deutsches Kulturgut zuträgt. Diese wertvollen Dienste des Deutschen Kurzwellensenders finden ihre sinngemäße Ergänzung nun durch Schaffung eines „Deutschen Gemeinschaftsgerätes“ für den Ueberseeempfang. Auf vielseitiges Verlangen aus dem Auslande hin hat die deutsche Rundfunkindustrie in „Gemeinschaftsarbeit“ ein Gerät hergestellt, welches einen einwandfreien Rundfunkempfang überall in der Welt gewährleistet. Reichsminister Dr. Göbbels kündigte im vorigen Jahre anlässlich der Tagung der Auslandsdeutschen in Stuttgart diesen neuen Kurzwellenempfänger an, und die Stadt der Auslandsdeutschen hat diesem Empfänger ihren Namen verliehen und damit symbolhaft den Zweck dieses Gemeinschaftsgerätes unterstrichen, das sich der Welt vorstellt als

Uebersee-Empfänger „Stuttgart“

Der Uebersee-Empfänger „Stuttgart“ ist auf Grund seiner außerordentlich hohen Empfangsempfindlichkeit in der Lage, an einer guten Antenne jederzeit absolut und genugsamen Empfang der Sender in aller Welt zu bringen. Er hat drei Wellenbereiche, und zwar 13-35, 28-80 und 198-570 m. Die pulsförmige Skala ist auf

den beiden Kurzwellenbereichen sowohl in Stationsname als auch in Frequenzen geeicht. Folgende Eigenschaften seien nur kurz aufgezählt: Regelbare Tonblende, Anschluss für Pick-up und Außenlautsprecher, Anpassung für Netzspannungen 110, 125, 220 und 240 V, in Sonderausführung auch für

150 V, Gegenkopplung in der Endstufe zur Bassanhebung. Die Bedienung des Empfängers ist sehr einfach. Die Abstimmung, die mit einer Feinübersehung von 1:150 arbeitet, ist mit einem Kreislauftrieb ausgerüstet, so daß trotz der hohen Abstimmübersehung ein beschleunigter Uebergang von

einer Station zur anderen spielend leicht möglich ist. Bei dem Auffuchen der Sender erleichtert ein optisches Anzeigegerät die Scharfabbildung.

Mit Hilfe des stetig veränderlichen Bandbreitenreglers kann man die natürliche Tremschärfe des Gerätes erheblich steigern, trotz Ausnutzung der ganzen Musikalität. Die Lautstärkeregelung ist gehörrichtig, d. h. bei geringen Lautstärken bleibt die naturgetreue Klangkraft der Töne voll erhalten. Ein neuentwickelter Lautsprecher sorgt zusammen mit einem hervorragenden Frequenzgang der gesamten Schaltung für eine Wiedergabe, die bisher bei Verwendung nur eines Lautsprechers noch nicht erreicht worden ist.

Casa  Alemã

Führend in Herren-Kleidung

bringen wir für die Winterjaison 1938 eine riesige Auswahl

neuester Muster und Modelle

in Anzügen und Mänteln. Bei anerkannt erstklassigen Qualitäten sind unsere Preise außergewöhnlich niedrig gehalten.



Anzüge

170\$, 190\$, 225\$, 240\$, 250\$, 260\$, 270\$, 280\$

Mäntel

198\$, 250\$, 320\$

Wir verweisen besonders auf unser großes Sortiment in

Uebergrößen

für besonders starke Herren.

Rua Direita 162-190

Schädlich, Obert & Cia.

„Madame Bovary“

Der neue Pola Negri-Großfilm der Terra für das Programm Alliança in deutscher Sprache ab Montag im Rosario. Gustav's Roman von der Landarztin Emma Bovary ist verfilmt, d. h. jener Teil des Buches, der mit scharfen Zügen Lebenskampf und Schuld einer Frau und das Leben einer sehr kleinen französischen Stadt schildert. Der Einsatz der besten schauspielerischen Kräfte macht den Film zu einer sehr reizvollen Illustration des Buches. Pola Negri erfüllt durch seine Zurückhaltung vom Pathetischen und wohlüberwogenen Einsatz aller Mittel ihrer Persönlichkeit die Gestalt der Emma Bovary mit klingender Schönheit. Eine ausgezeichnete Leistung ist Aribert Wäschers Dr. Bovary. Er formte eine der menschlichsten Gestalten im Film der vergangenen Jahre. Ferdinand Marian und Werner Schärer als Liebhaber der Bovary spielen sehr eindringlich und filmwirksam. Um die verschiedenen Charakterköpfe der Kleinstadt bemühte sich mit bestem Erfolg eine Schar auserlesener Kräfte.



nen Einsatz aller Mittel ihrer Persönlichkeit die Gestalt der Emma Bovary mit klingender Schönheit. Eine ausgezeichnete Leistung ist Aribert Wäschers Dr. Bovary. Er formte eine der menschlichsten Gestalten im Film der vergangenen Jahre. Ferdinand Marian und Werner Schärer als Liebhaber der Bovary spielen sehr eindringlich und filmwirksam. Um die verschiedenen Charakterköpfe der Kleinstadt bemühte sich mit bestem Erfolg eine Schar auserlesener Kräfte.

Schmerzerfüllt gebe ich allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass meine liebe Frau

KIZIA WINTER

am 19. April nach schwerem Leiden im Alter von 36 Jahren sanft entschlafen ist.

Hubert Winter

Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 20. April, um 9 Uhr, vom Deutschen Krankenhaus aus auf dem Friedhof São João Baptista statt.

Rio de Janeiro, den 20. April 1938

Confeitaria Alemã

moderne Bäckerei empfiehlt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, tägl. fr. Schwarz- und Kommisbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.

Praca Princesa Isabel 2
Telefon: 5-5028
Wilhelm Beurschgens

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 67 Jahren regelmäßiger Südamerikadienst

General Osorio

fährt am 3. Mai nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, RECIFE, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M., BREMERHAVEN und HAMBURG

Madrid

fährt am 14. Mai nach: RIO DE JANEIRO, MADEIRA, LISSABON und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
General Osorio		3. Mai
Madrid		14. Mai
Monse Sarmiento		18. Mai
Cap Norte	5. Mai	24. Mai
Monse Rosa	12. Mai	31. Mai
Gen. San Martin	20. Mai	7. Juni

Besondere Ermäßigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
São Paulo — Santos — Rio — Victoria

Versicherungen

Caixa post. 94 G. Opitz 2-6483
Telefon 2-6483



in ihrem neuen Terra-Großfilm für das Programm Alliança

IN DEUTSCHER SPRACHE

MADAME BOVARY

(A mulher que amou demais)

Ein Film der das Tagesgespräch von São Paulo bilden wird!

Ab Montag im ROSARIO

Druckformen

für Gewerbe u. Handel, rasch und billig, Typographia Wenig & Cia.
R. Victoria 200. Tel. 4-5566

Adolpho E. Müller & Cia.

Flor. de Abreu 172 Caixa postal 712
Telefon 4-2617
Generatoren für Gleich- und Wechselstrom — Elektromotoren für alle Zwecke — Ventilatoren — Werkzeugmaschinen — Hebezeuge — biegsame Wellen usw. — Zubehör für elektrische Kühlrichtungen.

Erstklassige Pfirsich-Marmelade von Poços de Caldas.

Garantiert rein.
Caixa postal 42 Poços de Caldas
Verkaufsstellen in S. Paulo: Casa „No Pão de Centeio“, Rua Seminario 59
Casa „Libero“, Rua Libero Badaró 485
Casa „Delicia“, Rua Domingos de Moraes 19-B
Casa „Santo Amaro“, Rua Anhangabá 78

Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

... als spielten Künstler in Ihrem Heim

so naturgetreu und klar hören Sie mit dem neuen Qualitätsradio „Körting Supra-Selector 38“ für Kurz- und Langwellen, 7 Röhren. — Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
A CIDADE DE LEIPZIG
Rua Sta. Efigenia 146 SAO PAULO



Körting

Letzte Neuheit der EHRICH & GRAETZ A. G., BERLIN

Petromax Rapid - Laternen



für GASOLIN und/oder PETROLEUM
Besitzen Schnell-Zündung — ohne Alkohol-Vorheizung, die einfachste und zuverlässigste Beleuchtung, die nie versagt. — Lieferbar in drei Grössen für 200, 300 u. 500 Kerzen.

Petromax Rapid Tischlampen, mit Pergamentschirm für 200 und 300 Kerzen.

PETROMAX-Hängelampen



für GASOLIN oder PETROLEUM
 für 200, 400 und 800 Kerzen.

Verlangen Sie immer die Original-PETROMAX und GRAETZIN-Fabrikate, besonders auch beim Einkauf der dazu gehörenden Glühkörper, und weisen Sie Nachahmungen bitte zurück, um sich selber vor Schaden zu bewahren.

Bebilderten Katalog mit allen Einzelheiten erhalten Sie kostenlos durch das Haupt-Vertriebslager in São Paulo:

E. Oldendorf

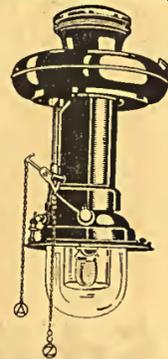
São Paulo, R. Senador Queiroz 79-A
 Caixa 1072

oder bei den Vertretungen:

GRAETZIN-Alkohollampen

GRAETZIN N°915 1/100K

N.° 908 Na/40K



Leo Voos, Rio de Janeiro
 Rua S. Pedro 106, 3. andar

- Claus Johann, Curitiba
 Rua Dr. Murici 282-A

Funtymod

FUNDAÇÃO DE TYPOS MODERNOS LIMITADA • SÃO PAULO
 R. Ribeiro de Lima, 282 • Caixa 3855 • Phone 4-5111

SCHRIFTEN • MESSINGLINIEN • HOLZGERÄTE

Vertreter und Verteiler:

Sociedade Technica Bremensis Ltda.

São Paulo - Rua Florencio de Abreu, 139 • Caixa Postal - R. Curitiba • Praça Dr. Generoso Marques, 20 • Caixa Postal 488

C. Fuerst & Cia. Ltda.

Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo, 15-25 • Caixa Postal 1548
 Recife, Caixa Postal 168 • Porto Alegre, (Caixa Postal 1060)



Schrift: GLADIOLA und MONDIAL PRETO ESTREITO

BAR E RESTAURANT

AO FRANCISCANO

(Das älteste deutsche Lokal)

RUA LIBERO BADARÓ 481
 TELEFON 2-4281

Brahma - Schoppen

Erstklassige deutsche und nationale Küche. - Täglich Künstler-Orchester von 8-12 Uhr nachts.

EIGENTÜMER:
GEORG DONAT

Erzeugnisse des Deutschen Handwerks



Qualitäts-Erzeugnisse

Verlangen Sie Angebote oder Auskünfte von Generalvertreter der „Ausfuhrstelle des Deutschen Handwerks G. m. b. H. für Berlin“

Horst Ditter

São Paulo, Rua Sta. Ephigenia 265, sobl. Caixa postal 3648
 Rio de Janeiro
 Rua Theophilo Ortoni 113-2. and. - s. 5

Gut brennt. WERDEN SIE MIT



Falls Sie den Halter nicht in Ihrem Papierwarengeschäft bekommen, so wenden Sie sich bitte an

TINTE SICHTBAR

GOLDFEDER
 14 Kt.

Caixa postal 3100
 S. Paulo

oder

Caixa postal 3212
 Rio de Janeiro

FUNDADA EM 1883
Casa Alemã

Das älteste und größte

deutsche Kaufhaus in Brasilien

Seit 55 Jahren wirkt unser Haus sowohl durch Import hochwertiger deutscher Erzeugnisse und Modeartikel, als auch durch eigene Fabrikation durch geschulte deutsche Facharbeiter in eigenen Werkstätten und in der Möbelfabrik für den guten Ruf deutscher Ware.

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 162-190

São Paulo

Caixas 177 und 2730

Sfilialen in: Rio de Janeiro - Santos - Campinas - Ribeirão Preto - Jahu'

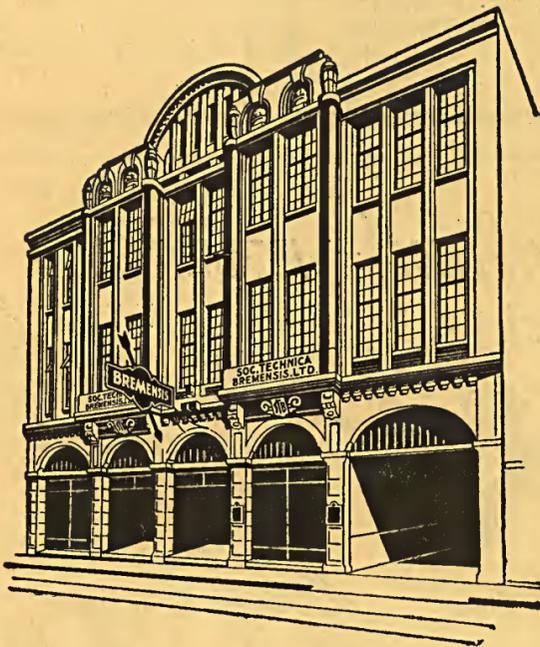
Sociedade Technica

BREMENSIS LTDA.

Maschinen und
Werkzeuge

Graphische Maschinen
und Materialien

Elektro Installations-
Material



Eisenbahn-Material

Klischée-Fabrik

Automobile

DKW - Wanderer - Horch

Motorräder DKW

São Paulo: Rua Florencio de Abreu, 139

Curityba: Praça Generoso Marques, 20